Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

15.2.1931 (No. 46)

Visual Library

Sonntag, 15. Februar 1931 — 176. Jahrgang Nr. 46

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 M frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 M ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25 auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf, Sonn- und Feiertags 15 Pf. Anzeigenpreise: die zehnspaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 Pf, Reklamezeile 1.25 M, an erster Stelle 1.50 M, Gelegen- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Feez; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Joho; für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98, Tel.-Amt 4, J. 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

Regimewechsel in Spanien vollzogen.

In aller Kürze.

* Das Osthilfegesetz wurde vom Reichskabinett verabschiedet. Die Vorlagen werden sofort dem Reichsrat zugeleitet.

*

Der Reichspräsident hat den Ministerialrat und Abteilungsdirigenten im Reichsarbeitsministerium, Grießmeyer, zum Präsidenten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ernannt.

*

* In Abwesenheit der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten von den Reichstagsverhandlungen wurde am Samstag die zweite Beratung des Justizetats in Verbindung mit der dritten Beratung der Novelle zum Preßgesetz in kaum drei Stunden erledigt.

*

In Darmstadt starb der frühere sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Ludwig Quessel nach schwerem Leiden im 59. Lebensjahr.

*

Zur Verhaftung des früheren reichsdeutschen Hauptmanns von Maltitz teilt die Polizei von Innsbruck mit, daß die vorgenommene Haussuchung ergebnislos geblieben ist. Hauptmann von Maltitz wird unter dem Verdacht der Vorschubsleistung in der Sache Schneider-Graf in Berlin ins Innsbrucker Landesgericht eingeliefert.

*

In der Tschechei weist die Arbeitslosenstatistik für Januar 310 117 Erwerbslose auf. Die beträchtliche Steigerung der Ziffer gegenüber dem Vormonat hat den Ministerrat veranlaßt, dem Fürsorgeministerium einen weiteren Betrag von sechs Millionen Kronen zur Verteilung im Februar zu bewilligen.

*

Nach Prüfung der Einkommenerklärungen mehrerer hundert Gesellschaften haben die Beamten des amerikanischen Schatzamtes erklärt, es sei möglich, daß der diesjährige Haushalt einen Fehlbetrag von einer halben Milliarde Dollar aufweise.

*

Der Kriegsminister im letzten konservativen englischen Kabinett, Worthington Evans, ist gestern vormittag gestorben.

*

* In Wien wurden durch starken Schneefall in der Nacht zum Samstag große Verkehrsstörungen hervorgerufen.

*

Der Schnellzug Paris—Luxemburg, der um 14.20 Uhr Paris verläßt, ist gestern nachmittag gegen 16.30 Uhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Bozancourt bei Reims entgleist. Nach den ersten Nachrichten sollen sieben Personen verletzt worden sein.

*

In einem ostgalizischen Orte wurden auf den polnischen Polizeikommandanten von Unbekannten mehrere Revolverschüsse abgegeben, durch die er und mehrere Begleiter Verletzungen erlitten. Einige ukrainische Studenten sind verhaftet worden.

*

Wie aus Las Palmas auf den Kanarischen Inseln gemeldet wird sind infolge eines Erdrutsches drei Wohnhäuser eingestürzt. Aus den Trümmern sind bisher drei Tote und sechs Verwundete geborgen worden. Die Nachforschungen werden fortgesetzt, da man noch weitere Opfer unter den Trümmern vermutet.

*

Nach einer Meldung aus Panama ist in der Provinz Chiriqui eine Revolution gegen die im Januar cr. gebildete neue Regierung ausgebrochen. Die Nationalpolizei der Stadt Panama ist in Alarmbereitschaft versetzt worden.

*) Näheres siehe unten.

Autobus vom Zug erfaßt.

5 Tote, 20 Verletzte.

WTB. Venlo (Holland), 14. Febr.

Nördlich von Venlo wurde heute nachmittag gegen 2 Uhr ein Autoomnibus der Gesellschaft Cupers an einem Bahnübergang, dessen Schranken nicht geschlossen waren, von einem Zuge erfaßt. In dem Omnibus befanden sich 25 Personen. Nach den bisherigen Meldungen handelt es sich bei allen um Holländer. Fünf Personen wurden sofort getötet, acht schwer verwundet und die übrigen zwölf leicht verletzt. Der Omnibus befand sich auf dem Wege von Venraij nach Venlo.

Bruch mit der Diktaturmethode.

Koalitionskabinett als Zwischenlösung.

Madrid, 14. Febr.

Die Lage in Spanien, die nach der Ausschreibung der Neuwahlen zur Kammer und zum Senat auf den 1. März einigermaßen beruhigt schien, hat heute eine neue Zuspitzung erfahren. Das Kabinett Berenguer ist heute vormittag 11.30 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten, in der der Gesamtrücktritt der Regierung beschlossen wurde. Berenguer begab sich mit seinen Mitarbeitern gegen Mittag ins Schloß und überreichte dem König die Demission. König Alfons beauftragte die Regierung mit der Weiterführung der laufenden Angelegenheiten und nahm sogleich seine Besprechungen mit den maßgebenden Parteiführern auf. Gleichzeitig hat der König ein Dekret unterzeichnet, durch das die Ausschreibung der Corteswahlen, die auf den 1. März anberaumt waren, rückgängig gemacht wird.

General Damaso Berenguer,
der zurückgetretene Ministerpräsident.

Der überraschende Rücktritt des Kabinetts Berenguer hat seinen Grund darin, daß die Liberalen plötzlich einen Frontwechsel vorgenommen haben. Der Führer der Liberalen, Graf Romanones, begab sich gestern abend zum Ministerpräsidenten und teilte ihm mit, daß die beiden liberalen Fraktionen sich zwar an den Wahlen beteiligen werden, daß sie aber sofort die Auflösung der neugewählten Cortes und die Einberufung eines verfassungsgebenden Parlaments beantragen würden.

Ministerpräsident Berenguer kam daraufhin zu der Ansicht, daß die neue Haltung der Liberalen die Pläne der Regierung völlig ändere und entschloß sich daher zum Rücktritt, der auch vom König genehmigt wurde. Bei den daraufhin stattfindenden Besprechungen mit den Führern der Konservativen, der Liberalen und der Demokraten hat sich König Alfons dann doch zu dem Versuch entschlossen, der ihm vor einigen Tagen von liberalen Kreisen als vermittelnde Lösung empfohlen worden ist: Zur Bildung eines Kabinetts aus Mitgliedern der alten politischen Parteien. Die Annahme des Rücktritts des bisherigen Ministerpräsidenten, General Berenguer, und die Befragung der durch Primo de Rivera vollkommen aus dem politischen Leben verdrängten Parteiführer bedeutet einen

völligen Bruch mit dem Regime, das seit September 1923 in Spanien bestanden hat.

General Berenguer hatte die baldige Liquidierung der Diktatur und die Rückkehr zum normalen Verfassungsleben versprochen. Die Form, in der die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände erfolgen sollte, stand seitdem im Mittelpunkt des politischen Kampfes, wobei alle Gegner der Monarchie durch den Ruf nach einer verfassunggebenden Nationalversammlung ihrem Ziele näherzukommen hofften. Berenguer setzte endlich einen Zeitpunkt für die Wahlen einfacher, nicht verfassunggebender Cortes fest, stieß aber sofort auf den Boykott fast aller links von den Konservativen und dem monarchischen Flügel der Liberalen stehenden Politiker und Gruppen.

Der König hat jetzt diesen ausweglosen Komplikationen dadurch ein Ende gemacht, daß er die Wahlen absetzte und gleichzeitig den Versuch unternimmt, eine Regierung zu bilden, die mit größerem Erfolg und Prestige als das „unpolitische" Kabinett Berenguer an das Land appellieren kann. Der Streit um den Charakter, den ein neu zu wählendes Parlament haben soll, mit anderen Worten die Frage: Monarchie oder Republik, ist durch diesen Schachzug nicht aus der Welt geschafft, und die politischen Schwierigkeiten sind auch sonst, ganz abgesehen von dem traditionellen Einfluß der Armee auf die Politik, noch sehr groß.

Graf Romanones erklärte nach der Unterredung mit dem König, die künftige Regierung werde entweder eine Konzentrationsregierung oder eine Koalitionsregierung oder eine Regierung der Eintracht sein.

Hammerstein droht.

Ein Erlaß des Chefs der Heeresleitung an die Generäle.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes".)

W. Pf. Berlin, 14. Febr.

Der Chef der Heersleitung, General von Hammerstein, hat vor etwa zwei Wochen einen Erlaß an die aktiven und ausgeschiedenen Generäle und an die in Generalsstellungen befindlichen Offizier des Reichsheeres gerichtet, der jetzt durch eine Veröffentlichung eines Berliner Blattes in der Oeffentlichkeit bekannt wird. Dieses Schreiben, das vom 29. Januar datiert ist, hat folgenden Wortlaut:

„Aus dem Reichsheer ausgeschiedene höhere Offiziere haben in Zeitungen und anderen öffentlichen Schriften absprechende Urteile gegen die obersten Stellen des Reichsheeres gerichtet, ohne vorher ausreichende Erkundigungen eingezogen zu haben, die jederzeit zu erhalten gewesen wären. Ihre Auslegungen beruhen ganz offensichtlich auf tendenziös gefärbten Zeitungsberichten oder unkontrollierten Gerüchten und entsprechen nicht den wahren Zusammenhängen. Auch haben ausgeschiedene höhere Offiziere bei Ansprachen neben schroffer Kritik über getroffene amtliche Maßnahmen das Reichsheer in Zusammenhang mit Zielen von Verbänden gebracht, die seiner Einstellung zum verfassungsmäßigen Staat scharf zuwiderlaufen.

Im Interesse des Reichsheeres und des Zusammenhanges zwischen ihm und seinen alten Offizieren liegt es, wenn letztere die gebotene Zurückhaltung auch nach ihrem Ausscheiden bewahren. Sie drücken sonst den Gegnern die Waffen in die Hand, die behaupten, daß die Offiziere, solange sie im aktiven Dienst sind, ihre wahre Gesinnung verstecken und dem Staate materieller Vorteile willen dienen.

Ich scheue mich nicht, klar und deutlich auszusprechen, daß es für das Reichsheer weiterhin nicht tragbar ist, daß ausgeschiedene Offiziere, die die Uniform des Reichsheeres tragen, öffentlich in der vorher geschilderten Weise gegen das Reichsheer und seine Führung Stellung nehmen. Ich würde es aufs tiefste bedauern, wenn ich mich gezwungen sähe, unter Umständen einen Trennungsstrich ziehen zu müssen, indem ich die Aberkennung des Rechtes zum Tragen der Uniform des Reichsheeres beantrage. Die Herren Generäle bitte ich, wo immer es möglich ist, ihren ganzen Einfluß in aufklärendem und besserndem Sinne einzusetzen."

Man kann auf die Wirkungen dieses Erlasses gespannt sein. Es ist nicht anzunehmen, daß vor allem die ausgeschiedenen Generäle die in dem Erlaß enthaltene Drohung widerspruchslos hinnehmen werden.

Die Kriegsschuldfrage.

× „Unser Protest gegen die Kriegsschuldlüge ist eine moralische, eine nationale und eine europäische Forderung. Auf diese Forderung sollten sich alle Deutschen einigen können." Mit diesen Worten haben wir hier vor bald zwei Jahren unsere Betrachtungen zur Frage der Kriegsschuldfrage aus Anlaß der zehnten Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Vertrages geschlossen. Wenn man von den Kommunisten absieht, die sich bewußt außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft stellen, dann ist die Einigung aller Deutschen auf die Forderung nach Revision des Schuldurteils von Versailles heute vollzogen. Daß die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten aus anderen als außenpolitischen Gründen nicht an den Reichstagsbesprechungen teilnahmen, als die Entschließung angenommen wurde, die eine internationale unparteiische Untersuchung der Weltkriegsursache forderte, um der Behauptung von der deutschen Alleinschuld am Kriege ein Ende zu machen, wird wohl niemanden zu der Annahme verleiten, daß diese beiden Parteien gerade in diesem Punkt etwa eigene Wege gegangen wären. Im Gegenteil dürfte es selbstverständlich sein, daß diese beiden Parteien eher noch auf ein schärferes Tempo in der Behandlung dieser Frage gedrängt hätten. Man könnte also höchstens einen Unterschied im Grad der Forderung verzeichnen, aber im Kern doch eine breite Einheitsfront über die Forderung auf Ausmerzung der Kriegsschuldlüge. Und dieses jetzt der ganzen Welt offensichtliche Positivum verdient mit allem erforderlichem Ernst festgehalten zu werden, weil es trotz der Gegensätze der letzten Zeit ein unleugbarer Fortschritt ist.

Mit der Schaffung einer breiten Kampffront gegen die Kriegsschuldlüge in Deutschland ist aber — und das muß zur Vermeidung von entmutigenden Enttäuschungen gerade jetzt gesagt werden — erst ein kleiner Teil des Kampfes erledigt. Mit dem Problem der Kriegsschuldlüge steht und fällt das Versailler Diktat, und die ehemaligen Feindbundmächte wissen ganz genau, daß mit der Aufrollung der Kriegsschuldfrage das ganze Gebäude von Versailles ins Wanken gerät. Insbesondere wird damit die Begründung der Reparationsverpflichtungen aufgehoben, was selbstverständlich jenseits der deutschen Grenzen ganz besonders unangenehm ist. Deshalb ist es aber vornehmste Pflicht einer jeden deutschen Reichsregierung, nichts unversucht zu lassen, um diese Schuldlüge aus der Welt zu schaffen. Wer nur einigermaßen in der Lage ist, historisch zu denken, dem wird die ganze Ungeheuerlichkeit der Schuldbehauptung auch ohne besondere Beweisführung offensichtlich sein. Die Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege ist deshalb eine Verdrehung der Tatsachen, die sich in keiner Weise rechtfertigen läßt, und die nur zeigt, auf wie schwachen Füßen das Versailler Macht-Diktat steht, das zur Lüge greifen mußte, um sich in moralischer Hinsicht behaupten zu können.

Daß es sich bei dem Schuldurteil von Versailles lediglich um einen Vorwand zur Erpressung von Reparationen handelte, wird gerade jetzt auch von einem amerikanischen Blatt zugegeben. Die „Herald Tribune" in Neuyork beschäftigt sich in ihrem gestrigen Leitartikel mit der vom Reichtag gefaßten Entschließung und bemerkt dabei u. a., „die Alliierten hätten es in Versailles für notwendig gefunden, eine moralische Rechtfertigung für ihre Reparationsansprüche zu formulieren und deshalb den Artikel 231 dem Frie-

Heute neue Artikelserie:

Vier Jahre hinter Stacheldraht.

(Siehe Seite 3).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

densvertrag eingefügt. Die Deutschen verfielen in ihren Angriffen auf die Kriegsschuldlüge jedoch in die Fehler der Alliierten, indem sie sich einbildeten, daß geschichtliche Ereignisse durch Abänderung einer Formel revidiert werden könnten. Es gebe aber nur wenige Leute, die wirklich glaubten, daß der Art. 231, der inmitten der Leidenschaft und des Elends von 1919 entstanden sei, von der Nachwelt als eine unbeeinflußte Feststellung von unzweifelhafter Wahrheit hingenommen werde. Andererseits würde ein internationaler Ausschuß, der sich mit der Kriegsschuldfrage zu befassen hätte, schwerlich zu einer Einigung kommen. Gefühlsmäßig werde der Art. 231 stets umstritten bleiben."

Selbstverständlich, daß wir den Schlußfolgerungen des amerikanischen Blattes nicht zustimmen, aber die zugegebenen Tatsachen sind es wert, erwähnt zu werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich die im Reichstag in der letzten Woche angenommene Entschließung vollkommen mit dem Inhalt der deutschen Note vom 29. November 1918 deckt, in der Deutschland kurz nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes darlegte, daß eine gerechte Würdigung der Vorgänge bei Freund und Feind die Vorbedingung für die künftige Versöhnung der Völker sei, weshalb Deutschland vorschlage, eine neutrale Kommission zur Prüfung der Frage der Schuld am Kriege einzusetzen, die aus Männern bestehen solle, deren Charakter und politische Erfahrung einen gerechten Urteilsspruch gewährleisten würden. Diese deutschen Vorschläge wurden seinerzeit glattweg abgelehnt mit dem Bemerken, daß die deutsche Kriegsschuld seit langem unanfechtbar festgestellt worden sei. Man wird kaum behaupten können, daß die ehemaligen Feindbundmächte heute mit besonderer Begeisterung ihre seinerzeitigen Behauptungen widerrufen werden. Man wird vielmehr erneut nach Mitteln und Auswegen suchen, um sich um diesen Widerruf herumdrücken zu können.

Unsere Sache ist es daher, unermüdlich auf die Erfüllung der deutschen Forderung zu dringen, damit der „inmitten der Leidenschaft und des Elends von 1919 entstandene" Artikel 231 des Versailler Vertrags endgültig verschwindet.

Badens Grenzlandnöte.

Berlin, 14. Febr.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Samstag der Haushalt für die Kriegslasten beraten. In der Aussprache wurde auf die Sorgen und Nöte des deutschen Westens hingewiesen. Die Vertreter des Westens erklärten sich mit den Hilfsmaßnahmen für die Ostgebiete durchaus einverstanden, verlangten aber auch ausreichende Hilfsmaßnahmen für den Westen und insbesondere für das Rheinland, das auch jetzt noch nach dem Abzug der Besatzungstruppen schwer zu leiden habe. Große Teile des Westens würden einfach ihrem Schicksal überlassen.

Im Verlaufe der Aussprache kam Abg. Dr. Köhler (Ztr.) auf die Verhältnisse im Lande Baden zu sprechen. Er erklärte, das Land Baden war einst der blühende Garten Deutschlands, und wie sieht es heute aus? Das Wirtschaftsleben dieses Landes ringt aufs Schwerste. Die natürlichen Absatzgebiete, das Elsaß, sind durch die neue Grenzziehung einfach abgeschnürt. Der früher regelmäßige Güteraustausch des links- und rechtsrheinischen Gebietes ist zum größten Nachteil der badischen Wirtschaft fast vollständig zerstört. Unsere einst blühende Exportindustrie ist in weitem Umfange lahmgelegt. Die neutralisierte 50-Kilometer-Zone wirkt sich im höchsten Maße nachteilig für uns aus, da Neuansiedlungen von Fabrikunternehmungen kaum vorkommen und vorhandene Unternehmungen abziehen. Die Folge davon ist eine Arbeitslosigkeit, die weit über diejenige der im Innern liegenden deutschen Länder hinausgeht. Die Auswanderung nach Amerika usw. ist bezeichnenderweise seit Jahren die höchste von allen deutschen Ländern. Reichshilfe ist neben der bis zum äußersten Können eingesetzten Selbsthilfe des Landes aufs dringendste erforderlich.

Rasche Arbeit im Reichstag.

Auch der Justizetat in zweiter Lesung angenommen.

VDZ. **Berlin**, 14. Febr.

Reichstagspräsident **Löbe** eröffnete die Sitzung um 10 Uhr.

Ohne Aussprache genehmigte das Haus zunächst den deutsch-amerikanischen Auslieferungsvertrag. Ein deutsch-tschechisches Abkommen über die Hilfeleistung der Sicherheitsorgane geht an den Rechtsausschuß. Ein Gesetzentwurf über die weitere Zulassung von Hilfsmitgliedern im Reichspatentamt wird in allen drei Lesungen angenommen.

Der Haushalt des Reichsjustizministeriums

kommt dann zur zweiten Lesung. Verbunden damit wird die dritte Lesung der Vorlage zur Aenderung des Pressegesetzes, wonach Abgeordnete nicht mehr verantwortliche Redakteure sein dürfen, sowie ein von den Kommunisten eingebrachter Gesetzentwurf, der die Abschaffung des Schnellverfahrens fordert.

Abg. Dr. **Marum** (Soz.): Bei den Hochverratsverfahren zeigt sich noch immer eine ganz verschiedenartige Behandlung zugunsten der Nationalsozialisten. Wie steht es mit dem nun schon seit langer Zeit schwebenden Hochverratsverfahren gegen Dr. Göbbels? Am 2. Juli 1930 hat der damalige Reichsjustizminister Dr. Bredt eine andere Behandlung des literarischen Hochverrats im Reichstag zugesagt. Der jetzige Leiter des Ministeriums, Staatssekretär Joel, vertritt jetzt den entgegengesetzten Standpunkt, obwohl die Zusage des Ministers Bredt einen Bestandteil des Amnestiekompromisses gebildet hat. Der Redner tritt ein für einen von den Sozialdemokraten eingebrachten Gesetzentwurf zur Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen.

Abg. **Muntau** (CS.), der dann das Wort erhält, wird vom Abg. Torgler (K.) mit dem Ruf empfangen: „Sie können uns doch etwas erzählen von der Rolle, die Sie bei der Weihnachtsfeier in der Strafanstalt Celle gespielt haben!" — Präsident Löbe: Das ist eine Verwechslung. Herr Torgler, Sie haben nicht das Wort, sondern Herr Muntau. (Heiterkeit.) Abg. Muntau beschäftigt sich mit dem Strafvollzug. Bei aller notwendigen Humanität müsse doch der Eindruck vermieden werden, daß die Gefangenen ein besseres Leben führen als die Freien.

Staatssekretär Joel erklärt, das Ministerium werde mit dem Reichsfinanzministerium über die Einstellung einer neuen Planstelle für einen Strafvollzugsbeamten in den nächsten Etat verhandeln. Zur Gutachtertätigkeit bedürfen die Richter der Genehmigung des Reichsgerichtspräsidenten, und diese Genehmigung will der Präsident, wie er uns mitteilt, nur in den seltensten Fällen erteilen. Die Schiedsrichtertätigkeit kann nach dem Beamtengesetz nicht eingeschränkt werden. Ich betrachte mit der Mehrheit des Rechtsausschusses diese Schiedsrichtertätigkeit als unerwünscht und halte an dieser Auffassung auch fest trotz der entgegengesetzten Meinungsäußerung des Reichsrichtervereins. Diese Fragen werden wir bei der Neuordnung des Beamtenrechtes regeln müssen.

Der Staatssekretär bezeichnet weiter den Vorwurf als unbegründet, daß das Reichsgericht in Hochverratssachen die Nationalsozialisten besser behandle als die Kommunisten. In der von Dr. Marum angezogenen Erklärung des früheren Reichsjustizministers Dr. Bredt zur Frage des literarischen Hochverrates sei gleich betont worden, daß das Ministerium nicht in die Rechtsprechung des Reichsgerichts eingreifen könne. Man könne auch dem Oberreichsanwalt nicht zumuten, seine Rechtsauffassung auf Grund einer politischen Erklärung zu ändern.

Der sozialdemokratische Gesetzentwurf verlangt die Entschädigung auch dann, wenn der im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochene keinen Tag seiner Strafe verbüßt hat. Wir haben die Länder nach der voraussichtlichen finanziellen Wirkung eines solchen Gesetzes befragt, und die von Preußen vorliegende Antwort besagt, daß in diesem Lande die Aufwendungen hoch in die Millionen gehen würden. Es ist auch nicht richtig, daß jeder im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochene als vollständig unschuldig zu betrachten ist.

Abg. **Dr. Löwenthal** (K.) meint, aus dem Volk der Dichter und Denker sei ein Volk der Richter und Henker geworden. Der Redner verlangt eine neue Amnestie für alle politischen Gefangenen. (Präsident Löbe ersucht den Redner, sich zu mäßigen.)

Abg. **Landsberg** (S.) polemisiert gegen die Kommunisten, die bei der letzten Amnestie ein unsauberes Geschäft mit den Nationalsozialisten gemacht hätten. Damit hätten die Kommunisten das Recht verwirkt, sich ehrenhafte Politiker zu nennen.

Die Kommunisten protestieren gegen diese Ausführungen in lauten Zurufen. — Präsident Löbe ersucht wiederholt vergeblich um Ruhe und weist schließlich die Kommunisten Heckert und Bohnenstengel aus dem Saal.

Abg. **Landsberg** wendet sich dann gegen die Gutachtertätigkeit der Reichsrichter. Ein Reichsrichter habe ein Gutachten in derselben Sache abgegeben, an der er selbst als Richter mitgewirkt hatte. Wir würden gern dem Reichsgericht Hochachtung bekunden, wenn wir zu seiner Unparteilichkeit Vertrauen haben könnten. Nicht einmal der Ausdruck „Judenrepublik" wird geahndet, wenn er von rechts gebraucht wird.

Nach einer Erwiderung des Abg. **Geschke** (K.) auf die Angriffe des Abg. Landsberg ist die Aussprache über den Justizetat beendet. Der Justizetat wird in zweiter Beratung angenommen.

Kommunistische Anträge auf Abschaffung des Schnellverfahrens und Aenderung der Strafprozeßordnung, der sozialdemokratische Antrag auf Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen, und Eintrag der Staatspartei zur Rechtsanwaltsordnung werden dem Rechtsausschuß überwiesen.

Zur dritten Beratung der Aenderung des Preßgesetzes (Verbot des verantwortlichen Zeichnens durch Abgeordnete) nimmt niemand das Wort. Die namentliche Schlußabstimmung wird zurückgestellt. Nach 12 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag, den 19. Februar, 3 Uhr. Tagesordnung: Verkehrsetat.

Das neue Osthilfegesetz.

Vom Reichskabinett verabschiedet. — Der Inhalt des Gesetzes.

WTB. Berlin, 14 Febr.

Das Reichskabinett verabschiedete in seiner heutigen Sitzung unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning und unter Beteiligung der preußischen Staatsminister Dr. Höpker-Aschoff und Dr. Hirtsiefer, sowie des Vizepräsidenten der Reichsbank, Dr. Dreyß, den Entwurf eines Gesetzes über Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens, eines Gesetzes zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedelung, sowie eines Gesetzes über die Abwickelung der Aufbringungsumlage und die Neugestaltung der Bank für deutsche Industrieobligationen. Die Vorlagen werden sofort dem Reichsrat zugeleitet werden.

Das Osthilfegesetz bestimmt zunächst, daß für Linderung der Not in den Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen und Oberschlesien sowie in einigen Grenzkreisen der Provinzen Pommern, Brandenburg und Niederschlesien in den Rechnungsjahren 1932 bis 1936 jeweils dieselben Mittel für die Erleichterung kommunaler Lasten, Frachtensenkung, zur Behebung der Notlage auf wirtschaftlichem, gewerblichem, gesundheitlichem und sozialem Gebiete bereitzustellen sind wie in den Jahren 1931.

Die Reichsregierung wird überdies ermächtigt, vom 1. April 1931 oder von einem späteren Zeitpunkt an die Industrieumlage des Aufbringungsgesetzes in diesem Osthilfegebiet ganz oder teilweise nicht mehr zu erheben. Für die Befriedigung des gewerblichen Kreditbedürfnisses werden 25 Mill. RM. flüssig gemacht von der Bank für Industrieobligationen. Die Reichsregierung wird weiter ermächtigt, zu Bahnbauten in Grenzgebieten den Betrag von 130 Mill. RM. aus Anleihemitteln bereitzustellen.

In dem zweiten Teil des Gesetzes wird sodann als Kernstück des Gesetzes die landwirtschaftliche Entschuldung neu geordnet. Unter der Bedingung, daß der Reichshaushalt für 1931 von dem Reichstage verabschiedet wird, glaubt die Reichsregierung auf die Einnahmen aus der Industriebelastung für den ordentlichen Haushalt ab 1932 nach Abgeltung und der Befriedigung gewerblicher Kreditbedürfnisse verzichten und diese Mittel für Entschuldung der Landwirtschaft bereitstellen zu können. Aus dem Aufkommen der Aufbringungsumlagen, die für die Rechnungsjahre 1931 bis 1936 erhoben werden sollen, werden der Bank für Industrieobligationen im Laufe dieser sechs Jahre 500 Mill. RM. für die landwirtschaftliche Entschuldung zur Verfügung gestellt. Durch Aufnahme von Anleihen kann die Bank weitere 200 Millionen beschaffen. Daneben wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, gemeinsam mit der zuständigen Landesregierung Bürgschaften im Gesamtbetrage von 250 Mill. RM. für Entschuldungszwecke zu übernehmen. Diese 950 Mill. Reichsmark sollen zur Entschuldung landwirtschaftlicher Betriebe in dem alten Osthilfegebiet und darüber hinaus nach Erledigung der Vorfinanzierung in den gesamten Provinzen Brandenburg, Pommern, Niederschlesien sowie in Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz angesetzt werden.

Sollte der Reichshaushaltsetat 1931 vom Reichstage nicht verabschiedet werden, bleiben an Stelle dieses neuen Gesetzes die Vorschriften über Osthilfe nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 in Kraft.

Panflavin-PASTILLEN (Acridiniumderivat) Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung

Badische Masken anno 1588.

Das Inventar über den Nachlaß Markgraf Philpps II. von Baden-Baden 1559—1588, im Staatsarchiv zu München erhalten, bietet ein reizvolles Bild von dem prunkhaften Hofhalt dieses Renaissancefürsten. Aus dem reichen Inhalt ist zunächst ein wunderbarer Ausdruck hervorzuheben: Item 4 „Windmacherle", d. h. Fächer. Dann aber verdient in der jetzigen Jahreszeit ein Stück der markgräflichen Schneiderei Beachtung, die Mummereikammer, ein eigener Raum für Maskenkostüme. Es finden sich: Item ein Kasten mit allerhand Masca und Larven von Mann- und Weibspersonen, auch Tieren. Item ein unausgemachter Altar. Item ein Landsknecht- oder Trabanten-Mummerei. Item eine rote atlasin Mummerei, von getroten und silberin Rosen darauf, samt einer Jungfrauenkleidung. Item eine Mohrenmummerei von gelbem und weißem Arreß und roten Rosen und Herzen. Item eine Mummerei von Narrenkleiden. Item eine Mummerei von Kochersberger Bauern- und Bäurinkleider. Item etlich Kleider. Item eine Mummerei von Jägerkleidern. Item eine Mummerei von Leinwat Bergknappenkleider.

In dem zuerst genannten Kasten befanden sich offenbar die Kopfmasken. Zu dem Altar möchte man ein Fragezeichen setzen. Zwar lag es jener Zeit nicht fern, das Erhabene lächerlich zu machen, doch kann man in diesem Fall auch an einen hölzernen Aufbau denken, der einem „lebenden Bild" als Sockel zu dienen hatte, zumal der Altar „unausgemacht" ist, d. h. der Gewänder und Ausstattung entbehrt. Das Mohrenkostüm setzt einen entsprechenden Kopf voraus. Für die Narrenkleidung besitzen wir eine Darstellung in dem Denkmal Henslins von Singen, dem Narrenbrunnen zu Ettlingen. Die beiden Kochersberger sind Elsässer aus der Gegend zwischen Straßburg und Zabern. Das folgende Kostüm (etlich . . . Kleider) wußte selbst der Hofschneider nicht zu deuten. Der Jäger bildete wohl mit den „Tieren" eine Gruppe. — Benützt wurden die Kostüme teils bei Abendtänzen, teils bei Ausfahrten um die Zeit der Herrenfasnacht. Da die Markgrafschaft eine lange Friedenszeit hinter sich hatte und in den Städten ein gewisser Wohlstand herrschte, kann man sich die Verkleidungen der bürgerlicher Gesellschaft ähnlich vorstellen. —km—

Altkarlsruher Fastnachtsulk.

Am Fastnachtsdienstage wurden Maskenzüge von Offizieren veranstaltet — es war vor 1866 —, die es noch keineswegs unter ihrer Würde fanden, beim öffentlichen Narrentreiben mitzuwirken.

Ich sah einmal, wie auf mehrere Wagen Schiffe gesetzt worden waren. Auf dem Verdeck dieser Fahrzeuge spielten sich die ergötzlichsten Auftritte ab:

Ein riesenhaubiges Kindermädchen hatte liebkosend ein ungeheures Wickelkind auf seinem Schoße liegen und fütterte es mit Mehlbrei. Schüssel und Breilöffel wiesen einen nahezu fabelhaft großen Umfang auf. In Kindermädchen und Wickelpuppe steckten natürlich altbadische Offiziere.

Solche Faschingsscherze liebte man in jenen alten, glücklichen, harmlosen, vorpreußischen Zeiten, ohne Schlimmes, den Offiziersstand Entwürdigendes darin zu finden . . .

H. Berordt.

Kunst und Wissenschaft.

Prähistorische Funde im Elsaß. In der Monatsversammlung der Gesellschaft für die Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler schnitt der Professor für gallo-römische Altertümer an der Straßburger Universität, Albert Grenier, die für die Entstehung der Zivilisation außerordentlich wichtige Frage an, ob am Oberrhein der Urmensch im älteren Steinzeitalter, dessen heißes Klima durch das Vorkommen des Mammuth und des Flußpferds gekennzeichnet ist, bereits den Gebrauch des Feuers gekannt habe. Daß die jener heißen Periode unmittelbar folgende kältere Zeit, für die das Mammuth charakteristisch ist, das Feuer verwertet hat, war seit langem bewiesen. Neulich aber hat der Zaberner Archäologe Dr. Linckenheld bei Tetingen (Deutsch-Lothringen) deutliche Spuren menschlicher Feuerstellen mit fossilen Knochen, die der heißen Fauna angehören, aufgefunden. Damit erscheint bewiesen, daß in der voreiszeitlichen Epoche, im ältesten Paläolithikum, das Feuer zur „Hauswirtschaft" der Ureinwohner des heutigen Elsaß-Lothringens gehörte, die 2000 bis 2500 Jahre vor unserer Zeitrechnung gelebt haben.

Zum 75. Geburtstag des Rechtsphilosophen Rudolf Stammler.

Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Stammler,

der hervorragende Rechtsforscher und Jurist, feiert am 19. Februar seinen 75. Geburtstag. Stammler, der 1885 Professor in Halle wurde und seit 1916 in Berlin lehrte, schrieb zahlreiche ausgezeichnete Werke über Recht und Wirtschaft, von denen sich besonders „Wesen des Rechts und der Rechtswissenschaft" und „Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung" berühmt wurden.

An der Schwelle des vierten Zeitalters.

Vortrag von Dr. B. von Selchow.

In einem Karlsruher Privathaus sprach vor einem geladenen Kreis der Historiker Bogislav von Selchow über das Thema seines Hauptwerkes, gleichsam als Einführung in den Gesamtkomplex seiner Forschungen. Mag diese Absicht es notwendig mit sich gebracht haben, den Bogen sehr weit über den abendländischen Geschichtsstoff zu spannen, so ist doch zu berücksichtigen, daß es lediglich auf die Einzelheiten-schau ankam und nicht auf die Gesamtschau. Deshalb wird man auch Zustimmung oder Ablehnung nicht von diesen Einzelheiten abhängig machen können. Die Konzeption war in ihren großen Linien zweifellos bedeutsam, man möchte sogar sagen richtig, soweit aus der Vergangenheit der Geschehenen heraus überhaupt die Zukunft des Geschehenden bestimmen kann. Ueber das Geschichtsschema: Vorzeit, Altzeit, Ichzeit, Wirzeit wurde bereits in dem einführenden Aufsatz gesprochen. Der Redner gab im Verlauf seiner Darlegungen einen Ueberblick über die sogenannten „Wegstücke", durch die das Zeitschema läuft. Ob wir das Weltall, den Raum, den Leib, die Heilkunde, den Kampf, das Recht, die Natur, die Kunst usw. betrachten: immer ergibt sich der gleiche geschichtliche Rhythmus, der von der vorgeschichtlichen Einheit zur mittelalterlichen Allheit, von der mittelalterlichen Allheit zur neuzeitlichen Ichheit und von dieser zu den was von Selchow vorläufig als Wirzeit nennt. Auf die vorbedeutende Zeichnung dieser Zukunft kam alles in dem Vortrag an. Dabei wollte der Redner den Wirgedanken durchaus von dem Kollektivismus der Gegenwart abgegrenzt wissen. Es war wohl eine seiner richtigsten Einsichten, daß der Kollektivismus nur die Endphase des schrankenlosen Individualismus darstellt, während das neue „Wir", die Einheit der Welt und der Menschheit, erst daraus erwachsen muß.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Vier Jahre hinter Stacheldraht.

Erlebnisse eines Deutschen in französischer Kriegsgefangenschaft.

Von PAUL JACOBI-KARLSRUHE.

(Nachdruck verboten.)

Verdun 1916.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 1916 rückte das 1. Bataillon des hessischen Res.-Inf.-Regiments 118 von seiner Bereitschaftsstellung im Fesses-Walde über die Totenschlucht nach dem zwischen Thiaumont und Souville liegenden Kampfabschnitt des Regiments vor, um die schon zehn Tage in Stellung befindlichen Kameraden abzulösen. Der Anmarschweg wurde von der französischen Artillerie dauernd unter Feuer gehalten, die einzelnen Kompagnien konnten sich nur gruppenweise vorwärtsarbeiten und hatten schon bei der Ankunft in der vordersten Linie beträchtliche Verluste an Toten und Verwundeten aufzuweisen. Nach Aussagen der abgelösten Mannschaften wurde der ganze Abschnitt bis über Douaumont hinaus seit Tagen unaufhörlich von der schweren französischen Artillerie beschossen, nur des Nachts gab es für wenige Stunden Ruhe.

Unseren erst vor wenigen Tagen verlassenen Graben erkannten wir nicht wieder. Stellenweise war er vollständig zusammengeschossen und konnte infolge des ständigen Artilleriefeuers nicht in Ordnung gebracht werden. Die Verbindung nach den einigermaßen intakt gebliebenen Grabenstücken wurde daher notdürftig durch die Besetzung von Granattrichtern aufrecht erhalten, die indes so gut wie keinen Schutz boten. Beim Morgengrauen setzte von neuem ein wütendes Trommelfeuer ein, von einer Heftigkeit, wie wir es bis dahin nicht kannten. Die Posten mußten eingezogen werden, und jeder suchte Deckung, so gut es gehen wollte. Das Feuer dauerte ohne Unterbrechung bis in die späten Nachtstunden, um dann zu verstummen. Die ganze Nacht über wurde bei uns fieberhaft gearbeitet, um die tagsüber angerichteten Schäden einigermaßen in Ordnung zu bringen. Da unser Kompagnieabschnitt nur von wenigen Geschossen getroffen wurde, hatten wir am Vortage keine Verluste an Menschenleben zu beklagen, unsere Verwundeten gingen unter dem Schutze der Nacht zurück.

Am folgenden Morgen wiederholte sich das Schauspiel; den ganzen Tag über dauerte die Beschießung an. Das Artilleriefeuer der Franzosen, das bisher hauptsächlich unseren rückwärtigen Verbindungen galt, wurde in den Abendstunden weiter nach vorn verlegt. Ein schweres Geschoß traf einen der wenigen noch gut erhaltenen Unterstände und tötete zehn Kameraden, die darin Schutz gesucht hatten. Die folgende Nacht konnte nicht gearbeitet werden; fortwährend wurden auf französischer Seite Leuchtkugeln abgeschossen, und bei der geringsten Bewegung in unserer Linie setzten drüben — etwa 150 Meter entfernt — die Maschinengewehre ein. Unsere Verwundeten machten in den Morgenstunden den Versuch, zurückzugehen, wurden aber durch die diesmal viel früher einsetzende Artillerie daran verhindert.

Gegen Tag wurde es plötzlich ruhig; wir bestiegen nochmals die nur wenige Meter auseinanderliegenden Beobachtungsposten, und plötzlich wurde alles alarmiert. Eine Abteilung grauer Kolonialsoldaten — durch das Glas deutlich erkennbar — entstieg den gegenüberliegenden Gräben und rückte in Schützenlinie auf unsere Stellung zu. Sofort setzte bei uns ein intensives Gewehr- und Maschinengewehrfeuer ein, die Stürmenden zögerten und wurden unter Verlusten gezwungen, Deckung zu nehmen. Ich zog mich daraufhin mit meiner Gruppe nach einem verschütteten Unterstand zurück, von dem nur noch der Eingang frei war, und hier standen wir eng aneinandergelehnt.

Das Artilleriefeuer kam näher und näher, und plötzlich wurde auch unser Graben wieder beschossen. Ein fürchterliches Zischen und Krachen ringsum, Erde wirbelte auf, Schreckensschreie wurden vernehmbar. Ein Geschoß schlug in unserer Nähe ein, ich verspürte einen rasenden Schmerz im Rücken wie beim Anprall eines harten Gegenstandes, jetzt senkte sich die Decke des Unterstands und brach über uns zusammen.

Als ich zu mir kam, stand ich bis zu den Schultern in der Erde; zwei Kameraden schaufelten mich heraus und setzten mich in den Graben. Das Artilleriefeuer hatte aufgehört, es kamen nur noch vereinzelte Einschläge.

Im Graben wurde es wieder lebendig; mit bleichem Gesicht hastete der Kompagnieführer vorbei. Ihm waren noch 50 kampffähige Leute geblieben, alle anderen tot und verwundet. Schon wieder hieß es Deckung nehmen; über der Linie erschienen jetzt französische Flugzeuge, die das ganze Gelände mit Maschinengewehrfeuer bestrichen und langsam Richtung Douaumont entschwanden.

Plötzlich kamen aus der Richtung unserer Bereitschaftsstellung große Infanteriemassen, die sich von der Totenschlucht her unserer Richtung zu bewegten. Was hatte das wohl zu bedeuten? Es war doch Wahnsinn, am hellichten Tage über das Kampfgelände zu laufen. Jetzt ertönten auch gellende fremdklingende Signale, und wir sahen, daß die Uniformen der näher rückenden, immer zahlreicher werdenden Soldaten blaugrau und braun waren. Wir wußten nun, daß es Franzosen waren, die unter dem Schutze des Sperrfeuers bereits unsere Reservestellung genommen hatten. Auch aus den uns gegenüberliegenden Gräben stiegen von neuem zahlreiche französische Soldaten, die ausgeschwärmt vorwärts rückten. Da ging in unserem Graben ein fürchterlicher Lärm los; Gewehrfeuer ertönte, Handgranaten krachten, Menschen brüllten und — dann wurde es ganz still.

Gleich darauf erschienen auf der Deckung französische Kolonialsoldaten, die uns mit vorgehaltenem Revolver aufforderten, die Waffen abzulegen. Auf dem Gelände, über dem jetzt wieder die französischen Flieger erschienen, wurde es sehr lebendig. Ganze Scharen deutscher Soldaten aller Dienstgrade und Waffengattungen wurden von den Franzosen den französischen Linien zugetrieben. Alle mußten mit, Widerstand wäre Wahnsinn gewesen.

All das spielte sich in der kürzesten Zeit ab. Jetzt endlich setzte auch die deutsche Artillerie ein, von der wir die ganzen Tage nichts hörten, beschoß die bisherige französische Stellung, und wir machten, daß wir in die im Verhältnis zu den unsrigen glänzend ausgebauten französischen Gräben kamen. Langsam nur kamen wir in den ziemlich engen Gräben vorwärts; dann ging's einen Hügel hinab und wir befanden uns in der französischen Bereitschaftsstellung, einem besonders breiten, hervorragend ausgebauten Graben mit zahlreichen betonierten Unterständen. Nach einer Weile hielten uns schwarze Soldaten an, durchsuchten uns gründlich und nahmen die aufgefundenen Wertsachen an sich; mit Vorliebe wurden Uhren gestohlen, auch für Taschenmesser war großes Interesse vorhanden.

Hinzukommende weiße französische Soldaten machten der Plünderung ein rasches Ende und vertrieben die Schwarzen. Auch aus den Seitengräben kamen jetzt ständig deutsche Soldaten mit verstörten Mienen in verdreckten Uniformen; auf der Grabendeckung marschierten französische Posten mit. In der Ferne ein dumpfes Dröhnen der Geschütze, gellende Trompetensignale, und lange noch kreisten über uns die Flieger. Große Scharen gefangener Deutscher fluteten rückwärts, einem uns unbekannten Frankreich zu. —

Ein neuer Lebensabschnitt begann . . .

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Luftfrachtverkehr mit Amerika?

Pläne des Luftschiffbau Zeppelin und der Lufthansa.

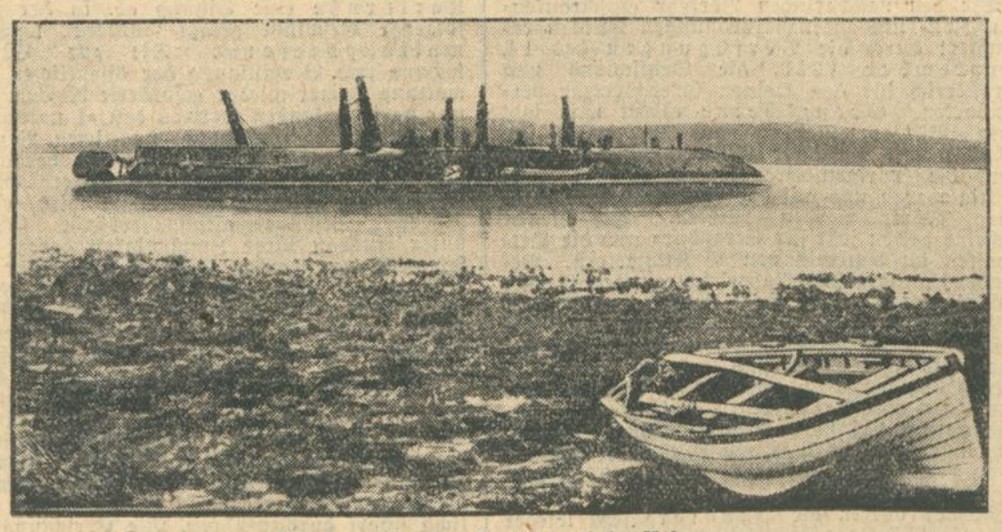
Berlin, 14. Febr.

Auf Veranlassung der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H., Friedrichshafen, wird gegenwärtig in Kreisen der Wirtschaft eine Untersuchung darüber angestellt, ob und in welchem Umfange mit einer regelmäßigen Luftfracht nach Nordamerika bei Innehaltung eines regelmäßigen Dienstes bei wöchentlichen Abfahrten, später zwei Abfahrten in der Woche, zu rechnen wäre. Der Frachtsatz würde ungefähr 15 RM. je Kilogramm ausmachen. Das Höchstgewicht dürfte etwa 2000 Kg. nicht übersteigen. In erster Linie dürfte es sich um Fracht für besonders wertvolle Güter handeln.

Auch die Luft-Hansa ist unermüdlich bei der Arbeit, den Luftverkehr besonders zur Postbeförderung so umfassend wie möglich mit den vorhandenen Mitteln auszubauen. Trotz der nun schon zum Teil Jahre zurückliegenden Pionierflüge über den Ozean wird auch das gegenwärtige Jahr aller Voraussicht nach noch keinen regelmäßigen Ozean-Flugverkehr bringen, weil es unmöglich scheint, mit den vorhandenen Maschinen schon jetzt die unbedingt vorauszusetzende Sicherheit und Regelmäßigkeit zu garantieren. Dem Projekt, wonach ein Syndikat, das von amerikanischen, englischen und französischen Finanziers gebildet ist, schon in diesem Sommer einen regelmäßigen Dienst über die Bermudas aufnehmen will, muß man daher skeptisch gegenüberstehen.

Dagegen wird die Luft-Hansa im Transozeanverkehr in diesem Jahr die bereits erprobte und bewährte kombinierte Flugzeug- und Dampferbeförderung erheblich ausbauen. Durch Flugzeuge wird die Post bis Cherbourg an Bord der Ozeandampfer gebracht, von den deutschen Dampfern werden die Katapultflugzeuge in Zukunft so weit von der Küste entfernt abgelassen werden können, daß die Zeitersparnis mindestens 36 Stunden beträgt. Noch mehr beschleunigt wird die Postbeförderung auf der Rückfahrt nach Europa, indem die Katapultflugzeuge die Post zur See nur bis Southampton zu bringen brauchen, wo sie von den regelmäßigen Nachtflugzeugen nach Berlin, Köln usw. gebracht wird. Eine ähnliche Art der Beförderung wird in diesem Jahr im Verkehr nach Südamerika durchgeführt. Von Berlin aus bringen Flugzeuge die Post bis Cadiz, von dort aus werden die Sendungen nach genau ausgearbeiteten Plänen mit Flugbooten den bereits früher abgefahrenen Dampfern nachgebracht, die die Post in der Nähe der Kanarischn Inseln übernehmen. Für den Patrouillendienst zwischen der spanischen Küste und den Kanarischen Inseln hat die Luft-Hansa bereits einen eigenen Dampfer erworben, der zugleich die Piloten mit den atmosphärischen Verhältnissen und dem Nachrichtendienst usw. vertraut machen soll. Vor der südamerikanischen Küste, in der Nähe der Insel Fernando Naronha, wird die Post von den Dampfern auf Flugzeuge abermals umgeladen und auf dem schnellsten Wege nach Pernambuco gebracht, von dort wiederum erfolgt der Weitertransport durch Landflugzeuge über den südamerikanischen Kontinent.

Wieder ein deutscher Kreuzer in Scapa Flow gehoben.



Kreuzer „Von der Tann" nach der Hebung.

In der Bucht von Scapa Flow wurde der versenkte deutsche Kreuzer „Von der Tann" unter großen Schwierigkeiten gehoben und zur Verschrottung abgeschleppt.

Deutschlandflug 1931.

WTB. **Berlin**, 13. Febr.

An Stelle des Europarundfluges, der nunmehr nur noch alle zwei Jahre stattfindet, wird in diesem Jahre am 15. und 16. August der Deutschlandflug für deutsche und österreichische Leichtflugzeuge durchgeführt. Der mit 45 000 Mark ausgestattete Flug besteht aus einer technischen Prüfung und einem Flugzeugwettkampfrennen über 2000 Km. mit acht Landungsplätzen. Die Maschinen, die in der technischen Prüfung am besten abgeschnitten haben, sollen mit Vorgaben für das Flugzeugrennen bedacht werden. Start und Ziel des Fluges ist Berlin, während die technischen Prüfungen in Staaken stattfinden.

Einkommen und Auskommen.

Für die Dauer werden Sie nur dann gut auskommen, wenn Sie Ihr Einkommen richtig einteilen und dabei auch an die Zukunft und unerwartete Möglichkeiten denken. Es braucht gar nicht viel zu sein, was Sie dafür zurücklegen — nur muß es regelmäßig geschehen und sicher angelegt werden. Am zweckmäßigsten sorgen Sie für die eigene Zukunft und für die Ihrer Angehörigen, wenn Sie regelmäßig einen Teil Ihres Einkommens für eine Lebensversicherung einzahlen.

Die Beiträge sind umso niedriger, je eher Sie abschließen!

Badische Rundschau.

Anbau und Ernte in Baden

Im Jahre 1930.

P.A. Von der Fläche unseres Landes mit rund 1,5 Millionen Hektar sind rund 825 000 Hektar landwirtschaftlich genutzt; 590 000 Hektar sind Wald, die übrige Fläche entfällt auf Straßen, Wege, überbautes Gelände usw.

Die landwirtschaftlich benutzte Fläche wird zu nahezu zwei Dritteln als Ackerland (530 000 Hektar) verwendet. Die Wiesenfläche umfaßt rund 217 000 Hektar, dazu kommen noch rund 40 000 Hektar Viehweiden. Der Rebbau erreicht eine Ausdehnung von rund 12 400 Hektar.

Von der gesamten Ackerfläche ist immer noch ungefähr die Hälfte mit Getreide (263 000 Hektar) bestellt. Von den einzelnen Getreidearten hat der Hafer (56 000 Hektar) die größte Anbaufläche; es folgt der Winterweizen (55 000 Hektar), die Sommergerste (53 000 Hektar) und der Winterroggen (42 000 Hektar). Die Spelzfläche, die noch vor 50 Jahren 77 000 Hektar umfaßte, ist heute auf rund 16 000 Hektar zurückgegangen. Der Kartoffelanbau umfaßt rund 87 000 Hektar, ungefähr ein Zehntel der Fläche ist mit Frühkartoffeln bestellt. Im Hinblick auf die ausgedehnte Viehhaltung ist der badische Anbau von Futtergewächsen von großer Wichtigkeit. Auf Klee, Luzerne und deren Abarten und Beimischungen entfällt eine Fläche von rund 103 000 Hektar, auf Runkelrüben, Erdkohlrüben, Futtermöhren usw. von rund 41 000 Hektar. Neben der Viehhaltung und Viehzucht treiben die badischen Landwirte viel Handelsgewächsebau. Es entspricht der Hochwertigkeit dieser Kulturen, daß die Fläche im Verhältnis zum Getreide- und Futterbau sehr klein ist. Mit Handelsgewächsen sind insgesamt ungefähr 12 000 Hektar bestellt. Die wichtigsten badischen Handelsgewächse sind Tabak (5000 Hektar), Zuckerrüben (4000 Hektar), Zichorien (700 Hektar); der Rest der Handelsgewächsefläche entfällt auf Mohn, Senf, Hanf und Flachs usw. Es wird in Baden soviel Tabak gebaut als in allen andern deutschen Ländern zusammen. Während die Anbaufläche der Handelsgewächse seit Jahren zurückgeht, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten die Gemüsefläche mehr als verdoppelt und beträgt heute rund 5600 Hektar. Die bekanntesten badischen Gemüsearten sind Spargeln, Gurken, Erdbeeren usw.

An Erträgen wurden, nach Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamtes, in den vergangenen fünf Jahren 1926 bis 1930 vom Hektar Weizen durchschnittlich 16,1 Dz., Spelz 14,2 Dz., Roggen 14,1 Dz., Gerste 15,8 Dz. und Hafer 15,0 Dz. geerntet. Der Ertrag der bewässerbaren und anderen Wiesen belief sich im gleichen Zeitraum je Hektar auf 52. Dz. (Heu und Oehmd). Der Hektar Kleefläche brachte 62,5 Dz. und der Hektar Luzernefläche 66,0 Dz. Der Tabakertrag an dachreifen, trockenen Blättern schwankte in den Jahren 1924—1929 zwischen 22,8 Dz. und 25,2 Dz. je Hektar.

Aus dem Bezirksrat Kehl.

mr. **Kehl**, 13. Febr. Der Bezirksrat hatte sich u. a. mit einer Reihe von Wirtschaftsgesuchen zu befassen, von denen zwei in Kehl und zwei in Memprechtshofen genehmigt wurden. Abgelehnt wurde ein Gesuch um Erlaubnis zum Betrieb eines Kaffees in Bodersweier und ein Gesuch um Erlaubnis zum Ausschank von Mineralwasser und Limonade in Kehl. Eine Beschwerde gegen eine Entscheidung des Gemeinderats Kehl in einer Unterstützungsangelegenheit mußte als unbegründet zurückgewiesen werden. — Weiter verlegte der Bezirksrat den Termin für den Beginn der Vorfeuerschau im Jahr 1931 auf den 15. Februar. — Die Gemeinden Rheinbischofsheim, Hausgereut, Holzhausen und Zierolshofen wurden zu einem Fleischbeschaubezirk vereinigt. — Zum Schutze des Landschaftsbildes gegen Verunstaltung durch Reklameschilder wurde eine bezirkspolizeiliche Vorschrift erlassen.

Julius Wagemann †.

bld. **Schwetzingen**, 14. Febr. Im Alter von nahezu 80 Jahren starb ein angesehener Bürger der Stadt, Julius Wagemann. In jungen Jahren kam Wagemann, der aus Sulzburg im Schwarzwald stammte, nach Mannheim und gründete dort mit dem Kaufmann Luschka die Firma Luschka u. Wagemann, Holzgroßhandlung und Sägewerk. Das Unternehmen entwickelte sich zu einer der führenden Firmen im deutschen Holzgroßhandel. Seit 30 Jahren wohnte er in Schwetzingen.

---

bld. **Oestringen** (b. Bruchsal), 13. Febr. An den Folgen einer Kopfgrippe starb im St. Josefshaus in Heidelberg, wohin er verbracht worden war, Pfarrer Johann Hettler im Alter von 58 Jahren. Nahezu 25 Jahre hindurch leitete er als Seelsorger die Geschicke seiner Pfarrgemeinde.

mr. **Linx** (Bez. Kehl), 13. Febr. Das Fest der goldenen Hochzeit konnten in verhältnismäßig guter Gesundheit die Eheleute Michael Schneider von hier feiern.

mr. **Grauelsbaum** (Bez. Kehl), 13. Febr. Gestern feierte die hiesige Dorfälteste, Frau Barbara Müller, ihren 84. Geburtstag.

mr. **Kehl**, 13. Febr. Die hiesige Bäckerzwangsinnung wählte an Stelle des verstorbenen Obermeisters Bilz Bäckermeister August Zimpfer von hier zum Obermeister ihrer Innung.

Brände im Lande.

bld. **Eppingen**, 14. Febr. Ein aus noch unbekannter Ursache in der städtischen Turnhalle ausgebrochener Brand hat großen Schaden angerichtet. Nur mit größter Anstrengung konnten noch einige Turngeräte und Musikinstrumente in Sicherheit gebracht werden. Binnen kurzer Zeit standen von der Turnhalle nur noch die Umfassungsmauern.

bld. **Immendingen**, 14. Febr. In Möhringen wurden durch ein Großfeuer vier Häuser mit Nebengebäuden zerstört; die Brandgeschädigten sind Taglöhner und Handwerker. Die Brandursache ist unbekannt.

bld. **Hambach** (bei Schopfheim), 14. Febr. In der Scheune des Bürgermeisters Berger war ein Brand ausgebrochen, der aber bald wieder gelöscht werden konnte. Der Schaden ist nicht bedeutend. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde der zurzeit im Hause wohnende 60 Jahre alte Schwager des Bürgermeisters, Josef Graff, festgenommen. Er hat eingestanden, den Brand gelegt zu haben.

bld. **Hüfingen** (A. Donaueschingen), 14. Febr. Ein Großfeuer zerstörte gestern nacht die drei aneinandergebauten Anwesen der Sägewerksarbeiter Müller und Hauser und der Industrielehrerin Josefine Mutzler in der Hinterstadt. Das Inventar konnte zum großen Teil gerettet werden. Der Schaden wird auf 25 000 bis 30 000 Mark geschätzt. Die Brandursache ist nicht bekannt. Nur das umsichtige Eingreifen der Feuerwehr Hüfingen verhütete eine weitere Ausbreitung des Feuers.

Schwerer Unglücksfall.

bld. **Schutterwald**, 14. Febr. Der Gemeinde- und Stiftungsrat Josef Junker I von hier war mit einem schwer beladenen Fuhrwerk auf dem Heimweg begriffen. Plötzlich setzte ein Schneesturm ein und der Hut des Junker nahm Reißaus. Beim Absteigen glitt Junker aus und der schwere Wagen ging über seinen Körper hinweg. Ein des Wegs kommender Geschäftsreisender brachte den Schwerverletzten nach Hause, von wo er nach dem Krankenhaus transportiert werden mußte.

Rückgang des Straßburger Rheinhafenverkehrs.

Im Januar hat der Verkehr im Straßburger Rheinhafen gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres einen sehr erheblichen Rückgang von fast 50 000 Tonnen zu verzeichnen. Dieser Rückgang ist ausschließlich auf die Verminderung der Ausfuhr zurückzuführen, die nur noch 172 700 Tonnen betrug, während sie im Januar des Vorjahrs 249 100 Tonnen betragen hatte. Die Zufuhren beliefen sich jetzt auf 269 501 Tonnen gegenüber 249 100 Tonnen im Vergleichsmonat des Vorjahrs.

Aus dem Landtag.

Der Rechtspflegeausschuß beschäftigte sich in seiner zweiten Sitzung wieder mit dem Gesetzentwurf zur Aenderung des Polizeistrafgesetzbuches. Durch die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes über das Uniformverbot der nationalsozialistischen ist festgestellt, daß in der Tat insofern eine Lücke im badischen Polizeistrafgesetzbuch enthalten ist, als Anordnungen solcher Art nur für einen einzelnen Fall als zulässig angesehen werden, nicht aber Anordnungen allgemeiner Art und längerer Dauer. Diese Lücke will der Gesetzentwurf ausfüllen. Die vorgesehene Regelung begegnet erheblichen juristisch systematischen Bedenken. Auf der einen Seite wurde von den verschiedensten Rednern festgestellt, daß der Staat selbstverständlich durch Polizeierlasse oder Polizeiverordnungen und deren Durchführung gegen Angriffe staatsfeindlicher Elemente geschützt werden muß, auf der anderen Seite darf aber diese Notwendigkeit nicht zu einer Polizeiwillkür ausarten, welche die Errungenschaften des liberalen Rechtsstaates in Frage stellen könnten. Diese Fragen wurden besprochen, eine abschließende Einigung ist jedoch noch nicht erfolgt. Die Juristen der verschiedenen Fraktionen werden sich mit den Fragen noch zu beschäftigen haben.

Keine Landesmittel für den Bau der Hotzenwaldbahn.

bld. **Waldshut**, 14. Febr. Wie bekannt, hat für einen etwaigen Bau der Hotzenwaldbahn eine Studiengesellschaft einen Vorentwurf bei der badischen Regierung eingereicht und mit Hilfe des Finanzministeriums die Anerkennung des Reichsverkehrsministers erhalten, daß es sich um eine Bahn des nichtallgemeinen Verkehrs handelt. Das Finanzministerium hat der Studiengesellschaft aber von vornherein eröffnet, daß zurzeit Mittel des Landes für diesen Bahnbau nicht zur Verfügung stehen, und daß ein Zeitpunkt, wann wieder Mittel dafür frei werden, heute nicht angegeben werden könne. Bei dieser Sachlage und bei der durch den gesteigerten Kraftwagenverkehr notwendigerweise aufzuwerfenden Frage, ob die Verkehrsbedürfnisse einer Gegend nicht zweckmäßiger und billiger durch Einrichtung von Kraftwagenlinien befriedigt werden können, haben seither Bedenken bestanden, den beteiligten Gemeinden des Hotzenwaldes die Staatsgenehmigung zu erteilen, daß sie sich an der Finanzierung der Studiengesellschaft beteiligen.

---

w. **Sasbach**, 14. Febr. Durch das opferwillige und uneigennützige Entgegenkommen des Herrn Pfarrers Himmelsbach erhält Sasbach eine Kinderschule. Sie wird im 1. Stock des geräumigen Pfarrhauses untergebracht. Da die nötigen Arbeiten zu der Bauveränderung vergeben sind, kann die Schule bestimmt an Ostern eröffnet werden.

Hanauerland und Elsaß.

Die Bedeutung der neuen Grenzbestimmungen.

Einstmals trugen Elsässer und Hanauer die gleichen Geschicke, so als vom Schloß Lichtenberg b. Zabern aus die Lichtenberger, später die Hanau-Lichtenberger das Hanauerland beherrschten vom 13. Jahrhundert bis 1717. So ist heute noch wie dort die zurückhaltende, doch rasch lebhaft werdende, stets sehr selbstbewußte Wesensart, die gleiche alemannisch-fränkische Sprache, eine ähnliche Volkstracht. Für beide Volksstämme war die Zentrale, überhaupt die Stadt an sich: Straßburg, sowohl in wirtschaftlicher wie kultureller Beziehung. Die große Stadt von 180 000 Einwohnern gab dem Amtsbezirk Kehl, einem rein landwirtschaftlichen Gebiet von 211 Qkm. natürlich mehr Absatzmöglichkeiten als Offenburg mit seinen 16 200 Einwohnern oder Kehl mit seinen 8640 Einwohnern. Die Hanauer brachten ihre Erzeugnisse, besonders Hühner, Gänse, Butter, Eier, Käse, Pilze auf den Markt nach Straßburg, und die Elsässer fuhren in ihren chars-aux-bancs (den leichten Korbwagen mit 2 Sitzbänken) herüber zum Einkauf von Schweinen und Pferden. An Sonntagen flutete der Großstadtstrom reichlich in die Hanaudörfer, wofür heute noch die sehr stattlichen Hanauer Gasthäuser mit ihren Balkonen und langen Fensterreihen Zeugnis sind. Andererseits studierten die Hanauer in Straßburg, suchten Straßburger Aerzte auf, hörten sich Konzerte und Theater in Straßburg an.

Die den nachbarlichen Verkehr einschränkenden Zoll- und Grenzverordnungen wurden erleichtert durch die Verfügungen des 14. September 1930, die Deutschland und Frankreich für den kleinen Grenzverkehr vereinbarten. Grenzscheine erhält man jetzt vom Bürgermeisteramt des Wohnorts für 80 Pfg. mit 2jähriger Gültigkeitsdauer, während die vorigen Grenzkarten nur 1 Jahr gültig waren und auf der Präfektur in Straßburg geholt werden mußten. Die neuen Scheine gelten jetzt für Straßburg und die Ortschaften im Umkreis von 15 Kilometern. Besonders günstig sind Paßerleichterungen für die zahlreichen Arbeiter des Hanauerlandes, die leider durch die bei uns herrschende Arbeitslosigkeit keine Verdienstmöglichkeit in Offenburg und Kehl finden und froh sein müssen, in Straßburg beschäftigt werden zu können. Sie benötigen vom Arbeitsamt Straßburg eine Bescheinigung, daß sie auch wirklich dort arbeiten. Ihnen ist erlaubt, 3 Pfund Müllereierzeugnisse oder eine Flasche Wein pro Woche zollfrei mitherüberzunehmen. —

Ferner dürfen die Händler jetzt wieder auf die Märkte gehen, jedoch die Produzenten selbst noch nicht.

Der Ausflugsverkehr ist erleichtert worden durch die Verfügung, daß wir drei Tage drüben bleiben dürfen und die Elsässer ebensolange auf unserer Seite, während man früher nicht übernachten durfte. Die Elsässer begrüßten dies sehr, da sie von je große Vorliebe für den Schwarzwald hatten. Wie oft klagten die Bäder im Renchtal, die Gasthäuser im Rebland und auf den Höhen über das Fehlen der Elsässer.

Durch Gastspiele innerdeutscher Ensembles in Straßburg, sowie der Theater von Karlsruhe, Freiburg, Basel sucht man sich auch in kulturellen Dingen wieder zu nähern. Sie sind sehr beliebt in Straßburg, da der elsässisch sprechende Teil der Bevölkerung sehr groß ist. Der Hanauer andererseits freut sich, wieder deutsche Veranstaltungen besuchen zu können, von denen er so ziemlich ausgeschlossen war. Wenn er dann gezwungen ist zu übernachten, da die Theater nach französischer Sitte erst um ½12—12 Uhr zu Ende sind, so steht dem nun nichts mehr im Wege. Auch haben viele Hanauer Leute drüben Verwandte, wie die Elsässer im eigentlichen Frankreich Verwandte besitzen.

So gingen die Blutmischungen herüber und hinüber, so daß dieses Grenzvolk gar nicht mehr durchaus reinrassig sein kann. Seit dem Westfälischen Frieden, da das Elsaß zu Frankreich kam, stand es — also jahrhundertelang — unter französischem Einfluß und erst 48 Jahre unter der deutschen Herrschaft. Heute ist die Amtssprache Französisch, die Kirchensprache Hochdeutsch, die Sprache der Familie Elsässisch! Auch wird das Elsässische drüben nicht als Dialekt empfunden, sondern als eigene Sprache.

Man muß eben all dem Rechnung tragen, dem Elsässer mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, dann bessert sich auch die gegenseitige Einstellung. Wie man hier in unserem Hanauerländchen versucht, die freundnachbarlichen Verhältnisse von ehedem wiederherzustellen, wie sie die verwandtschaftlichen, historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen vor dem Krieg geschaffen haben, wird es wohl das menschlich Richtigste sein.

Verband badischer Gemeinden.

Karlsruhe, 12. Febr. Der Verbandsvorstand hielt am 6. Februar 1931 in Karlsruhe eine Sitzung ab, in der u. a. folgende Beschlüsse gefaßt wurden: 1. Verwaltungsreform: Die zur Vereinfachung und Verbilligung der öffentlichen Verwaltung immer wieder geforderte Reform kann nur darin gefunden werden, daß a) unter Beibehaltung der sämtlichen staatlichen Bezirksbehörden deren Geschäftsführung vereinfacht und modernisiert sowie durch stärkere Heranziehung der Gemeinden entlastet wird, b) die höheren Selbstverwaltungsverbände (Kreise) unter Ausbau ihrer Zuständigkeit derart zusammengelegt werden, daß an Stelle der bisherigen 11 künftighin nur noch 4 Kreise (Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Konstanz) treten. — Damit soll neben einer Entlastung der Wirtschaft endlich erreicht werden, daß der Finanz- und Lastenausgleich innerhalb Stadt und Land und innerhalb der einzelnen Landesteile besser als bisher erfolgt. Im Hinblick auf die große Notlage vieler Landgemeinden, die Steuerfüße von 2,50 bis 4 Mark von 100 Mark Grundvermögen aufzuweisen haben, ist die Verwaltungsreform in diesem Sinne möglichst sofort durchzuführen. Die Errichtung von Amtskörperschaften würde nur eine weitere Belastung der Wirtschaft durch diese neuen öffentlichen Steuergläubiger bringen und ist daher abzulehnen.

2. Aenderung der Gemeindeordnung: Der Vorstand behandelt die einzelnen Punkte, die für die Aenderung der Gemeindeordnung in Betracht kommen. 3. Preissenkung. Die Verbandsgemeinden sollen ersucht werden, alle auf eine Preissenkung hinzielenden Maßnahmen zu unterstützen. 4. Feldbereinigung. Die zum Entwurf eines Gesetzes über die Feldbereinigung gemachten Vorschläge werden genehmigt. Die Regierung bezw. der Landtag soll noch einmal dringend gebeten werden, die den Grundstückseigentümern durch die Feldbereinigung entstehenden Kosten möglichst niedrig zu halten, da sonst bei der schlechten Lage der Landwirtschaft die Durchführung auch noch so dringender Flurbereinigungen unmöglich ist.

Der Vorstand behandelt im einzelnen die durch die Notlage der Wirtschaft und durch die Notverordnung des Reichspräsidenten für die Verbandsgemeinden geschaffene finanzielle Lage und beschließt die verbandsseitig zu treffenden Maßnahmen, insbesondere die neuerliche Hinwirkung auf eine Aenderung des badischen Steuerverteilungsgesetzes und des Straßengesetzes (bezüglich der Land- und Kreisstraßen-Zusammenbeiträge), da sonst der finanzielle Zusammenbruch vieler armer Gemeinden nicht mehr verhindert werden kann. — Bei der Notlage vieler Landgemeinden läßt sich die schon oft geforderte Uebertragung der gehobenen Fürsorge und (mit Ausnahme der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge) auf die Gemeinden nicht mehr länger verzögern, weil die zur Verfügung stehenden knappen Mittel nur noch dort in ausreichendem Maße eingesetzt werden können, wo sie zur Linderung der größten Not am nötigsten sind und nicht mehr durch eine unzweckmäßige Zeit und Geld verschlingende Organisation am falschen Platze verwendet werden dürfen; auch ist es nicht mehr länger zu ertragen, daß die kleinen leistungsschwachen Gemeinden den Fürsorgeaufwand der größeren und leistungsfähigeren Stadtgemeinden mit aufbringen müssen, obwohl bei Gründung der Bezirksfürsorgeverbände beabsichtigt war, die kleinen leistungsschwachen Gemeinden zu entlasten. Die Befürchtungen, daß die Gemeinden nicht immer das erforderliche soziale Verständnis bei Ausübung ihrer Unterstützungspflicht aufbringen, sind gänzlich unberechtigt und können zudem dadurch beseitigt werden, daß eine besondere Beschwerdemöglichkeit an die Staatsaufsichtsbehörde geschaffen wird. Als Lastenausgleichsstelle sollen die Kreise dienen. — Viele, hauptsächlich Arbeiterwohngemeinden sind den Anforderungen, die durch die Notstandsarbeiten und durch die Unterstützung der Wohlfahrtserwerbslosen an sie gestellt werden, allein nicht mehr gewachsen und sie erhalten auch keine Darlehen mehr für diese dazu ohnehin nicht geeigneten Zwecke. Es ist daher höchste Zeit, daß diese Aufwendungen auf breitere Schultern umgelegt werden, wenn schlimme Folgen politischer und sonstiger Art vermieden werden sollen. Der Regierung ist entsprechende Vorlage zu erstatten. — Die Pflicht zur Anstellung von Versorgungsanwärtern gibt auch in den kleineren Gemeinden zu den größten Mißverhältnissen Anlaß; sie sind der Regierung zur Kenntnis zu bringen, damit sie Abhilfe schafft. — Zur Bekämpfung der Brandseuche soll die Regierung ersucht werden, dafür einzutreten, daß die Brandstifter mit Zuchthaus bestraft und die Urteile zur Abschreckung überall bekannt gemacht werden.

Aus der Landeshauptstadt

Fastnachts-Kabarett im Landestheater.

„Zu viel, zu viel" singt der Tannhäuser zu Füßen der Venus. Das könnte man fast bei der zwanzig Nummern abrollenden Vortragsordnung des diesjährigen Kabaretts unseres Landestheaters sagen; man müßte dann aber gerechterweise den Seufzer: „O, daß ich nie erwachte", variieren in: „Kaum, daß ich je so lachte!" Denn trotz der über 3½stündigen Dauer des Bunten Bühnen-Abends schlich sich keine Minute Langeweile ein. Hans, der Intendant, wird oft bewitzelt ob seiner Neigung zur leichtgeschürzten Kleinkunst. Tatsache aber ist, daß er, wie der Besuch der heurigen ersten Vorstellung und der wachsende Vorverkauf abermals beweist, das Fastnachts-Kabarett zur volkstümlichsten und beliebtesten Veranstaltung, zum einwandfrei künstlerischsten Mittelpunkt des Karlsruher Karnevals gemacht hat. Nicht zuletzt zum Nutzen seiner wirtschaftlichen Verantwortlichkeit. Der schlagfertige, immer und überall gewandte Ansager Felix begründete um der lieben, so gerne nörgelnden Philister-Oeffentlichkeit willen in fast akademischer „Deduktion" die Berechtigung der Karnevalsstimmung als eines natürlichen Gegengewichts wider die leider nicht zu leugnende Laufigkeit der Zeiten. Darin nun hatte Felix zweimal recht, wenn er feststellte, daß die Zeiten immer als laufig empfunden, aber immer wieder gerade deshalb in einem Vergessenheitslachen auf einige Tage wenigstens verhüllt werden müssen. Nicht nur die Politik braucht eine „Dynamik", auch das Alltagsleben. Hocherfreulich im Gesamten ist jeweils die fröhliche Anteilnahme des ganzen Theaterpersonals, dessen Vorstände, also die Regisseure, die Kapellmeister — der General mit Bruder —, die Ausstattungsleiter, die Techniker, die Körperschaften des Orchesters, des Chors und an Fastnacht in erster Linie des Balletts mit ihrem Meister, daß sie alle mit den Solisten am harmlos heiteren Narrenstrang ziehen. Mit der nicht verbrecherischen Unterwelt fing das Programm an. Hier schufen Pauline und Hugo als Wartefrau und Logenschließer mit einer Kaskade witziger und satirischer Einfälle Paulchens den Boden für eine ausgelassene, übermütige Stimmung. Die Trillergirls umschwirrten in entsprechenden Kostümen — um es gleich zu sagen: Margarete hat sich diesmal selbst übertroffen in Erfindungsreichtum, Schönheit und Laune ihrer herausquellenden Kostümphantasie — das von den lieblichen, silbergrauen Singvögeln Lotte und Robert besetzte Flugzeug. Eine köstliche Persiflage des Varieté-Tirolertums durch das Ballettkorps wurde von der jüngst an dieser Stelle schon gebührend anerkannten „Elite-Truppe des Harmonika-Spielrings Karlsruhe" prächtig begleitet. Das Schauspiel gab eine dramatische Protest-Skizze mit der „Erbschaft", wobei Hugo, Paul, Marie, Fritz, Melanie, Alfons, Lilli, Karl, Nelly und Paul Rudolf jene Tränen beim Publikum weckten, die sie selbst zwecks Erlangung des Mammons des durch eine Grammophonplatte aus dem Jenseits polternden Erbonkels nicht weinen konnten. Die bekannten, von der Leinwand aus lebendigen Mäuschen in ebenso lebendige Micky-Ballettratten verwandelten, rastlos tätigen Tänzerinnen leiteten zur Wildschützennummer des Rheingönnheimer Jägersmann, Weinkenners und schließlich auch Landestheaterbassisten Franz über. Ein indiskreter Apparat zur Prüfung des ebenso alten wie stets neuen „Sex appeal" erfuhr seine Ausdeutung durch ein Kuplet der rassigen Lilli. Im Verlauf der Vorführung stellte sich leider eine liebenswürdige Ueberschätzung des Unterzeichneten heraus. Felix, du solltest recht haben! Immerhin, weil wir zwei, sozusagen berufsverbunden nun schon über ein Vierteljahrhundert um einander knurren, kennt man sich einigermaßen. Im Tango, märchenfarbig überglüht, glänzten Harald Josef, Emma und das Ballett, das, wie sich später in einer optischen Schönfärberei herausstellte, hinter dem Rücken des pflichtmäßig knausernden Verwaltungsrats sich vervierfacht hat. Den ungemein wirkungsvollen Abschluß des ersten Abschnitts, der sich teilweise variierend und verstärkt in der Schlußnummer wiederholte, bildete die originelle Stil- und Musiktravestie nach dem Motiv: „Steh' ich in finstrer Mitternacht". Neben Hans, dem Konzertmeister Ochsenkiel (den Vornamen kennen wir nicht), Robert und anderen gewannen sich dabei die Chorherren unter Schorsch besonderen Beifall durch die bekannte, aber immer wieder zum Brüllen reizende Parodie auf den Männerchor. Hier fiel auch der täuschend nachgeahmte Normalchorsatz Karls verblüffend auf. Das Bild auf dem Karlsruher Schloßplatz (Torsten) mit dem selbstverständlich mehrfach verulkten himbeerfarbenen Schloßturm in der Stadt des „Rotweinbrenners", mit der Bürgermiliz und dem Umzug der „Es war einmal"-Männlein und -Weiblein war sehr fein und trug in künstlerisch feinster Weise den örtlichen Belangen (auf deutsch: Lokalinteressen) Rechnung.

Von Felix gebührend in seiner ein für alle Mal anerkannten Dörfle-Klassik gefeiert, brach Hermann zu einer Bimmelbähnle-Sonntagsfahrt mit Babba, Mamma, Onkel Schorsch und der Dande mit der schiefen Gosch auf. Die Lacherfolge steigerten sich für den Hausdichter und Spezial-Charakterkomiker Hermann bei der „Selbstmordtragikomögödie", die er mit der Nelly in nicht nur zwerchfellerschütternder Komik, sondern in feinster Beobachtung verübte. Nelly selbst erklomm mit der unvermeidlichen, aber wie man sah und hörte, immer wieder neu gestaltungsfähigen ironischen Kopie der Marlene einen Gipfel der Lustigkeit und überhaupt der Güte des Dargebotenen. In einem javanischen Tanz traten neben schon Genannten hinzu: die schöne Emmy (ein anonymer Brief eines Neidhammels an die Redaktion bestätigte die ohnehin offenkundige Anwartschaft auf dieses Epitheton ornans), ferner Elfriede, Lolo, Irma, Hertha, Irmgard, Lina und Horst. Trotz der Mühe und Sorgfalt schlugen mangels einer knalligen Pointe die Gäste aus Liliput mit dem nicht ohne weiteres verständlichen, aus den Schauspielern gebildeten Fries, nicht besonders ein, obwohl neben Viktor H., Viktor P., Adolf und Franz, sowie die Großstreichräte Hermann, August, Karl und Emil beteiligt waren, darunter also auch die fraglose Sensation und Ueberraschung des ganzen Abends: die war nämlich die unergründliche Baßgewalt des Opernregisseurs Viktor. In vollkommener Sangesschönheit sang er in tiefer Kellerweis' das „Steh' ich in finstrer Mitternacht" in solcher Stimmlage, daß nur gewiegte Kontrabassisten überhaupt die Noten kannten. Mit zu den besten Einfällen des vom Ansager in Witzen und Sarkasmen zusammengehaltenen Programms gehörte das rationalisierte und kombinierte Opernschauspieltheater am laufenden Band; in rasender Eile zogen die klassischen Helden beiderlei Geschlechts mit vollkommen genügenden Stichworten über die Gleitbahn. Natürlich fehlte, um dem Programm die entscheidende Schlußwendung zu geben, auch Götz von Berlichingen nicht. Wie üblich, warf eine Gala-Monstre-Elite-Revue des ganzen Landestheaterpersonals das mitsingende und papierschlangenumschlungene Publikum in tosenden Karnevalswirbel.

Man prüfe die Richtigkeit dieses Berichts, der nicht einmal die zahllosen guten Einzelwitze erwähnen kann, selbst durch eigenen Besuch nach. —o.

Der Grundstücksverkehr

ist in Karlsruhe zurückgegangen.

Statistik des Grundbesitzwechsels und Hypothekenverkehrs im Jahre 1930.

Im Jahre 1930 wurden 706 (1929: 854, 1913: 1224) Liegenschaften im Gesamtwerte von 11,5 Millionen Mark (15,6 bzw. 20,9 Millionen Mark) umgesetzt. Davon waren verkauft worden 553 (649 bzw. 613) Liegenschaften im Gesamtwert von 9,6 Millionen Mark (13,1 bzw. 9,8 Millionen Mark); von diesen Verkäufen entfallen 234 (263 bzw. 139) mit einem Wert von 8,1 Millionen Mark (10,8 bzw. 6,1 Millionen Mark) auf bebaute und 319 (386 bzw. 474) Liegenschaften mit einem Wert von 1,5 Millionen Mark (2,3 bzw. 3,7 Millionen Mark) auf unbebaute Grundstücke. Letztere hatten eine Gesamtfläche von 3699 Ar (3261 bzw. 3690 Ar).

Es ist also im Gesamtumsatz, sowohl der Zahl der Liegenschaften wie dem Werte nach, gegenüber 1929 wie gegenüber 1913 ein Rückgang eingetreten. Und zwar war der Umsatz an verkauften bebauten Grundstücken der Zahl wie dem Werte nach kleiner als 1929, aber größer als 1913; es wurden der Zahl nach fast zweimal und dem Werte nach beinahe einundeinhalbmal soviel bebaute Grundstücke verkauft als 1913. Der Verkauf unbebauter Liegenschaften ist der Zahl und dem Werte nach kleiner als 1929 und 1913; dem Werte nach fehlen gegenüber 1913 fast ⅔, gegenüber 1929 über ⅓. Im Durchschnitt kostete 1 verkauftes bebautes Grundstück 34 740 Mark (1929: 40 947 Mark, 1928: 34 941 Mark, 1927: 36 442 Mark, 1926: 33 709 Mark und 1913: 43 932 Mark). Im Durchschnitt kosteten 100 verkaufte Quadratmeter unbebauten Geländes 403 Mark (1929: 717 Mark, 1928: 714 Mark, 1927: 643 Mark, 1926: 511 Mark und 1913: 999 Mark).

39 (1929: 27, 1928: 21, 1927: 66, 1926: 6, 1913: 78) Liegenschaften waren im Wege der Zwangsversteigerung umgesetzt worden mit einem Versteigerungserlös von 1 292 300 Mark (1929: 757 700 Mark, 1928: 302 800 Mark, 1927: 1 037 900 Mark, 1926: 98 700 Mark bzw. 1913: 2 206 900 Mark).

Hypothekeneintragungen erfolgten in 2 032 Fällen (1929 in 2147 und 1913 in 1117 Fällen) im Gesamtbetrag von 30,8 Millionen Mark (87,7 bzw. 19,8 Millionen Mark). Davon entfallen 1752 (1872 bzw. 774) mit einem Betrag von 28,1 Millionen Mark (32,1 bzw. 14,6 Millionen Mark) auf bebaute und 280 (275 bzw. 343) mit einem Betrag von 2,7 Millionen Mark (5,6 bzw. 5,2 Millionen Mark) auf unbebaute Grundstücke.

Seit 1926 sind Jahr für Jahr weniger Hypotheken aufgenommen: 1927: 125, 1928: 350, 1929: 552 und 1930: 115 weniger als im jeweiligen Vorjahre. Und zwar ist die Zahl der neuen Hypotheken bei bebauten Grundstücken im Jahre 1930 gegenüber 1929 um 120 geringer gewesen, gegenüber 1928 um 409, gegenüber 1927 um 626 und gegenüber 1926 um 900. Bei unbebauten Grundstücken sind im Jahre 1930 ebensoviel Hypotheken aufgenommen wie im Jahre 1929, gegenüber den früheren Jahren aber um etwa die Hälfte weniger. Etwas anders verhält es sich mit den Beträgen der neu bestellten Hypotheken. Ihr Maximum nach der Stabilisierung der Währung brachte für bebaute wie unbebaute Grundstücke das Jahr 1927. Im Jahre 1928 waren ihre Gesamtsumme um 6,2 Millionen Mark geringer, 1929 trat bei bebauten Grundstücken eine Erhöhung um 3,8 Millionen Mark ein (bei den unbebauten ein Rückgang um 1,3 Millionen Mark) und 1930 bleibt hinter 1929 wiederum um fast 6,9 Millionen Mark neuer hypothekarischer Beleihung zurück, woran die bebauten Grundstücke einen Anteil von fast 4 Millionen Mark haben. Dem Betrage nach waren also im Jahre 1930 die neueingetragenen Hypotheken um 10,6 Millionen Mark kleiner als im Jahre 1927, und zwar bezüglich bebauter Grundstücke um 5,8 Millionen Mark und um 4,8 Millionen Mark bezüglich unbebauter Grundstücke; der Rückgang gegenüber dem Jahre 1927 beträgt also 17,1 bzw. 63,8 Prozent. Die Neubeleihung bebauter Grundstücke war im Berichtsjahr etwa gleich so groß wie in den Jahren 1926 und 1928.

Soweit der Zinsfuß ermittelt werden konnte sind deutlich 3 Zinsfuß-Stufen zu erkennen, nämlich die Stufe bis einschließlich 7 Prozent, über 7 bis einschließlich 10 Prozent und die über 10 Prozent. In die erste Stufe fallen 24,4 Prozent der Fälle und 20,3 Prozent der Beträge, in die zweite 49,2 Prozent der Fälle und 56,4 Prozent der Beträge, in die dritte 26,4 Prozent der Fälle und 23,3 Prozent der Beträge. Die 2. Stufe (über 7 bis 10 Prozent) enthält also fast die Hälfte aller neueingetragenen Hypotheken und etwas mehr als die Hälfte aller neueingetragenen Hypothekenbeträge. Daß gegenüber dem Jahre 1929 ein merklicher Rückgang des Hypothekenzinses eingetreten ist, geht nicht nur daraus hervor, daß auf die zweite Zinsstufe (über 7 bis 10 Prozent) jetzt 7,8 Prozent der aufgenommenen Beträge weniger entfallen als im Jahre 1929, dafür aber auf die unterste Stufe 6,8 Prozent mehr, sondern auch daraus, daß innerhalb der Zinsfußspanne 7—10 Prozent eine Verschiebung nach unten eingetreten ist. Der Zinsfuß 9—10 Prozent und noch mehr der von 8—9 Prozent hat nämlich im Jahre 1930 gegenüber 1929 zugunsten des Zinsfußes 7—8 Prozent an Bedeutung erheblich verloren vor allem dem Betrage nach; 1929 waren 42,8 Prozent aller Beträge mit 8—9 Prozent zu verzinsen, jetzt nur 17,9 Prozent — dafür jetzt aber 30,1 Prozent mit 7—8 Prozent (1929 nur 9,9 Prozent). — Im Jahre 1913 erfolgte das Ausleihen von Hypothekengeld in der Hauptsache zu einem Zinsfuß von über 4—5 Prozent, nämlich in 63,8 Prozent der Fälle mit 81,9 Prozent der Beträge. Bei diesen Mitteilungen über den Zinsfuß sei noch einmal darauf hingewiesen, daß bei einem großen Teil der Neubestellungen (1930: 19 Prozent) der Zinsfuß nicht bekannt ist. Betont sei auch, daß es sich bei dieser Zusammenstellung nur um den Zinsfuß bei Eintrag der Hypothek handelt, daß

Stuhlverstopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel.

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H. Kaiserstraße 231
Kohlen, Koks, Briketts, Holz Fernruf 4854—56
Sämtl. künstl. Düngemittel und Torf

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh', den 15. Februar 1931.

Sehr geehrder Herr Redagdeer!

So en Winter birgt doch allerlei G'fahre in sich, von denne m'r sich im voraus so gar kei' richtige Vorschtellung mache kann. Hawwe do in d'r letschte Woch tatsächlich so e' paar Schneebälle, aus d'r Hand von Schulerbuwe g'schmisse, sich als schtaatsg'fährliche Waffe erwiese, daß e' hiesiche Zeitung net ernscht g'nug hat betone könne, „d' Republik sei in G'fahr!" Un' tatsächlich isch's d'r Schtaatsgewalt an d'r Krage gange, un' ich hab ernschtlich 'zittert d'rvor, unser scheenes Badner Ländle könnt aus'm Leim geh', wenn mer die G'fahr hat noch emol beschwore werre könne, so daß blooß en Bollezei-Tschako uff d'r Wahlschtatt bliewe isch, un' e' paar Schulbuwe e' paar Schtunde Arrescht kriegt henn. Viel Lärm um nix!

Do isch e' annere G'fahr, die uns geblüht hat, mehr von Bedeutung for uns Karlsruher un' Badner g'wese, nämlich die im letschte Johr von gewisser Seit' so sehr betonte un' betriewene Verschmelzung Badens mit Württemberg zum Großschtaat Württemberg". Wenn die Vätter von dem Gedanke awwer g'meint henn, sie leichte sich un' uns en b'sondere G'falle dod'rmit, so sin'se schief g'wickelt g'wese. Net blooß, daß der Gedanke in Bade' schon uff en schtarker Widerschpruch g'schtoße isch, sondern höchschte Regierungskreis' in Württemberg selwer sin' kei Freund von dere Idee g'wese un' henn uns weger dere Anbiederung ziemlich heftich abg'wunke, weil e' Vereinichung for unsern schwäbische Nochber direkt e' Belaschtung darg'schtellt hätt'. Also hätte m'r des Fell von dem Bäre emol widder v'rteilt, bevor daß m'rn ghat henn. Odder wie seller Bauer g'saagt hat: „Warum henn m'r jetzert eigentlich die Krott' gf'resse!"

Un' do hat's tatsächlich schon Leut gewe, die sich wirklich ernschte Sorge drum g'macht henn, ob Karlsruh' odder Schtuttgart die Hauptschtadt von dem neue Gebild' gewwe dhut. Die Sach isch for die jetzich Zeit net reif g'nug un' kann bis uff weiteres emol ruhich zu de' Akte g'legt werre. Was wär for Bad' un' schpezjell for uns Karlsruher g'wonne g'wese? Gar nix! Im Gegedheil, mir hätte blooß un' in allem zu verliere ghat. Zunächscht hätte m'r emol e' ganze Anzahl bedeutender un' for Karlsruh' b'sonders wichticher Behörde verlore, denn es wär doch ganz ausg'schlosse g'wese, daß mir unsere verschiedene Minischterie b'halte hätte. Was m'r net in Schtutigart hätt' brauche könne, wär ei'fach in d'r Versenkung verschwunde un' mir hätte 's Noochgucke ghat.

Do henn sich ferner gewisse Leut d' Köpf verbroche, was im Fall d'r Verschmelzung mit'm badische Landtag g'schehe soll. Manche henn g'meint, des wär ei'fach, m'r laßt den Landtag halt emol zwei Johr in Karlsruh' un' dann widder zwei Johr in Schtuttgart z'sammekomme. Un' sonscht noch was. Des hätt' en scheener Kuddelmuddel gewwe, ganz abg'seh' von denne Koschte, die so e' Hin- un' Herziehgerei verursacht hätt'. Wenn m'r in dem Fall schpare will, dann kann m'r den badische Landtag so um die Häift seiner Mitglieder verkleinere. Unser von Johr zu Johr uffblühender Rheinhafe hätt' in seiner Bedeutung als Umschlagplatz for Karlsruh' ewefalls noochg'lasse, denn die uff'm Wasserweg ankommende Güter wäre ganz b'schtimmt nach Schtuttgart umg'schlage worre, um ersch von dort aus widder nach Bade' verfrachtet zu werre. Württemberg hätt' a gleichfalls kei' großes Int'resse ghat an d'r Unnerhaltung unserer groß' un' bedeutende Heidelberger un' Freiburger Universitäte'; die hätte sicher hinner d'r Tübinger z'rückschteh mieße, von d'r hiesiche Hochschul, em Schtaatstechnikum un' annere bedeutende große Fachschule ganz abg'seh'. Karlsruh', die badisch' Landeshauptschtadt, die in ihre bedeutende Anschtalte schtaatlicher un' schtädtischer Art im Mittelpunkt badischen kulturellen Lebens schteht, die trotz ihrer Jugend unner de' deutsche Großschtädt uff e' glänzende Vergangenheit uff kulturellem Gebiet jeglicher Art z'rückblicke kann (m'r denk doch blooß an unser früher's Hoftheater), wär zum Provinzneschtt degradiert worre, wie m'rs sich schlimmer net vorschtelle kann. Odder glaubt eins v'rleicht, Württemberg hätt' newer sei'm Schtaatstheater a noch des unsriche ausg'halte? Glauwese blooß des net! Un' so wie heut Karlsruh' in jeder Hinsicht uff ganz Mittelbade, un' drüwwer hinaus, befruchtend wirkt, sei's jetzert in kultureller, wirtschaftlicher odder verkehrspolitischer Art, so deprimierend un' von Noochdheil in dere Beziehung hätt' sich die badischwürttembergisch Verschmelzung for Mittelbade ausg'wirkt.

Im Eisebahnverkehr wär gleichfalls e' Verschlechterung for Bade' zu verzeichne g'wese, denn Württemberg setzt jo bekanntlich heut schon alle Hebel in Bewegung, um unsern Nord-Süd-Verkehr uff seine Schtrecke abzuleite'. Un' in d'r Luftfahrt dhät's net annerschter zugeh'; macht doch Württemberg die gröschte Anschtrengunge, die badisch Luftverkehrslinie, eine der beschtrentierendschte von ganz Deutschland, nach Württemberg zu ziehe, un' Bade' hat alle Ursach, sich in dere Beziehung energisch uff d' Hinnerfüß zu schtelle, wenn's noch in letschter Minut die G'fahr abwende will. Die Wegnahm von dere Linie bedeut' for Karlsruh' ewefalls en großer Verluscht un' de' Ausschluß vom große, internazionale Flugverkehr. Alles, was m'r Karlsruh' wegnemme dhut, des nemmt m'r unserm badische Land weg un' die Leidtragende sin' vor allem newer denne schtaatliche Verkehrsanschtalte, die Fremde-Induschtrie un' die mit ihr verbundene Erwerbszweig jeglicher Art. Also, anschtatt e' Sach protesschiere, die for Karlsruh' un' Bade' nomme zum Noochdheil sich auswirkt, sollte sich die maßgewende amtliche Schtelle dodrinn einich sei', alles zu dhun, was dem in Karlsruh' un' Bade' darniederliegende Handel, Gewerbe un' d'r Induschtrie uff d' Bein verhelft, dann kann sich ebbes erträglicher g'schtalte lasse, was heut for Tausende von Arweitslose e' unerträgliche Lascht isch.

Mit viel Grieß!

Ihne Ihr ergewenschter

Simplizius' Gänsfedderle.

aber in sehr vielen Fällen der Zinsfuß schwankt (je nach dem Reichsbankdiskont).

Löschungen an Hypotheken fanden in der Berichtszeit 1235 statt (im Jahre 1929: 1325, im Jahre 1913: 1187). Alle 1235 Löschungen hatten einen Wert von 13,8 Millionen Gold- bzw. Reichsmark (1929: 1325 Löschungen von 11,5 Millionen Gold- bzw. Reichsmark und 1913: 1187 von 14,7 Millionen Mark).

Die Eintragungen übertrafen die Löschungen der Zahl nach um 797 Fälle (im Jahr 1929 um 822) und dem Betrage nach um 17 Millionen Mark (26,2 Millionen Mark). Dagegen war im Jahr 1913 die Zahl der Löschungen um 70 größer als die Eintragungen; aber dem Betrage nach waren die Eintragungen um 5,1 Millionen größer. St. A.

Das Café Museum

verfügt seit einigen Tagen über eine neue Hauskapelle von hervorragend künstlerischer Qualität. Kapellmeister ist der durch seine internationalen Konzerterfolge bekannte Violinvirtuose Knud Dalgaard, ein gebürtiger Kopenhagener, dem Deutschland zur zweiten Heimat geworden ist. Man muß ihn nach seiner Begabung und den übrigen Veranlagungen, als da sind rastloser Fleiß und künstlerisches Verantwortungsbewußtsein, als berufenen Geiger bezeichnen, der mit seinem schönen Instrument, das ihm der dänische König verliehen hat, völlig verwachsen ist. Die ausgezeichnete technische Ausbildung, die Knud Dalgaard empfangen und zum letzten Schliff verfeinert hat, verrät sich gleich durch die leichte, biegsame, elegante Führung des Bogens. Die zärtlich-feinen Bewegungen der rechten Hand bieten an und für sich schon ästhetischen Genuß. Unfehlbar arbeitet die Linke auf dem Griffbrett mit sauberster Applikatur bis zu den höchsten Flageolettönen, die nicht nur flüchtig angetippt, sondern siegreich getragen werden in klanggefülltem Crescendo. Die Töne sprechen mühelos und weich an, das Material ist überwunden, der Weg für die süße, gesangliche Kantilene frei. So ist es ein Vergnügen, dem auch musikalisch temperamentvollen Spiel des bedeutenden Geigers zu lauschen, der in das abwechslungsreiche Programm sehr oft eigene Soli einstreut, so etwa die selbstkomponierten Variationen über den Karneval von Venedig oder den „Canari" oder Schuberts „Ave Maria" u. a. Neben der klassischen Musik wird auch der Jazz gepflegt. Gediegenes Musizieren gibt allen Darbietungen künstlerisches Gepräge, das von dem stets zahlreichen Auditorium auch erkannt und durch rauschenden Beifall anerkannt wird. Die Kapelle selbst ist an den Hauptpulten vorzüglich besetzt, Klavier Hans Richrath, Cello Alfred Penas. Es ist kein Wunder, daß sie sich rasch die Sympathien des Publikums errungen hat. r.

Willy Forst und Liane Haid in dem erneut mit großem Erfolg in der Schauburg laufenden Operetten-Tonfilm „Adieu, mein kleiner Garde-Offizier", der zweifellos zu den besten Tonfilmen deutscher Produktion gehört. Heute finden die letzten Vorstellungen statt.

Zu den Astawahlen an der Fridericiana teilt uns die Freistudentische Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe mit, daß bei den Stimmen, die ihre Liste erhielt, nicht die Stimmen der Linken dabei waren, da der Sozialistische Studentenbund Wahlenthaltung übte. Außerdem sei die Freistudentische Arbeitsgemeinschaft politisch und religiös neutral.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Nach Abschluß der Fastnachtsveranstaltungen mit dem sechsten Kabarett-Abend am Dienstag, den 17. Februar, tritt mit Mittwoch, den 18. Februar, der regelmäßige Spielplan wieder in seine Rechte und bringt zum Gedenken des 150. Todestages Gotthold Ephraim Lessings (gest. am 15. Februar 1781) eine Neueinstudierung des Trauerspiels „Emilia Galotti" mit Elisabeth Bertram in der Titelrolle. Am Donnerstag, den 19. Februar, geht Meyerbeers große Oper „Die Hugenotten" neueinstudiert zum zweitenmal und am Freitag, den 20. Februar, Kreutzers neueinstudierte romantische Oper „Das Nachtlager in Granada" zum drittenmal für die Volksbühne in Szene.

Veranstaltungen.

Anna Kremar, die hochbegabte Pianistin aus Prag, hat jetzt zweimal in Kammermusik-Abenden der Konzertdirektion Kurt Neufeldt mitgewirkt. Die Künstlerin ist daher so vorteilhaft in Karlsruhe eingeführt, daß sie es wagen kann, einen eigenen Klavierabend im Eintrachtsaale zu geben, der kommenden Freitag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, stattfinden wird. Es sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, daß Anna Kremar keine Tschechin ist, ihre Mutter ist Badnerin (aus Konstanz). Man darf ihrm Karlsruher Klavierabend mit großem Interesse entgegen sehen. Vorverkauf bei Bielefeld am Marktplatz und bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 81.

Colosseumtheater. Heute abend 8.30 Uhr finden die Schluß-Ringkämpfe statt, das letzte Treffen der Kanonen. Die ringenden Paare, welche bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt waren, werden von der Bühne aus bekanntgegeben. Nach den Kämpfen feierliche Proklamierung der Sieger. Ferner macht die Direktion darauf aufmerksam, daß es ihr gelungen ist, für die Zeit vom 16.—28. Februar ein Wiener Gastspiel zu verpflichten. Von den prominenten Künstlern sind besonders hervorzuheben Margarete Slezak und wie Harry Payer, beide vom Theater an der Wien. Zur Aufführung gelangt die lustige Komödie „Zum erstenmal Ehe", Vaudeville in 3 Akten und 6 Bildern von Kurt Bräuer und Hugo Wiener. Musik von Dr. Egon Neumann. Die Musik von Dr. Egon Neumann, der selbst am Dirigentenpult steht, bringt eine Anzahl neuer Schlager, die in kürzester Zeit überall zu hören sein wrden. Margarete Slezak, der Star dieser Komödie, hat von ihrem Vater, Kammersänger Leo Slezak die herrliche Stimme, das Temperament und die schauspielerischen Mittel geerbt und versteht, davon gut Gebrauch zu machen. Harry Payer, Wiens beliebtester Operettentenor hat die Partner-Rolle von Margarete Slezak inne. Auf dieses Gastspiel dürfte man gespannt sein.

Die Handelshochschule Königsberg beginnt am 15. April mit dem neuen Semester. (Siehe Anzeige.)

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der am gestrigen Vormittagsziehung fielen 2 Gewinne zu je 50 000 M auf Nr. 69 025, 2 zu je 10 000 M auf Nr. 96 381, 6 zu je 5000 M auf Nr. 118 343, 186 381, 201 [illegible] 30 zu je 3000 M auf Nr. 28 838, 24 501, 30 770, 58 [illegible] 80 731, 90 011, 107 524, 138 771, 182 773, 205 874, 287 [illegible] 248 754, 313 439, 328 092, 384 724, 36 zu je 2000 M auf Nr. 49 065, 61 820, 101 804, 134 869, 158 671, 181 [illegible] 187 173, 189 758, 208 018, 212 091, 235 018, 288 [illegible] 294 690, 331 544, 340 843, 365 705, 398 442, 399 502, [illegible] der Nachmittagsziehung fielen 4 Gewinne zu je 10 000 Mark auf 195 436, 311 963; 14 zu je 5000 M auf 13 [illegible] 82 718, 112 729, 123 403, 189 167, 207 219, 257 604; 10 [illegible] je 3000 M auf Nr. 98 236, 98 723, 118 597, 276 [illegible] 398 087; 60 zu je 2000 M auf Nr. 4421, 37 623, 74 [illegible] 75 145, 77 021, 77 729, 92 700, 118 563, 124 375, 136 [illegible] 153 487, 172 993, 173 542, 177 574, 188 809, 204 [illegible] 232 656, 234 829, 238 335, 249 687, 254 203, 282 [illegible] 284 618, 287 546, 302 922, 326 507, 336 341, 339 [illegible] 378 729, 382 130. (Ohne Gewähr.)

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Eine von Spitzbergen sich in nordsüdlicher Richtung bis zum Mittelmeer erstreckende Tiefdruckrinne hat die Zufuhr polarer Luft aus Nordwesten begünstigt. Auch in unserem Gebiet ist es daher wieder mehrfach zu Schneefällen gekommen. In tiefen Lagen sind die Niederschläge zeitweise als Regen gefallen. Die Temperaturen haben sich nicht geändert und liegen im Gebirge durchschnittlich 4 Grad unter Null, in der Rheinebene etwas über Null.

Ueber Rußland und dem Ozean lagern seit längerer Zeit zwei große Hochdruckgebiete. Sie beginnen jetzt, sich über der Nordsee durch einen Hochdruckrücken zu vereinigen. Für die nächste Zeit ist daher allgemein in Deutschland mit dem Einsetzen nordöstlicher Winde u. Zufuhr kontinentaler Kaltluft aus dem östlichen Hochdruckgebiet zu rechnen. Hierbei steht allmählicher Temperaturrückgang bevor.

Wetteraussichten für Sonntag, 15. Februar: Weitere Schneefälle und etwas kälter bei leichten nordöstlichen Winden. Temperaturen auch in tiefen Lagen meist unter Null.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Wetteraussichten für Montag. Zunächst noch Fortdauer des zeitweise aufheiternden Frostwetters mit nur vereinzelten Schneefällen.

Schneeberichte vom 14. Februar, 7—8 Uhr morgens.

(Die gemeldeten Schneeverhältnisse beziehen sich auf das Skigelände bei den Wintersportplätzen!

Feldberg-Poststation: leichter Schneefall, —7, Schneehöhe 220—240 cm, Neuschnee 5—10 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Hinterzarten: l. Schneefall, —4, 66, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Titisee: leichter Schneefall, —3, 50, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Neustadt: leichter Schneefall, —3, 50, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Höchenschwand: l. Schneefall, —3, 170—180, 10—15, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Schauinsland: tr. Nebel, —5, 120—130, 10—15, Neuschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Bad Dürrheim: leichter Schneefall, —4, 28, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Königsfeld: leichter Schneefall, —3, 60, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
St. Georgen: leichter Schneefall, —6, 75—80, 10—15, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Furtwangen: starker Schneefall, —3, 90—95, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Schönwald: leichter Schneefall, —5, 100—110, 15—20, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Schonach: leichter Schneefall, —3, 110—120, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Triberg: starker Schneefall, —3, 90—95, 10—15, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Kniebis: leichter Schneefall: —5, 95—100, 15—20, Pulver, Ski und Rodel gut.
Ruhestein: bewölkt, —5, 150—160, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Mummelsee: bewölkt —6, 160—170, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Hornisgrinde: tr. Nebel, —7, 180—190, 10—15, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Hundsbach-Biberach: bewölkt, —2, 100—110, 5—10, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Unterstmatt: bewölkt, —5, 120—130, 10—15, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Sand: bewölkt, —3, 70—75, 3—5, Neuschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Herrenwies: bewölkt, —4, 85—90, 10—15, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Hundseck: l. Schneefall, —4, 110—120, 10—15, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Bühlerhöhe-Plättig: bewölkt, —3, 70—75, 5—10, Neuschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Kaliembronn-Hohloh: bewölkt, —5, 100—110, 20—30, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.
Dobel: leichter Schneefall, —3, 45, 3—5, Pulver, Ski sehr gut, Rodel mäßig.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Basel, 13. Februar: 20 cm; 14. Februar: 35 cm.
Waldshut, 13. Februar: 214 cm; 14. Februar: 215 cm.
Schusterinsel, 13. Februar: 83 cm; 14. Februar: 83 cm.
Kehl, 13. Februar: 240 cm; 14. Februar: 242 cm.
Maxau, 13. Februar: 416 cm; 14. Februar: 423 cm; mittag 12 Uhr: 418 cm; abends 6 Uhr: 421 cm.
Mannheim, 13. Februar: 318 cm; 14. Februar: 338 cm.

Tagesanzeiger

Sonntag, den 15. Februar 1931.

Bad. Landestheater: 15—18 und 19—22 Uhr: Fastnachts-Kabarett.
Colosseum: 20.30 Uhr: Internationale Ringkämpfe.
Christuskirche: 20 Uhr: Vortrag von Dr. Wendland-Heidelberg über: Das Problem einer evangelischen Politik.
Städt. Festhalle: 15.30—18 Uhr: Großes humoristisches Konzert der Harmoniekapelle.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 16 und 20 Uhr: Der Piccolo vom Goldenen Löwen.
V.f.B.-Platz: 14.30 Uhr: Bezirksligaspiel Sol.-Vereinigung Ludwigshafen-Mundenheim gegen [illegible]
Kühler Krug: 19 Uhr: Großer Maskenball des Musikvereins Harmonie.
Hotel Germania: Kostüm-Ball.
Friedrichshof: Fastnachts-Betrieb; ab 18 Uhr: Ball, 20.30 Uhr: [illegible]
Kaffee Bauer: 16 Uhr: Faschingskonzert; 20.30 Uhr: Maskenball.
Kaffee Museum: nachm. Familien-Konzert; abends Kostümball.
Kaffee Odeon: nachm. Faschingskonzert mit Einlagen; abends große Faschingsredoute.
Moninger: Großes Fastnachts-Treiben.
Künstlerhaus: Kappenabend.
Burghof: ab 18 Uhr: Faschingstreiben.
Felseneck: Kappenabend.
Künstlerkneipe Daxlanden: Kostümball.
Zur Rose: Großes Faschingstreiben.
Fischers Weinstube: Fastnachtstreiben.
Gottesauer Hof: Faschingsrummel.
Löwenrachen: Großes Faschingstreiben.
Goldener Hirsch: Faschingstreiben.
Alte Brauerei Hoepfner: Faschingskonzert.
Vortragssaal, Kriegsstraße 84: 19.30 Uhr: Wanderer P. G. Mai: Die letzte Entscheidung für oder wider Christo (mit Lichtbildern).

E. Büchle Inhaber W. Bertsch Kaiserstraße 132, Gartensaal Padewet-Gebäude Spezialhaus für **Bilder und Einrahmungen** Gute Ausführung bei billigster Berechnung Große Auswahl

Was unsere Leser mitteilen

Die Symphoniekonzerte des Landestheaters.

Es war in der letzten Zeit mehrfach vom schlechten Besuch der Symphoniekonzerte die Rede. Meiner Meinung nach hat das sehr viel weniger mit mehr zufälligen und äußeren Dingen zu tun, z. B. dem Wochentag, als mit — der Programmaufstellung. Diese war für die laufende Saison wenig interessant, so daß die Vergünstigungen des Abonnements wenig zogen und der Einzelbesucher fernblieb. Ich möchte nicht nur kritteln, sondern einige in Eile aus meinem Gedächtnis zusammengesuchte Namen bzw. Werke zur Diskussion stellen. Da wäre einmal J. S. Bach — wann hörten wir zuletzt hier die Brandenburgischen Konzerte? Dann gibt es eine für modernes Orchester ganz herrlich bearbeitete Toccata und Fuge (Motto: wie hätte Bach die modernen Orchestermittel verwendet?). Wäre das Notenmaterial für diese, vielleicht noch andere mir unbekannte Bearbeitungen nicht zugänglich? Ich glaube, auch für die szenischen Bearbeitungen der Bach'schen Kaffeekantate und der Bauernkantate wären die Konzertbesucher empfänglich. — Früher bekamen wir auch gelegentlich ein Conzerto grosso zu hören — es gibt deren von Italienern wie Deutschen genug. — Beim Brucknerfest hörte man jeweils einmal mehrere Symphonien des Meisters, nebenbei bemerkt, gerade von Generalmusikdirektor Krips besonders schön geboten. Man hätte sie sicher gern als Wiederholung gehört, um sie auch wirklich kennen zu lernen. — Daß Karlsruhe in moderner Musik führend sei, könnte niemand behaupten. Um so näher läge es, uns aus den in anderen Städten ausprobierten Neuheiten eine Auslese des Besten vorzusetzen. Ich nenne nur ein paar der bekanntesten Namen: Strawinsky. Kennt man hier seine köstlich frischen und humorvollen Tanzsuiten? Hindemith. Orchesterwerke, Konzerte für Bratsche und für Viola d'amore — übrigens hörte ich ihn selbst einmal ein sehr schönes Konzert für Viola d'amore von Vivaldi spielen. Auch Honegger ist ein für manchen Geschmack vielleicht oft sehr gewagt neutönender, aber immerhin ebenso begabter wie anerkannter Musiker. — Eine sorgfältig abgewogene Mischung von Altem und Neuem würde sicher dem Besuch der Symphoniekonzerte nur günstig sein. Allerdings darf es nicht kommen, wie es leider auch schon der Fall war, daß man im Vorprogramm eine Anzahl interessanter Werke versprochen bekam, die dann unter dem Motto: „Aenderungen vorbehalten" spurlos verschwanden (wie z. B., wenn ich mich recht erinnere, Mussorgski's Bilder von einer Ausstellung)! Es ist Kindern gegenüber eines der wichtigsten pädagogischen Prinzipien: was man versprochen hat, soll man auch halten. Man betrachte die Konzertabonnenten in diesem Zusammenhang einmal auch als Kinder — sie werden es bestimmt nicht übelnehmen! G. B.

Schweiz und Deutschland.

In Nr. 11 des „Tagblattes" vom 11. Januar 1931 bemerkt ein Einsender, daß in Baden 6806 Schweizer leben und ungehindert ihrer Arbeit nachgehen können, während den Deutschen in der Schweiz alle möglichen Schwierigkeiten gemacht würden. Diese Darstellung ist geeignet, unrichtige Vorstellungen über den wirklichen Sachverhalt zu erwecken. Es sei daher gestattet, den Ausführungen des Einsenders folgende Zahlen zum Vergleich entgegenzustellen:

Einwohnerzahl Deutschlands im Jahre 1925 = 62 410 619, davon Schweizer 42 432 = 0,07 %;

Einwohnerzahl Badens im Jahre 1925 = 2 312 462, davon Schweizer 6806 = 0,3 %;

Einwohnerzahl der Schweiz 1920 etwa 4 000 000, davon Deutsche 149 833 = 3,75 %.

Die Zahl der in der Schweiz ansässigen Deutschen ist also nicht nur absolut, sondern auch prozentual viel höher, als die der Schweizer in Deutschland und in Baden. Die schweizerischen Behörden haben ferner allein in den ersten neun Monaten des Jahres 1930 trotz der auch in der Schweiz fühlbaren Wirtschaftskrise 6465 deutschen Staatsangehörigen Niederlassungsbewilligungen erteilt, ferner unbefristete Arbeitsbewilligungen an 7995 Dienstmädchen und 5729 Grenzgänger. 10 309 deutsche Saisonarbeiter erhielten befristete Arbeitsbewilligungen. — Man kann also nicht behaupten, daß die Schweiz es den deutschen Einwanderern gegenüber habe an Entgegenkommen fehlen lassen. Zwar ist die Schweiz durch die Wirtschaftskrise gezwungen, die Erteilung von Arbeitsbewilligungen an Neuzuziehende zu beschränken und zu Maßnahmen zu greifen, wie sie z. B. auch von den deutschen Behörden zum Schutze des einheimischen Arbeitsmarktes gegenüber der fremden Einwanderung getroffen worden sind; aber es ist ausgeschlossen, daß die schweizerischen Behörden etwa daran dächten, die in der Schweiz ansässigen 150 000 deutschen Staatsangehörigen zu vertreiben, um sie durch einheimische Arbeitskräfte zu ersetzen, wie es der Herr Einsender mit den in Baden ansässigen Schweizern in absoluter Verkennung der gegenseitigen Verhältnisse zu machen wünscht.

Feudale Büros?

In Ihrer Nummer vom 12. 2. 31 sprechen Sie auf Grund eines Prüfungsberichts des Reichsrechnungshofes von „feudalen Büros für unser Geld", von einer „schamlosen Verschleuderung von Steuergeldern". Ich stehe derartigen „Erfolgs"-Meldungen auf Grund persönlicher Erfahrung — ebenso wie etwa der Schneeballenerfolgsrazzia der Karlsruher Polizeibehörde — mit einer guten Dosis Skepsis gegenüber. Jedenfalls ist Tatsache, daß in keiner anderen Verwaltung personalpolitisch und allgemein derart gespart wurde und wird wie in der Reichsfinanzverwaltung, und noch nie hat man von einer Aufregung über die übertriebene Sparsamkeit in der räumlichen und Mobilienausstattung gewisser badischer Finanzämter gehört. Man wird wohl auch künftig darüber von dieser Seite nichts hören. Es würde sich zweifellos empfehlen, daß die Leitung der badischen Finanzämter der Oeffentlichkeit einmal über diese Dinge Aufklärung gibt. Sie hat den Rechnungshof, weiß Gott, nicht zu fürchten.

Einer, der keine Steuergelder verschleudert.

Einsendungen für diese beliebte Sonntags-Rubrik müssen bis spätestens Samstag mittag 12 Uhr in Händen der Redaktion sein.

„Katzensteuer".

(Ein Appell des roten Miezius an alle Katzenfreunde.)

O Schreckenspost! Ich bin ganz Ohr.
Mein Herr liest aus dem „Tagblatt" vor.
Ich höre zu mit Höllenqualen.
Wir Katzen sollen Steuer zahlen?
Ich, Miezius Rall, benannt der Rote,
In dessen sammetweicher Pfote
Noch nie ein Vogel sich verfangen,
Der rund von Ränzlein, rund von Wangen
Den ganzen Tag philosophiert,
Tiefsinnig in die Gärten stiert
Von seinem hohen Mauerplätzlein,
Umringt von sanften Katzenschätzlein,
Der, gut von seinem Herrn genährt,
Nur Milch und Brei und Wurst verzehrt,
Zu faul, um einen Sprung zu machen
Ob solch armselger Siebensachen,
Ob eines Finken oder Spatzen!
Da schon' ich meine Katzentatzen!
Wie oft Frau Amsel bei mir saß!
Sah jemals wer, daß ich sie fraß?
Auch meinen braven Kameraden
Wirst du, o Katzenfeind, nicht schaden.
Die Augen kratzt' ich dir, du Tropf,
Hätt' ich dich hier, aus deinem Kopf.
Und wenn wir manchesmal im Märzen,
Von Liebeslust geschwellt die Herzen,
Hoch auf der Häuser Dächer steigen,
Nur unsre Sangeskunst zu zeigen:
Sagt an, ihr Damen und ihr Herrn,
Ertragt ihr schweigend nicht und gern
Viel schärfere Geräusche täglich
Und freut euch noch dabei unsäglich,
Als: Grammophon, Klaviergewimmer,
Ein Radio fast in jedem Zimmer,
Der Gassenbuben wüst Geschrei
Und Auto-Höllenlärm dabei?
Wir Katzen sind ein rein Geschlecht,
Ein säuberlichs! Dies nie vergessen!
Und wenn sich wer an uns erfrecht,
So mögen ihn die Mäuse fressen.

Miezius Rall der Rote, Obmann der Roon- und Jollysträßler Katzengarde Mannschutz".

D. M.

Doppelverdiener um und Pensionäre

Vom Deutschen Offizier-Bund wird uns geschrieben:

„Der Kampf gegen die sogenannten Doppelverdiener führt zu eigenartigen Meinungsäußerungen. Die Berliner Zeitung „Tempo“ bringt in der Nr. vom 22. 1. 31 unter der Ueberschrift „Hinaus mit dem Doppelverdiener“ einen Artikel, in dem sie sich zunächst mit der Frage befaßt, was man unter einem Doppelverdiener verstehe: den Kaufmann, der mehrere Firmen habe, alle Aufsichtsräte, ferner alle Abgeordneten, soweit sie neben ihren Diäten Einkommen aus einem Zivilberuf bezögen, Pensionsempfänger mit Zivilberuf, berufstätige Ehefrauen und schließlich auch Söhne und Töchter, die im Haushalt des Vaters leben und ein selbständiges Einkommen haben. Die genannte Zeitung hat auch den Gewerkschaftsbund der Angestellten und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung über ihre Auffassung zu diesem Thema befragt. Beide meinen, daß gegen Doppelverdiener innerhalb der Familie, namentlich auch der Frauen, nichts einzuwenden sei. Beide wenden sich nur gegen die Doppelarbeit der Pensionäre. Die Reichsanstalt fügt hinzu, daß auch Kurzarbeitern nicht verboten werden könne, sich durch zwei halbe Tätigkeiten eine ganze zu verschaffen. Damit sind wir an und für sich durchaus einverstanden. Wir verlangen aber, daß man dann auch den vorzeitig und zwangsweise verabschiedeten Pensionären nicht die Berechtigung abspricht, sich durch Arbeit das zu verdienen, was ihnen durch die vorzeitige Pensionierung an höherem Einkommen entgangen ist. Es handelt sich hierbei nicht nur darum, daß sie sich für die Zeit ihrer Betätigung im Wirtschaftsleben für den laufenden Bedarf ein höheres Einkommen erwerben, sie müssen sich vielmehr während dieser Zeit auch ein Kapital aufsparen können, dessen Zinsen ihnen später, wenn sie kein Arbeitseinkommen mehr haben, als Ersatz für die ausgefallene höhere Pension dienen soll. Das gilt insbesondere auch für diejenigen, die erst nach der Pensionierung geheiratet haben und deren Frauen und Kinder im Falle ihres Todes daher keinen Rechtsanspruch auf Hinterbliebenenbezüge haben.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten begründet seine Ansicht, der Hebel müsse in allererster Linie bei den Doppelverdienern unter den Pensionären angesetzt werden, damit, daß bei diesen „die Verhältnisse am klarsten liegen und auch die parlamentarischen Vorarbeiten am weitesten vorgeschritten sind,“ d. h. dort wo Schwierigkeiten in der Feststellung des „Doppelverdienertums“ vorhanden sind, also gegen die verschleierten Doppelverdiener, sollen keine Maßnahmen getroffen werden, dort wo die Verhältnisse klar und einfach liegen, soll dagegen zugegriffen werden!

Hiergegen muß entschieden Protest erhoben werden.

Als Doppelverdiener die Personen zu bezeichnen, die neben einer Pension noch ein Arbeitseinkommen haben, ist überhaupt abwegig, denn die Pension ist, wie auch das Landesarbeitsgericht Frankfurt (Main) ganz allgemein anerkannt hat, Entgelt für bereits geleistete Dienste, sie ist somit die Gegenleistung des Staates für eine Vorleistung des Pensionärs. Die Kennzeichen wirklichen Doppelverdienens: ungerechtfertigte mühelose Bereicherung in heutiger Wirtschaftsnot durch Besetzung einer Arbeitsstelle, für die geeignetere Personen vorhanden sind, trifft auf die verdienenden Pensionäre in keiner Weise zu. Es gibt dagegen andere Kreise, auf die die Bezeichnung Doppelverdiener durchaus paßt. An diese Kreise traut man sich aber nicht heran. Bezeichnend ist ja auch, daß weder der Gewerkschaftsbund noch die Reichsanstalt auch nur mit einem Wort auf die im „Tempo“ ebenfalls als Doppelverdiener aufgeführten Kaufleute, die mehrere Firmen haben, oder Aufsichtsräte eingehen.“

Der G.D.A. für Pensionskürzung

In einer Vorstandssitzung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G.A.D.) beschäftigte sich Bezirksgeschäftsführer Maubach-Karlsruhe auch mit der Frage der Doppelverdiener und der Pensionskürzung. Nachstehende Entschließung wurde in Form einer Eingabe an den Reichstag sowie an die zuständigen Ministerien gerichtet. In dieser Eingabe heißt es u. a.:

„Die Arbeitslosigkeit hat nunmehr mit rund 5 Millionen Beschäftigungslosen eine Höhe erreicht, die es notwendig macht, alle zur Milderung geeigneten Mittel anzuwenden. Dazu gehört ohne Frage auch die wirksame Gestaltung und schnelle Verabschiedung des Pensionskürzungsentwurfs.

Unverständlich ist es, daß die Vorschläge des Entwurfs auch nicht im entferntesten den Erwartungen entsprechen, die an eine wirksame Pensionskürzung gestellt werden müssen.

Durch eine Verwirklichung des Gesetzentwurfs in der Form würde an dem heutigen Doppelverdienertum unter den Pensionären nicht das mindeste geändert werden. Es würden vielleicht ein paar Dutzend der höchsten Beamten mit entsprechend hohen Privateinkommen getroffen werden. Auf die große Masse der Fälle unberechtigten Doppelverdienens würde aber in keiner Weise eingewirkt werden. Der G.D.A. fordert daher unter gleichzeitiger Streichung der §§ 5—8 und unter sinngemäßer Ausdehnung der Geltung des Gesetzes auf Wartegeldempfänger dem § 4 des Entwurfs folgende Fassung zu geben:

„Bezieht ein Ruhegehaltsempfänger neben seinem Ruhegeld ein nicht unter § 3 dieses Gesetzes fallendes Einkommen nach § 6 Abs. 1 Nr. 1—4 des Einkommensteuergesetzes (Anrechnungseinkommen), so erhält er sein Ruhegeld nur insoweit, als das Anrechnungseinkommen hinter dem Diensteinkommen zurückbleibt, aus dem sein Ruhegeld berechnet ist.“

Sollte sich der Ausschuß wider Erwarten dazu nicht entschließen können, so würde zum mindesten eine ganz beträchtliche der heutigen Arbeitslosigkeit Rechnung tragende Herabsetzung der vorgesehenen Grenzbeträge für kürzungsfreie Einkommen von 9000 RM. bezw. 6000 RM. erfolgen müssen“.

Elektrischer Oberleitungs-Omnibus könnte Privatbahnen ersetzen!

Aus der Regierungsdenkschrift über die Lage der Privateisenbahnen in Baden ist zu ersehen, daß das badische Finanzministerium sich auch mit dem neuerdings wieder aufgekommenen Problem des elektrischen Oberleitungs-Omnibusbetriebs befaßt hat und zu der Auffassung gekommen ist, daß dieses neue Verkehrsmittel in geeigneten Fällen ein brauchbares Mittel zur wirtschaftlichen Befriedigung etwaiger neuer Verkehrsbedürfnisse sein dürfte. Es wird erhofft, daß einmal ein praktisch durchgeführtes Beispiel Gelegenheit geben könnte, die Vorzüge dieses Verkehrsmittels zu erproben Es ist insbesondere daran zu denken, daß eines Tages der Zeitpunkt kommt, an dem die Konzessionen für die Privatbahnen ablaufen. Bei der Weiterentwicklung des Kraftwagens ist es zweifelhaft, ob sich dann noch ein Unternehmer findet, der die Last der Betriebspflicht für weitere Jahre für eine Privatbahn oder Straßenbahn wird übernehmen wollen. Ob die Anlagen bis dahin abgeschrieben sein werden, erscheint zweifelhaft. Der Erlös aus dem Abbruch wird sicher nur einen Bruchteil dessen darstellen, was seinerzeit zur Erstellung der Bahn geleistet werden mußte. In der Denkschrift wird jedoch der Ansicht Ausdruck gegeben, daß er dazu ausreichen könnte, das Kapital für die Einrichtung eines Oberleitungs-Omnibusbetriebes sicher zu stellen, der dann wenigstens im Personenverkehr einen Ersatz für die etwa wegfallenden Eisenbahnanlagen darstellen würde.

Verkehrsunfälle.

Am Freitag vormittag stießen Ecke Bismarck- und Seminarstraße zwei Personenkraftwagen zusammen, weil sich einer der Führer nicht an die Vorfahrtsbestimmungen hielt. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Ein 5 Jahre alter Junge, der im Wagen seines Vaters mitfuhr, trug Schnittwunden im Gesicht davon. Man brachte ihn zu einem benachbarten Arzt. — Aus der gleichen Ursache kollidierten Ecke Kriegs- und Hirschstraße vergangene Nacht zwei Personenkraftwagen. Der Wagen des schuldigen Fahrers wurde nur leicht, der Wagen des anderen dagegen schwer beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Noch gut abgelaufen.

Gestern vormittag gegen 10 Uhr fuhr in der Karl-Friedrichstraße beim Bezirksamt ein Straßenbahnzug auf ein sich in Fahrt setzendes Personenauto auf. Das Auto wurde nicht unerheblich beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Diebstähle.

Am Freitag wurden zwei Fahrraddiebstähle angezeigt. Ein Fahrrad wurde herrenlos aufgefunden. — Aus einem in der Kanonierstraße abgestellten Kraftwagen eines Kaufmanns entwendete ein unbekannter Täter am Freitag abend nach Aufreißen des Verdecks eine Reisetasche mit verschiedenen Reiseutensilien und eine wollene Decke im Gesamtwert von etwa 40 ℳ. An der gleichen Stelle und auf die gleiche Weise war demselben Kaufmann vor einigen Tagen schon einmal eine Reisetasche mit Toilettensachen im Wert von 40 ℳ entwendet worden. — Aus einem Hausgang in der Hübschstraße wurde am Freitag vormittag einem Reisenden eine Reisetasche mit Mustern im Wert von 50 ℳ entwendet. — Am Donnerstag wurden um die Mittagszeit aus dem Garderoberaum des Studentenhauses am Parkring Kleider im Wert von etwa 40 ℳ entwendet; am Freitag abend wurden einem Studenten aus der Flurgarderobe des Botanischen Instituts der Hochschule ein Mantel im Wert von 45 ℳ gestohlen. — Aus einer Sattlerwerkstätte in Rintheim entwendete ein unbekanter Täter, der sich durch Eindrücken einer Fensterscheibe Zugang verschafft hatte, Sattlerwerkzeuge im Wert von etwa 30 ℳ.

Sonderzüge mit Fahrpreisermäßigung zur Leipziger Frühjahrsmesse 1931.

Anläßlich der Leipziger Frühjahrsmesse 1931 werden wieder Sonderzüge mit Fahrpreisermäßigung verkehren. (Fahrpreisermäßigung wird auch für die Rückfahrt in allen fahrplanmäßigen Zügen gewährt.) Die Züge werden wiederum aus D-Zug-Wagen zusammengestellt und führen einen Speisewagen. Baldige Lösung der Sonderzugskarten, spätestens 4 Tage vor Zugabgang, ist dringend zu empfehlen, da die Nachfrage stets sehr groß ist. Wegen aller näheren Auskünfte und Sonderzugskartenkauf wende man sich an die im heutigen Inserat des Leipziger Meßamtes genannten Stellen.

Kraftpostverkehr mit Karlsruhe.

Man schreibt uns: Infolge Stillegung der Strecke Busenbach—Brötzingen der Badischen Lokal-Eisenbahnen ab 1. Februar d. J. hat die Oberpostdirektion auf Ersuchen des Ministers der Finanzen für die beteiligten Gemeinden Kraftposten eingerichtet, die ab 2. Februar nach einem vorläufigen Fahrplan verkehren.

Gesperrte Staatsstellen.

Wie bereits unterm 2. Dezember 1930 bekannt gegeben worden ist, können im Rechnungsjahr 1931 für den Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern mangels Bedarf weder Anwärter für den einfachen, noch solche für den gehobenen mittleren Dienst aufgenommen werden. Die Einreichung von Bewerbungsgesuchen für diese Laufbahnen erübrigt sich deshalb.

Wer ist Frau Elfriede Arnold?

Frau Elfriede Arnold ist die Inhaberin der Bestrahlungsinstitute in Köln und Troisdorf und eröffnet in Karlsruhe und Trier ein gleiches Institut. Ihre Behandlungsmethode ist nach dem Heilverfahren des in ganz Deutschland bekannten System „Original König“ Frau Erna König, Essen, aufgebaut. Frau Erna König ist zur Eröffnung der Institute persönlich anwesend. Das System hat sich bereits durch eine erfolgreiche Praxis bewährt. Institute gleicher Art befinden sich in fast allen größeren Städten Deutschlands.

Geschäftliche Mitteilungen.

Es gibt doch Vorbeugungsmittel gegen Grippe! Es ist eine Grippevorbeugung möglich, wenn die Eingangspforte der Grippeerreger, die Mund und Rachenhöhle, desinfiziert werden. Hier sind vor allem die bekannten Panflavin-Pastillen am Platze (die noch vor einiger Zeit von Regierungsseite als Vorbeugungsmittel bei Kinderlähmung empfohlen wurden), denn sie erreichen eine Vernichtung eingedrungener Krankheitskeime und schützen daher gegen Grippe, Halsentzündung und Erkältung.

Badeöfen und Gasautomaten
werden durch unsere Facharbeiter unter Garantie bei billigster Berechnung in Stand gesetzt!
E. Schmidt & Cons.
Hebelstr., Kaiserstr. 201
Telephon 6440—6441

Empfehlungen

Welt. Mann übern. Umgraben, Anlegen u. Unterhaltung von Gärten. Näheres: Uhlandstr. 28, part.

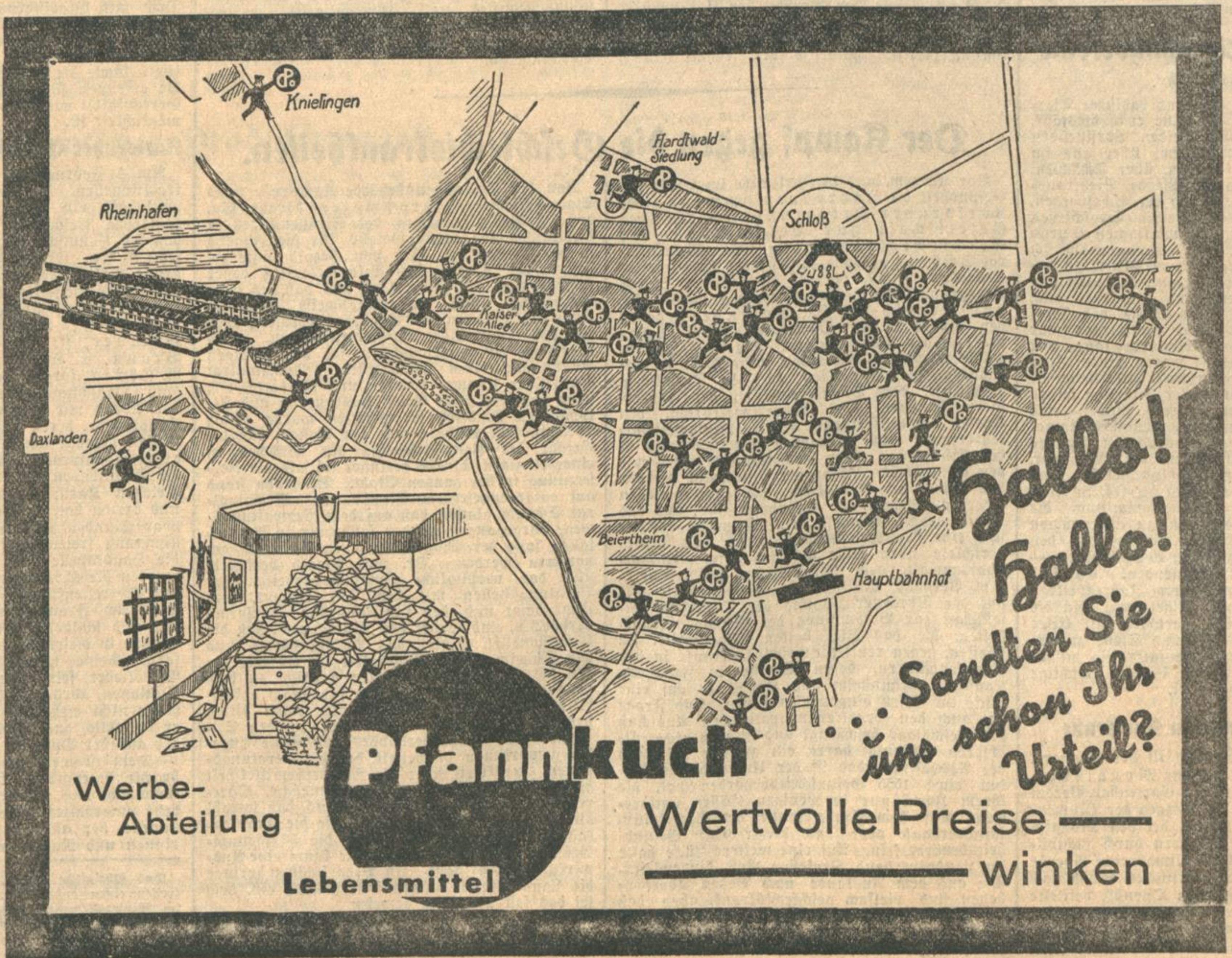
Berliner Schneiderin
dort in erstkl. Modehäusern tätig gewes., empf. sich als Hausschneiderin. Höppner, Kreuzstr. 8, Ecke Kaiserstraße, bei Kurnos.

Schneiderin
empf. sich in u. außer d. Hause bei bill. Berechnung. Angeb. unt. Nr 4781 i. Tagblattb.

Kapitalien

Geldgeber gesucht
für gute **Hypothekenanlag.** in Posten jeder Höhe, bei bester Zinsvergütung und kostenfreier Erledigung.
August Schmitt, Hypothekengeschäft, Karlsr., Hirschstr. 43. Tel. 2117. Gegr. 1879.

Kapitalsuchende
wenden sich wegen Betriebskapital, Hypotheken, Darlehensgelder usw. am best unverzüglich an die Expedition oder eine der zahlreichen Agenturen des Karlsruher Tagblattes zwecks Aufgabe einer kleinen Anzeige.



Roll's
Qualitäts-**Wäsche**
ist sehr beliebt

Gelegenheitskauf!
1/1 Dose **40 ff. Deli**katesher. in Tomat.- od. Weinsoße und je 1 Do. ff. Rollmps. u. Bismarckher. u. Brather., Geleeher. u. Kronsard. u. 1 Dos. Oelsard., Kist ff. Bückl., zus. 6½ ℳ! Franko! Hr. Degener, Konservfabr. Swinemünde. 2 L. 100 ff. Delikateßsalzher. 6 ℳ, 200 11 ℳ, 300 16 ℳ. Neufang! Größte Auslese!

Unterricht

Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Deutsch, Stunde 1 ℳ. Mr. Dee, Erbprinzenstraße 2, 3. Etage.

Englisch.
Deutsche aus London erteilt erstkl. schnellfaßlichst. Unterricht o. Nachhilfe. Zu erfr.: Leopoldstr. 26, 1 Tr. h.

Examina
Nachhilfe (§ 18), Vorbereit. f. alle Kl. dch. Schuldirektor a. D. Abitur alle best., auch m. nur Volksschulbild. Glänz. Erf. Umschulg. Hirschstraße 86, II.

Vorgeschrittener
Klavierspieler sucht sofort tüchtigen Lehrer. Diese paar Zeilen genügen um Sie rasch zum Ziele zu führen, wenn sie im Karlsruher Tagblatt veröffentlicht sind.

Die Vereinschronik

Badischer Schwarzwaldverein.

Ortsgruppe Karlsruhe.

Nach dem Klostervortrag Pater Deiningers führte am 5. Februar im dichtbesetzten Hörsaal der Technischen Hochschule ein Lichtbildervortrag großen Stils in die Natur der Umgebung Beurons ein. Zur Vorfrühlingszeit lernten wir die Eindrücke einer Radfahrt kennen, die dem Redner des Abends, Freiherrn Eduard von Pagenhard, in seltenschönen Bildausschnitten festgehalten hat.

Sprachlich gewandt, schilderte der begeisterte Naturfreund die stimmungsvollen Reize des oberen Donautales zur Zeit der Verkündigung, des nahenden Frühlings, von Tuttlingen bis Beuron. Im weiten freundlichen Tal genoß man malerische Blicke, beblühte Wiesen und wuchtige Kalkfelsen, eine friedliche, ruhevolle Landschaft. Im Abendschein erblickte man das von der Donau umschlungene Kloster Beuron. Eine Morgenwanderung bot durch die poetische Darbietung des leidenschaftlichen Lichtbildkünstlers einzigartige Ausblicke dieser stillen Welt, in welche die Klosterglocken ihre feierlichen Klänge ergossen. Ein von der A. E. G. freundlichst aufgestellter Lautsprecher vermittelte den hohen Genuß der Feierstimmung des Sonntagmorgen. In auserlesenen Aufnahmen trat die Schlichtheit und Einfachheit der Beuroner Siedelung in allen ihren Teilen vors Auge. Ein Klosterrundgang, der die wesentlichsten Räume und Kunstmäler vorführte, vertiefte die Eindrücke des letzten Vortrags, ein Spaziergang auf die Felsen machte mit den Schönheiten der Höhen vertraut. Die schmalen Seitentäler boten herrliche Naturaufnahmen und die Fernsicht vom klotzigen Wildenstein überwältigte jeden Wanderer. Mit künstlerischem Feingefühl schilderte dann von Pagenhard die verschiedensten Gebiete der Beuroner Kunstschule, die Dionysius Lenz begründet hat, der hochbetagt dort starb. Madonnenbilder und Plastiken, Mosaiks und Holzschnitzereien, Goldschmiedekunst und Altargemälde wurden eingehend gewürdigt und vom rein religiösen Standpunkt betrachtet. Ein herrlicher Vorfrühlungsabend zeigte danach liebevolle Lichtbilder der romantisch-lieblichen Landschaft, die mit charakteristischen Einzelheiten überaus eindrücklich dargeboten wurde. Schloß Werenwag, die Kapellen des Wiesentals, der plätschernde Fluß, einsame Tannen und Blütenbäume zogen während der Radfahrt nach Sigmaringen, in prächtigen Bildern vorüber. Ein Stadtblick auf das Fürstenberger Schloß, die Stadtkirche über dem dunkeln See, waren das Endziel dieser schönheitstrunkenen Donaureise. Als wohlklingenden Schluß hörte man noch den schlichten Gesang Pater Johners bei gedämpftem Orgelspiel, im Anblick einer Beuroner Madonna.

Die von großer Natur- und Kunstliebe zeugenden Ausführungen des Freiherrn von Pagenhard wurden durch andauernden Beifall der gefesselten Hörer ausgezeichnet, selten hat man im Schwarzwaldverein solche hervorragenden Lichtbilder gesehen, die von der Schwester des Sprechers sehr sorgsam vorgeführt wurden. Anschließend zeichnete der Vorsitzende, Professor Göhringer, eine Skizze der Donauversickerung und den Querschnitt durchs Donautal, seine knappen geologischen Darbietungen boten ebenfalls manches Wissenswerte.

Tagung der Tierschutzvereine

in Karlsruhe.

Vor kurzem hielt der Verband badischer Tierschutzvereine in Karlsruhe seine erste diesjähr. Vorstandssitzung ab. Die beiden Vorsitzenden erstatteten ausführlichen Bericht über alle im Vordergrund stehenden Fragen, über Schächten, Katzenwürgen, Kupieren der Pferde, Viehtransporte auf der Straße, Zustand der Schafherden, Ausstellung von lebenden Tieren, Wegschießen jagender Hunde u. a. Zur wirksamen Durchführung des Tierschutzes ist es notwendig sich aller, von der Zeit dargebotener Mittel zu bedienen. Sehr stark wurde betont, daß nicht nur in den Städten, sondern ganz besonders auch draußen auf dem Lande im Sinne des Tierschutzes zu arbeiten ist. Die Hauptfrage war jedoch die Zeitungsfrage. Nachdem lange mit außerbadischen Verbänden wegen einer Zeitschrift unterhandelt worden war, unternahm es der Mannheimer Verein, unter Führung seines Vorsitzenden, des Herrn Lehrers Linder, eine große, mit Bildern versehene, monatlich einmal erscheinende Zeitschrift herauszugeben und es liegen bereits vier Nummern derselben vor. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, vorläufig, d. h. bis zu der im Mai ds. Js. in Konstanz abzuhaltenden Landesversammlung, die Zeitschrift als Verbandsorgan zu übernehmen und sie den angeschlossenen Vereinen — den kleineren in 3, den größeren in 10 Exemplaren — sowie den Gemeinden zuzusenden. Es sind 10 weitere Gemeinden mit einem Jahresbeitrag von 10 ℳ dem Verbande beigetreten. An die Vereine wurde die Bitte gerichtet, mit Eifer und Entschlossenheit an Ort und Stelle zu arbeiten und auch im Verbande tatkräftig mitzuwirken, denn der Tierschutz ist eine wichtige Kulturaufgabe der Gegenwart.

Der Gartenbauverein Karlsruhe

hielt am 4. Februar im Saal III der Brauerei Schrempp eine sehr gut besuchte Monatsversammlung ab. Es ist im Gartenbau-Verein Tradition geworden, neben Fragen der Blumenpflege und der Gartenkultur, bei den Monatsversammlungen den Mitgliedern durch Lichtbilder-Vorträge jeweils abwechslungsreiche Abende zu bieten. „Mit dem Norddeutschen Lloyd nach der Märchenwelt des Fernen Ostens", betitelte Herr Forstinspektor Kern seinen Vortrag, der noch von seinem Vortrag vom 3. Dezember her, „Eine Reise nach Spanien und den Kanarischen Inseln", in bester Erinnerung stand. Heute handelte es sich um eine Reise des Nordd. Lloyd-Dampfers „Fulda" nach dem Fernen Osten. Ausgehend von Hamburg ging die Reise über Rotterdam, Genua nach Colombo, Savang, Singapore, Manila und Hongkong und wurde auf der Rückreise auch Port Arthur, Tsingtau und Port Sudan berührt. Die hochinteressanten Schilderungen über die Fahrt auf der komfortabel eingerichteten „Fulda", sowie über die Erlebnisse an Land, speziell auch in Shanghai, Jokohama, Tokio u. a. waren begleitet von einer großen Anzahl wohlgelungener Lichtbilder, die das gesprochene Wort treffend illustrierten. Herr Kern versteht es überdies vortrefflich, in packender Weise auch das Leben und Treiben der verschiedenen Völkerrassen, denen man auf dieser Reise begegnete, zu schildern, und wenn man noch die Hinweise auf geschichtliche und historische Begebenheiten berücksichtigt, so verdient dieser Vortrag auf eine ganz besondere Stufe gestellt zu werden. Herr Postinspektor Kern konnte denn auch für einen lebhaften Beifall der dankbaren Zuhörer quittieren und sprach der 1. Vorsitzende, Herr Direktor Scherer, dem Genannten noch persönlich seinen Dank für das Dargebotene aus. Die im Gartenbau-Verein übliche Pflanzenverlosung beschloß den recht anregend verlaufenen Abend. A. R.

Taubergründer Verein.

Eine recht gemütliche Abendunterhaltung veranstaltete am Samstag, den 7. Februar, die Landsmannschaft der Taubergründer in ihrem Stammlokal im „Kaffee May". Der rührige Vorstand, Herr Oberrechnungsrat Ummenger, hat es auch diesmal wieder meisterhaft verstanden, seinen Landsleuten in dem dichtgefüllten und sinnreich geschmückten Saale des Kaffee May einen recht fröhlichen, ganz im Zeichen des Prinzen Karneval stehenden Abend zu veranstalten. Eine große Ueberraschung bot die von den Damen des Vereins gestiftete sehr sinnige Stammtisch-Standarte. Sehr zum Gelingen des Abends hat das Beiertheimer Jungmänner-Sängerquartett beigetragen. Im Bewußtsein, einen genußreichen Abend in Landsmannkreisen verlebt zu haben, trennten sich zu später Abendstunde die Mitglieder des stets aufwärtsstrebenden Taubergründervereins.

Renchtäler-Verein Karlsruhe.

Am Samstag, den 31. Januar, hielt der Renchtäler-Verein im Vereinslokal „Rote Taube" seine diesjährige, von den Mitgliedern gut besuchte Generalversammlung ab. Nach herzlichen Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden, Herrn Postinspektor Bruder, wurden zunächst die Eingänge bekannt gegeben. Dann wurden die Namen der im verflossenen Jahre verstorbenen Landsleute bekannt gegeben. Zum Zeichen treuen Gedenkens erheben sich die Mitglieder von ihren Sitzen. Bei Punkt 1 der Tagesordnung, Geschäftsbericht durch den 1. Vorsitzenden erfahren die Mitglieder, daß im letzten Geschäftsjahre abgehalten wurden: 10 Monatsversammlungen, 11 Vorstandssitzungen, 8 sonstige Veranstaltungen. Ferner fanden 2 Vorträge und 2 Ausflüge statt. Es folgt der Kassenbericht durch den 1. Kassier, Herrn K. Nock, sowie der Bericht der Kassenprüfer durch Herrn Z. Vogt. Dem Kassier wurde für die vorbildliche Kassenführung gedankt und Entlastung erteilt. Punkt 3 der Tagesordnung, Neuwahl des Gesamtvorstandes war schnell erledigt. Nach Dankesworten für die geleistete Arbeit wurde der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Herr Postinspektor Karl Bruder, 2. Vorsitzender: Herr Reichsbahnsekretär a. D. W. Bühler, 1. Schriftführer: Herr Reichsbahninspektor F. Walter, 2. Schriftführer: Herr Kaufmann A. Maier, 1. Kassier: Herr Oberpostsekretär K. Nock, 2. Kassier: Frl. Postbetriebsassistent W. Huber, Beisitzer: Frau A. Ilg, Witwe, Frau S. Thoma, A. Herr, Fr. Steiger, Kassenprüfer: K. Kimmig, Z. Vogt.

Der 1. Vorsitzende dankt namens des Gesamtvorstandes für die einstimmige Wiederwahl und gibt das vorläufige Jahresprogramm für 1931 bekannt. Besonders zu erwähnen ist hierbei noch, daß am 4. März, 7¼ Uhr, in der Stadtkirche (Stephanspfarrei) ein Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder stattfindet. Nach reger Aussprache bei Punkt: Anträge und Wünsche schließt der 1. Vorsitzende die schön verlaufene Generalversammlung. W.

Frauen-Nachmittag beim DHV.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hatte zu einem lustigen Faschingsnachmittag „Karlsruher Babbelwasser" eingeladen. Nahezu 100 Damen waren der Einladung gefolgt und verbrachten in bester Stimmung ein paar Stunden echter deutscher Geselligkeit. Das Erfreulichste und Schönste an diesen Frauen-Nachmittagen beim D.H.V. ist die Tatsache, daß die Darbietungen in zwangloser Form aus den Reihen der Damen selbst kommen, und viele sich bemühen, einander dadurch gegenseitig Freude zu machen. Der D.H.V. ist mit seinen Frauennachmittagen auf erfolgreichem Wege zur Pflege der echten Geselligkeit.

Gesangverein Frohsinn Karlsruhe-Mühlburg.

Am Samstag, den 31. Januar hielt der Gesangverein „Frohsinn" Karlsruhe-Mühlburg seine ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den 1. Vorsitzenden Herrn Anton Singler gab derselbe den Jahresbericht für das verflossene Vereinsjahr bekannt. Der Schriftführer Franz Kiefer erstattete Bericht über den Mitgliederstand. Den Kassenbericht gab der Kassier Alfred Wenner ab. Für die Kassenprüfer erstattete den Revisionsbericht Hr. Andr. Melzer. Sämtliche Berichte wurden einstimmig von der Versammlung genehmigt. Die darauffolgenden Neuwahlen der ausscheidenden Vorstandsmitglieder ergaben die Wiederwahl der gleichen Herren. Zu Beisitzer wurden gewählt die Herren Julius Kistner, Wilh. Nuber, K. Gröber, Wilh. Kühnle, Josef Meßmer und Karl Müller. Zu Kassenprüfern für das Jahr 1931 Herr Andr. Melzer u. K. Krämer. Zum Vorsitzenden des Vergnügungsausschusses Hr. Reinh. Schoch. Bei Punkt Verschiedenes wurden Wünsche der Mitglieder besprochen. Nach Erledigung der Tagesordnung konnte der 1. Vorsitzende die harmonisch verlaufene General-Versammlung beschließen.

Am Montag, den 16. Febr. feiert das Vorstands-Mitglied und Ehrenmitglied Julius Kistner seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar gehört nahezu schon 30 Jahre dem Vorstande an.

Deutschnationale Volkspartei.

Am Mittwoch, den 4. Februar 1931, hatte der Kreisverein Karlsruhe im „Löwenrachen" einen Vortragsabend, an welchem der Landesgeschäftsführer, Herr Herzog, das Referat übernommen hatte. Vor Beginn der eigentlichen Versammlung gedachte Herr Landesvorsitzender Lang mit warmherzigen Worten des am gleichen Tage verstorbenen langjährigen Landtagsabgeordneten Gustav Habermehl-Pforzheim, dessen Andenken die Anwesenden durch Erheben von den Plätzen ehrten. Nach Begrüßung durch den 2. Vorsitzenden des Kreisvereins, Herrn Rechtsanwalt Richard Schneider nahm der Vortragende das Wort zu dem Thema: „Oberschlesien". Dieses urdeutsche Land, so führte der Redner aus, bedarf dringend der Hilfe des Vaterlandes, um wieder aufwärts zu kommen. Vor wenigen Wochen ist das deutsche Volk daran erinnert, daß jenseits der Grenze Hunderttausende von Menschen leben, die in einem verzweifelten Kampfe um ihr Deutschtum gegen die Polen stehen. Die Vorgänge dort sind gewaltige Anklagen gegen den Versailler Vertrag und den Fehlspruch von Genf vom 12. Oktober 1921, der die abgetrennten Gebiete den Polen ausgeliefert hat. Seitdem sind dort Terrorakte an der Tagesordnung, die Deutschen werden auf der Straße und sogar in ihren Wohnungen mißhandelt und an der Ausübung ihres Wahlrechts behindert, ohne daß die polnische Polizei irgendwie eingreift. Der Wojwode Grascz'nski trägt die Verantwortung für alle diese Missetaten. Die deutsche Regierung hat in 3 Noten sich beim Völkerbund beschwert. Herr Curtius hat wohl zweifellos etwas schärfere Töne angeschlagen, seine Anklage war sachlich gut begründet und die Protestnoten deutlich. Trotz aller Bedrückungen sind die Einwohner der abgetrennten Gebietsteile immer dem Deutschtum treu geblieben. Der Redner gab sodann einen Rückblick auf die Abstimmung am 20. März 1921, zu der aus der ganzen Welt sich die Abstimmungsberechtigten eingefunden hatten und die klar bewies, daß Oberschlesien bei Deutschland verbleiben wollte. Gegen das damalige zugunsten Deutschlands ausgefallene Ergebnis wurden die Aufständischen mit französischer Unterstützung mobil gemacht und mit teuflischer Grausamkeit gegen die Heimatstreuen vorgegangen, bis es dem General Hoefer mit Unterstützung geringer englischer und italienischer Truppenteile gelang, die Aufständischen zu schlagen. Im „Obersten Rat" war man ratlos und entschloß sich, dem Völkerbunde die Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens zu übertragen. Die von diesem ernannte Kommission bestand aus einem Spanier, einem Belgier, einem Brasilianer und einem Chinesen. Das Gutachten dieser „Sachverständigen" fiel zugunsten Polens aus, der die wertvollsten Teile Oberschlesiens zugesprochen bekam, so daß z. B. von der Jahresförderung an Kohlen 77 Prozent den Polen zufiel. Die deutsche Regierung protestierte und unterschrieb, anstatt diesem Schiedsspruch ein klares „Nein" entgegenzusetzen. Aus der Geschichte ergibt sich die Unteilbarkeit Oberschlesiens und seine Zugehörigkeit zu Deutschland. Das nähere Festhalten der Bevölkerung in Polnisch-Oberschlesien gibt deutlich zu verstehen, daß diese deutsch ist und bleiben will. Grenzlandsfragen sind Machtfragen, und nur von einem Staate zu lösen, dem ein starkes Heer zur Verfügung steht. Polen wird ohne Schwertstreich nichts wieder herausgeben. Für die Deutschnationalen steht fest, daß weder Versailles noch Genf unabänderliche und gottgewollte Gesetze sind. Eine Befreiung der oberschlesischen Brüder und ihre Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande ist unsere Hoffnung und unser Glaube. — Dem mit Begeisterung aufgenommenen Vortrage folgte die Darbietung von sehr anschaulichen Lichtbildern aus den Arbeitsstätten des oberschlesischen Volkes und der schlesischen Landschaft, sowie die Darstellung der Grenzziehung, die erkennen läßt, daß die Teilung ohne jede Gerechtigkeit vorgenommen und eine glatte Unmöglichkeit ist. K. E.

Karlsruher Schwimmverein von 1899.

Am 4. Februar ds. Js. fand, an Stelle des traditionellen Maskenballs, im Restaurant „Felshof" ein Kappenabend statt. Das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder bewies, daß die Hauptschlager ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Franz Gundlach, dessen einzigartige Volkslieder und humoristische Rezitationen wahre Beifallsstürme entfesselten, sowie die neugegründete Hauskapelle „Stimmungskapelle Patsch Naß", bestehend aus den Herren A. Gartner, K. Sigmund, H. König, A. Braun, E. Selzer, A. Alexander und R. König, sorgten dafür, daß die Anwesenden bald in Faschingslaune gerieten. Eröffnet wurde der Abend mit einem schneidigen Marsch der Hauskapelle, deren erstes Auftreten mit reichem Beifall gelohnt wurde. Hierauf folgte die Begrüßungsansprache des Herrn Gundlach, der die Anwesenden im Namen seiner Tollität des Prinzen Karneval herzlich willkommen hieß und darum bat, die Sorgen des Alltags für ein paar Stunden zu vergessen und der Faschingsstimmung freien Lauf zu geben. Flott spielte die Hauskapelle zum Tanz auf, unermüdlich wurden die schönsten und bekanntesten Tonfilm- und Operettenschlager zum besten gegeben. Nun stellte sich Franz Gundlach als Straßensänger vor und schilderte seine Erlebnisse und Erfahrungen in diesem Beruf, in Rezitation und Gesang. Seine unvergleichbaren, humoristischen Volkslieder, seine Witze, sein Gesicht, seine Rezitationen, alles dies brachte die dankbaren Zuhörer nicht mehr aus dem Lachen heraus; als er schließlich zum Schluß den bekannten Schlager aus der Operette „Das Land des Lächelns" — Dein ist mein ganzes Herz — zu Gehör brachte, bezeugte der tosende Beifall, daß Franz Gundlach, wie immer, seine Zuhörer auf das beste unterhalten hatte. Die flotten Weisen der Kapelle, der alles Lob gebührt, vereinte Närrinnen und Narren noch lange beim Tanz.

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Vor Kurzem fand in Karlsruhe im Hause der Gesundheit die Jahresversammlung der Karlsruher Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten statt. Medizinalrat Schönig gedachte zunächst des verstorbenen Staatsrats Haas, der als Mitgründer in der Ortsgruppe nie vergessen werden wird. Dr. von Pezold und Dr. Rosenberg gaben den Jahresbericht, Oberregierungsrat Sägmüler den Rechnerbericht. Die in Karlsruhe geleistete Aufklärungsarbeit bestand in sexualpädagogischen Vorträgen in der Technischen Hochschule, dem Staatstechnikum, der Lehrerbildungsanstalt, den Lehrersportkursen, den Kursen der Helferinnen, der Fortbildungsschullehrerinnen und zahlreichen Vereinen und in der Einrichtung einer Fachbibliothek im Hause der Gesundheit. Finanziell unterstützt wurden das Haus der Gesundheit, die konfessionellen Uebergangsheime, die Bahnhofmission, und das Brettener Mädchenheim, eine Dauerausstellung und eine Wanderausstellung. Dr. von Pezold berichtete über seine Schritte beim Generalstaatsanwalt, dem Ministerium des Innern, dem Verband deutscher Krankenhausärzte und auf der Dresdner Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die das Ziel hatten, Machtmittel zu schaffen, gegen renitente Geschlechtskranke in den Krankenhäusern, deren Exzesse in Freiburg, Konstanz, Mannheim und Karlsruhe auf eine Lücke im Gesetz hingewiesen haben. Die Frage hat auch den bevölkerungspolitischen Ausschuß des Reichstags beschäftigt und ist noch nicht entschieden. Ebenso harrt ein zweiter Mißstand der Abschaffung, das ist der Umstand, daß Baden etwa 1555 Gesundheitsbehörden hat, die ihrem Zweck nur in wenigen Fällen entsprechen. Auf dem Lande müsse der Bezirksfürsorgeverband oder das Bezirksamt Gesundheitsbehörde sein. Auf eine weitere Lücke hatte im Landesverband Professor Rost hingewiesen. Die aus dem Auslande nach Baden Abgeschobenen sind vielfach geschlechtskrank, ohne daß ein Mittel besteht, sie beim Bezirksarzt oder in den kostenlosen Beratungsstellen, deren Baden zwölf besitzt, untersuchen lassen zu können.

Von der Gesundheitsbehörde Karlsruhe wies Stadtobersekretär Kratzmeier darauf hin, daß die Verschlechterung des Straßenbildes in Karlsruhe eine ernste Gefahr für die Jugend in der Altstadt sei. Dr. von Pezold fügte zu, daß in der Altstadt das Bild wesentlich besser geworden sei. Er führt dann aus, daß das neue Reichsgesetz zwar die zwangsweise Kasernierung der Mädchen den Behörden verbiete, aber nie das freiwillige Zusammenwohnen. Das ehemalige Zusammenwohnen sei den heutigen Absteigequartieren vorzuziehen. Medizinalrat Battlehner stimmte dem zu und schilderte, wie schon vor dem neuen Gesetz Ausbeutung und Alkohol den Mädchen ferngehalten wurde. Auch Medizinalrat Schönig war der Ansicht, daß die Gefahr der Zentralisierung der Mädchen in einer einzigen Straße geringer sei, als die Zerstreuung in der ganzen Stadt. Dr. Kahn stand auf entgegengesetztem Standpunkt. Medizinalrat Schönig glaubt, daß auf dem Verwaltungswege vorgegangen werden solle, nur in Sonderfällen solle der Staatsanwalt in Anspruch genommen werden. Dr. von Pezold berichtete über das vorbildliche Zusammenarbeiten der Beratungsstellen mit dem Fürsorgeamt, dem Jugendamt und den konfessionellen Fürsorgeverbänden, und spricht den Wunsch aus, daß die konfessionellen Asyle, das Antoniusheim und das Daheim, deren Wichtigkeit im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten garnicht zu hoch gewertet werden können, von der Stadt gebührende Unterstützung fänden. Dr. Kahn bittet, daß die Ortsgruppen-Mitglieder zu den Sitzungen des Landesverbandes als Gäste zugelassen würden u. bezweifelt, daß die Beratungsstellen ein Urteil über die Minderbemitteltheit haben, wie die Notverordnung annehme. Oberregierungsrat Sägmüller führt aus, daß sowohl die Landesversicherungsanstalt wie die Krankenkassen festgestellt hätten, daß die 50-Pfennig-Gebühr für Behandlungsscheine kaum eine Auswirkung gehabt habe. In Bedarfsfällen springe die Landesversicherungsanstalt helfend ein, doch sei das fast nie nötig gewesen.

Medizinalrat Schönig schloß die gut besuchte interessante Versammlung.

Das Rheinische Technikum Bingen, das in Industriekreisen einen außerordentliche guten Ruf genießt, hat im Winter-Semester 1930/31 einige interessante Arbeiten durchgeführt, welche die engen Beziehungen zwischen Industrie und einer technischen Lehranstalt erkennen lassen.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Ein Blick auf die Börse.

Ermüdete Haussebegeisterung.

Gedämpfter Trommelklang ist an die Stelle des Haussefiebers getreten. Man ist an der Börse ernüchtert, die Haussepartei hat eine Batterie verloren, aber sie tröstet sich in der Hoffnung, daß es sich dabei nur um eine gesunde Reaktion auf das Eiltempo der letzten Wochen handeln werde, eine Reaktion, die von den Großbanken begünstigt wird, weil diese verhindern wollen, daß die Haussebewegung ungesunde Formen annimmt. Der Rückschlag setzte denn auch mit „Dämpfungs-Verkäufen" der Großbanken ein. Aber dann erfuhr die Hausseströmung durch die überaus liquiden Bilanzziffern des Siemens-Konzerns, die neue Auslandskäufe, eine neue Deckungswelle nach sich zogen, eine neue Kräftigung. Wieder trafen aus Amsterdam, aus Prag, aus Wien, aus Mailand umfangreiche Kaufaufträge ein, die bewiesen, in welchem Umfange ausländische Baissecliquen auf das Unglück Deutschlands hin in deutschen Werten nach unten operiert hatten. Als dann diese ausländischen Rückkäufe wesentlich nachließen und eine Anzahl von Groß-Spekulanten ihre offenbar recht reichlichen Hausse-Gewinne sicherzustellen suchten, schritt auch die Tagesspekulation zu Gewinnrealisationen. Vorerst begnügte man sich zum Teil damit, die am stärksten und am schnellsten gestiegenen Spitzenwerte (Siemens u. Halske, Salzdetfurth) in Nebenwerte umzutauschen. So wurden an einem Tage Schuckert und A.E.G., sowie die Elektro-Holdingwerte und eine Anzahl von Spezialpapieren in den Vordergrund gestellt, dann trat aber die Neigung zu Gewinnrealisationen an der Börse auf allen Marktgebieten in Erscheinung, während zahlreiche kleine Kaufaufträge des Publikums, insbesondere der Depositenkundschaft, sowie ein neuerwachtes Interesse für deutsche Rentenwerte und Industrie-Obligationen noch den künstlichen Schein der ungeschwächten Hausseströmung wahrten. Dann wurde die Rückwärtsbewegung allgemein, die Depositenkassen der Großbanken rieten zur Vorsicht und zu Gewinnsicherungsverkäufen und im Zusammenhang hiermit kam zu den Kassakursen plötzlich recht viel Ware heraus. Den Anstoß gaben — abgesehen von der Erkenntnis, daß man vorher des Guten etwas zu viel getan hatte — zweifellos die schnell aufsteigenden innerpolitischen Sorgen, nachdem man gerade in den letzten Wochen, beeinflußt durch das zunehmende Vertrauen des Auslandes zur innerpolitischen Entwicklung Deutschlands, die politischen Sorgen in den Winkel gestellt hatte. Verstimmend wirkte auch das wenig freundliche Echo, das die Rede des deutschen Außenministers auch bei der gemäßigten französischen Presse fand. Die Opposition in der Pariser Kammer gegen die Bevorschussung der Vorzugsaktien der Reichsbahn setzte die Hoffnungen auf große langfristige französische Kredite herab, wenngleich maßgebende Finanzkreise unter Hinweis auf die Begünstigung langfristiger Auslandsanleihen durch den Gouverneur der Bank von Frankreich nach wie vor von wichtigen Verhandlungen hinter den Kulissen über große langfristige Auslandskredite sprechen. Auf Montanwerte drückte noch im besonderen die Wahrscheinlichkeit eines Dividendenausfalles bei Harpen, auf Kaliwerte der starke Absatzrückgang im Januar. Am Freitag gingen auch J.-G. Farben, die sich bisher als widerstandsfähig erwiesen hatten, auf Abgaben einer Großbank zurück.

Die börsentechnische Lage ist durch den Rückgang der Baissepositionen zweifellos schlechter geworden, aber andererseits hat das gebesserte Kursniveau zahlreiche Effektenkonten günstiger gestaltet und vielen eine gewisse Bewegungsfreiheit für Börsenoperationen wiedergegeben. Nach wie vor nehmen amerikanische und englische Investmenttrusts und kapitalkräftige deutsche Industriekreise angesichts der hohen Rendite deutscher Aktienwerte Käufe vor. Eine neue Käuferschicht für Industriewerte liegt auch in den Besitzern von deutschen Renten, die recht stattliche Gewinne erzielt haben. Man ist an der Börse ernüchtert, aber man glaubt nicht an ein Rücksinken in den Baissekampf der letzten Monate.

Großhandelsindex.

Die auf den Stichtag des 11. Februar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat sich mit 114,5 gegenüber der Vorwoche (113,7) um 0,7 Prozent erhöht. Dies ist hauptsächlich auf Preisschwankungen für Vieh und Vieherzeugnisse zurückzuführen, doch haben auch die Preise für Nichteisenmetalle und einzelne Textilrohstoffe angezogen. Im einzelnen lauten die Indexziffern für Agrarstoffe 106,8 (plus 1,9 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 106,6 (plus 0,3 Prozent) und industrielle Fertigwaren 140,0 (minus 0,1 Prozent).

*

Volksbank Schwetzingen e. G. m. b. H., Schwetzingen. In der unter Vorsitz von Kaufmann Louis Schwarz stattgefundenen o. G.V. wurde der Abschluß für 1930 einstimmig genehmigt und die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Kaufmann Philipp Schweinhardt und Landwirt Heinrich Brixner (M. d. L.), Brühl, wiedergewählt. Annahme fanden ferner zwei Satzungsänderungen, von denen die eine den Geschäftszweck auf den Betrieb einer Sparkasse erweitert.

Metallpreisindex.

Die Preisindexziffer der „Metallwirtschaft" stellte sich am 11. Februar 1931 auf 76,1 gegen 73,0 am 4. Februar 1930 (Durchschnitt 1909/13 = 100) stieg also um 4.2 Prozent. Für die einzelnen Metalle wurden nach dem Preisstande vom 11. Februar 1931 folgende Einzelindexziffern errechnet: Kupfer 73,2 (am 4. Febr. 1931: 70,4), Blei 87,5 (51,3), Zink 55,4 (50,3), Zinn 63,6 (62,8), Aluminium 118,1 (118,1), Nickel 107,7 (107,7), Antimon 84,5 (84,5).

*

Magdeburger Bau- und Kredit-A.-G., Magdeburg. Zu der Zahlungseinstellung der Gesellschaft erfahren wir, daß nach Fertigstellung des Status ein Vergleich angeboten werden soll, der, wie man annimmt, für die Gläubiger nicht zu ungünstig ausfallen dürfte, so daß nach Ansicht unterrichteter Kreise allzu großer Pessimismus unangebracht sei. Im wesentlichen werde die Abwicklung bezw. die Quote für die Gläubiger davon abhängen, wie sich die Auftraggeber der Kanalbauten hinsichtlich der laufenden Aufträge stellen werden.

Reichsverkehrsminister gegen Reichsbahn.

Ernste Bedenken gegen den Schenker-Vertrag.

In der Frage des zwischen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und der Firma Deutsche Bahnspedition Schenker u. Co. G. m. b. H. abgeschlossenen Vertrages teilt der Reichsverkehrsminister folgendes mit:

„Die Frage der Zustellung und Abholung der Eisenbahngüter durch das private Speditionsgewerbe ist schon früher Gegenstand der Erörterung zwischen den Reichsverkehrsministern und der Deutschen Reichsbahn gewesen. Als der jetzige Reichsverkehrsminister zum ersten Male das Ministerium verwaltete, hat er laut Protokoll von 18. Januar 1929 gegenüber einer Anregung des Präsidenten des Eisenbahnverwaltungsrates von Siemens erklärt, daß die Uebernahme der Beförderung von Haus zu Haus durch die Reichsbahn sich gegen das Speditionsgewerbe richte, und daß er hierzu nicht ohne weiteres seine Hand bieten könne. Dieselbe Stellung nahm später der Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald ein. Von dem nunmehr zwischen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und der Firma Deutsche Bahnspedition Schenker u. Co. G. m. b. H. abgeschlossenen Vertrage hat der Reichsverkehrsminister erst durch Mitteilung von dritter Seite Kenntnis erhalten. Er hat hierauf den Vertrag von der Reichsbahn angefordert und die Reichsbahnhauptverwaltung darauf aufmerksam gemacht, daß nach seiner Auffassung der Vertrag der Genehmigung der Reichsregierung bedarf und die Reichsbahn deshalb ersucht, von der Durchführung des Vertrages bis auf weiteres Abstand zu nehmen. Die Reichsbahn hat dem Reichsverkehrsminister hierauf lediglich den Vertrag im Wortlaut vorgelegt, im übrigen aber ihm gegenüber bisher keine Stellung eingenommen.

Der Reichsverkehrsminister hält daran fest, daß der Vertrag der Genehmigung der Reichsregierung bedarf. Er ist der Ueberzeugung, daß die Frage, ob diese Genehmigung erteilt werden kann, der genauesten Prüfung durch die Reichsregierung bedarf, da der Vertrag eine Reihe von Bestimmungen enthält, die zu den ernstesten Bedenken Anlaß geben müssen.

Deutsche Bahnspedition Schenker & Co. G. m. b. H.

Die nach dem Abschluß des Reichsbahnvertrags gegründete Deutsche Bahnspedition Schenker u. Co. G. m. b. H. ist jetzt mit einem Stammkapital von 5 Mill. Rm. ins Handelsregister eingetragen worden. Als Zweck wird angegeben, die Güterverkehrskosten der deutschen Wirtschaft herabzumindern, die zweckmäßige Zusammenarbeit von Schienen- und Landverkehrsmitteln zu fördern und für den Güterverkehr der Reichsbahn zu werben.

Kunstseide steigend.

Freundlicher Schluß der Börsenwoche.

Berlin, 14. Febr. **(Funkspruch.)** Obwohl es auch heute wieder an Anregungen mangelte, erhielt sich an der Börse die freundliche Grundstimmung. Entgegen den vorbörslichen Erwartungen waren die ersten Kurse überwiegend 1—3 höher, nur Großbankaktien wurden durch Dividendenbefürchtungen beeinträchtigt und waren etwa 0,25—1 Prozent niedriger. Man spricht neuerdings allgemein von einer 4prozentigen Ermäßigung der Großbankdividenden, eine Version, die in Großbankkreisen als verfrüht bezeichnet wird, da noch nicht einmal die Termine der entscheidenden Bilanzsitzungen feststehen. Auf den übrigen Marktgebieten wollte man kleine Meinungskäufe sowie Deckungen beobachten. Die Spekulation, die sich gestern stärker von Ware entblößt hatte, schritt zu Rückkäufen, doch blieb das Geschäft im allgemeinen ziemlich gering. Nennenswert befestigt waren Schubert u. Salzer mit einer Kurssteigerung von 6,25 Prozent.

Tagesgeld verteuerte sich angesichts des Medio auf 5—7 Prozent. Von Devisen lag der Dollar leicht. Man hörte Kabel—Berlin 4.2090, London—Berlin 20.44½. Im Usancenverkehr wurden London gegen Paris mit 123.94 und gegen Kabel mit 4.8570 gesprochen.

Im Verlauf gingen die nach den Anfangskursen erzielten leichten Besserungen wieder verloren und im allgemeinen wurden die ersten Kurse unterschritten. Die Spekulation realisierte durch das Fernbleiben des Publikums enttäuscht. Farben und Salzdetfurth unterschritten ihren Anfangskurs um je 2, Siemens verloren 1,75, Stöhr 1,5. Aku waren mit 69 nach 71 und Bemberg mit 59 nach 61 zu hören. Dagegen konnten sich Braubank um 1,25 und Reichsbank um 1 Prozent befestigen. Am Markt der festverzinslichen Werte lagen Liquidations- und Goldpfandbriefe still. 8 prozentige 27er Fonciers verloren 0,5 Prozent. Obligationen waren bei kleinstem Geschäft 0,5 und landsch. Pfandbriefe bis 10 Pfg. niedriger.

Der Privatdiskont blieb unverändert 4,87 Prozent. Am Devisenmarkt lag das englische Pfund schwach. London gegen Kabel wurden mit 4.8561 gemeldet. Die Börse schloß etwas über den niedrigsten Tageskursen, da zum Schluß kleine Deckungen vorgenommen wurden. Nachbörslich bestand vereinzelt etwas Nachfrage. Man hörte Farben 132,25, Siemens 174, A.E.G. 101, Aku 69,5, Bemberg 59,25, Lloyd 64,5, Hapag 62,25, Salzdetfurth 204,5 Geld, Schultheiß 167,5 Brief, Reichsbank 148,25, Berger 225,25, Stöhr 73, Ver. Stahlwerke 57,5, Schantung 85 gegenüber einem gestrigen Schlußkurs von 94, Neubesitz 5,20, Altbesitz 53,30.

Süddeutscher Produktenmarkt.

Die Tendenz an den internationalen Getreidemärkten war im Verlauf dieser Woche für Weizen größtenteils fest, besonders zu Anfang und Mitte der Woche. Lebhaftere Einkaufstätigkeit der Zuschußländer im Verein mit weiteren Klagen über ungünstige Witterungsverhältnisse in Kanada, den Ver. Staaten und Argentinien ließen die Kursnotierungen mehrfach anziehen. Im internationalen Getreidehandel waren die Umsätze recht lebhaft, während das Interesse Deutschlands speziell für Auslandsweizen nicht so bedeutend war. Wohl gestaltete sich der deutsche Markt, insbesondere Berlin, ebenfalls fester, schloß sich jedoch der internationalen Festigkeit relativ wenig an.

An den süddeutschen Produktenmärkten war die Stimmung für Brotgetreide allgemein ruhig. Zu Anfang der Woche bekundeten die Mühlen auf etwas lebhafteres Mehlgeschäft hin Interesse für Auslands- wie auch Inlandsweizen. Die Umsätze waren aber, wie wir hören, nicht sehr umfangreich und ließen gegen Ende der Woche ganz nach. Die Preise für In- und Auslandsweizen liegen etwa 0,50 Rm. höher. Der Roggenmarkt lag bei ruhigem Geschäft ziemlich unverändert. Das Angebot aus den benachbarten Gebieten blieb nach wie vor spärlich. Der Weizenmehlmarkt zeigte im Anfang der Woche auf festere Getreidemärkte hin eine leichte Belebung. Die Käufer entschlossen sich jedoch nur zu kurzfristigen Deckungen, da ihnen die Lage zu größeren Engagements zu unsicher schien. Die Preise der süddeutschen Konventionsmühlen blieben die ganze Woche über unverändert, während bei der zweiten Hand unter den offiziellen Mühlenforderungen angekommen war. Roggenmehl hatte gleichfalls stilles Geschäft bei ziemlich unveränderten Preisen.

Weizen, ausländ 36,50—38, inländ. 28.75 bis 29,75; Roggen, inländ. 18,25—18,75; Weizenmehl, Spezial Null 43; Roggenmehl, 0—60%, 28—28,25; nordd. 26,50—27 Rm.

Der Gerstenmarkt verlief mangels Anregung äußerst ruhig. Die Käufer verhielten sich für Braugerste sehr reserviert, und auch die Umsätze in Industrie- und Futtergerste ließen zu wünschen übrig. Die Preise entsprachen denen der Vorwoche. Auch am Hafermarkt hat sich eine Aenderung nicht vollzogen, und die Preise bewegten sich bei mäßigen Bedarfsgeschäften auf der Basis der Vorwochen. Mais in disponibler Ware hatte laufendes Bedarfsgeschäft bei unveränderten Preisforderungen.

Braugerste, inländ., je nach Qualität 21,75 bis 23,75, Ausstichware über Notiz; Futtergerste 19,25—20,25; Hafer, inländ. 15,75—16,50; Platamais mit Sack 26—26,25 Rm.

Der Futtermittelmarkt lag im allgemeinen recht gut behauptet. Die Nachfrage für Mühlenprodukte hielt weiterhin an und konnte mangels Anfalls bei den Mühlen nur unzureichend gedeckt werden. Auch ölhaltige Futtermittel zur prompten Lieferung waren weiterhin stark gefragt, während das Angebot auch hierin nur äußerst beschränkt war. Man forderte zuletzt für prompte Lieferung in:

Weizenmehl 14,50—15,50, Weizenfuttermehl 12,15—12,25, Weizenkleie, fein 10—10,25, grob 11,25—11,50, Roggenkleie 9,50—10, Erdnußkuchen 13, Rapskuchen 9,50—9,75, Sojaschrot 14,50, Biertreber 10—10,50, Malzkeime 9—10, Trockenschnitzel 5,75—6 Rm., alles per 100 Kg.

Hoesch — Köln-Neuessen A.-G., Essen. Die Gesellschaft hat die Mehrheit der Geschäftsanteile der Schöntaler Stahl- und Eisenwerke Peter Harkort u. Sohn G. m. b. H. in Wetter an der Ruhr erworben. Die Firma Harkort u. Sohn wurde 1779 gegründet und war bis heute im Familienbesitz. Das Werk hat einen wichtigen Platz in der Erzeugung von hochwertigem Qualitätsstahl und Blechen eingenommen.

Deutschlands Schulden im Ausland

Interessante Ziffern zur Verlängerung der kurzfristigen Auslandskredite.

Vor dem Weltkriege waren wir ein reiches Volk. Im Jahre 1914 hatten wir 20 Milliarden Goldmark Guthaben im Auslande, während die Ausländer nur 11 Milliarden in Deutschland stehen und liegen hatten, heute haben wir ungefähr 20 Milliarden Mark geliehen und jährlich eine Milliarde Zinsen zu zahlen. Diese Summe verteilt sich so, daß 11 Milliarden auf die kurzfristigen und 9 Milliarden auf die langfristigen Kredite entfallen. Von letzteren hat das Reich für 2,3 Milliarden, die Länder für eine halbe Milliarde, die Städte für 700 Millionen und die Privatindustrie und Wirtschaft für 4,6 Milliarden entnommen. Doch bedrücken uns die langfristigen Anleihen nicht so sehr wie die kurzfristigen, die 11 Milliarden ausmachen und die wir nicht entbehren können. Natürlich hat Deutschland auch im Auslande einige Werte, die insgesamt auf 4,5 Milliarden geschätzt werden, doch ist es natürlich unmöglich, diese etwa flüssig zu machen und davon einen Teil unserer Schulden zu begleichen. Erstens ist viel Geld ins Ausland verschoben worden, das unter dem Titel Kapitalflucht festgelegt ist und so bald nicht wiederkehrt. Zweitens sind auch feste Werte wie Gebäude, Hafen- oder Fabrikanlagen eingerechnet, die nicht entbehrt werden können. Drittens könnte ein Land wie Deutschland sich niemals seiner sämtlichen Werte im Auslande entäußern, ohne jeden Kredit zu verlieren. Natürlich haben uns die Ausländer nicht nur Geld geliehen, sie haben auch andere Werte in Deutschland, unter anderem sind sie mit 4 Milliarden an deutschen Unternehmungen beteiligt, besitzen für 2 Milliarden deutsche Grundstücke und für 1 Milliarde deutsche Inlandsschuldverschreibungen. Unsere Werte im Ausland setzen sich in erster Linie zusammen aus kurzfristigen Anleihen in Höhe von 5,5 Milliarden, aus Wertpapieren für eine Milliarde, und aus Beteiligungen in Höhe von 4 Milliarden Mark.

Diese Statistik ist gerade im Augenblick von besonderer Bedeutung, wo es gelungen ist, die Mehrzahl der kurzfristigen Kredite um drei Monate zu verlängern. Selbstverständlich wird es notwendig sein, die kurzfristigen Kredite sobald wie möglich in langfristige Kredite umzuwandeln, um die deutsche Außenpolitik von der Sorge um diese Kredite, die für die Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung sind, zu befreien. Wenn nun trotz der schlechten Wirtschaftslage unseres Landes das Ausland seine Kredite nicht nur kündigt, sondern noch weiteres Geld zur Verfügung stellt, so liegt das doch in erster Linie daran, daß heutzutage der wirtschaftliche und politische Kredit Hand in Hand gehen, und daß das Ausland davon überzeugt ist, daß die politische Konsolidierung in Deutschland an Boden gewinnt. Das ist nicht nur ein Erfolg des Kabinetts Brüning, das ist auch ein Erfolg des deutschen Volkes überhaupt, das in seiner Mehrheit den Radikalismus ablehnt und nach sachlicher und zielbewußter Arbeit verlangt. Es ist deshalb vollkommen verfehlt, im Falle der Auslandsschulden von einer Zinsknechtschaft zu sprechen, weil man sich doch klar machen muß, daß diese Auslandskredite allein dazu geführt haben, daß unsere Wirtschaft trotz der großen Krise sich weiter fortentwickeln konnte. Und es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß die gegenwärtige Finanzkrise letzten Endes eine Kreditkrise ist, die jetzt, da das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland im Wachsen begriffen ist, allmählich wieder abflauen wird.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 14. Febr. **(Funkspruch.) Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk., 75—76 Kg. 268—270, 76—77 Kg. 271,50 Geld, März 281, Mai 288,50—289, Juli 292; fester. Roggen: Märk., 70—71 Kg. 154—155,50, März 174,50, Mai 182—182,25, Juli 183,25—183,50 Geld; ruhig. Gerste: Braugerste 204—218, Futter- und Industriegerste 194—204; ruhig. Hafer: Märk. 137—145, März 152,50—151,50, Mai 160—159, Juli 166; abgeschwächt. Weizenmehl 31—37,75; flau. Roggenmehl 23,40—26,40; matter. Weizenkleie 11—11,25; still. Roggenkleie 9,50—10; still.

Kleine Speiseerbsen 22—24, Futtererbsen 19—21, Peluschken 22—25, Ackerbohnen 17—19, Wicken 18—21, blaue Lupinen 13,50—15,50, gelbe Lupinen 21—24, Seradella, neue 53—58, Rapskuchen 9—9,75, Leinkuchen 15,50—16, Trockenschnitzel 6,60—6,80, Sojaextraktionsschrot 13,60—13,80 Rm.

Chicagoer Getreidebörse.

Chicago, 14. Febr. **(Funkspruch.) Getreide-Schlußkurse.** (Vortagskurse in Klammern.) Weizen: März 79⅛ (79¼), Mai 82⅝ (82⅝—82¾), Mais: März 63½ (63½), Mai 65⅝ (66). Hafer: März 33⅛ (33), Mai 33½ (33⅜). Roggen: März 39 (38⅞), Mai 40⅝ (40½). (Alles in Cents je Bushel.)

*

Bremen 14. Febr. **Baumwolle.** Schlußkurs. American Middling Universal Standard 28 mm loko per engl. Pfund 12.05 Dollarcents.

Berlin, 14. Febr. **(Funkspruch.) Elektrolytkupfer** prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam je 100 Kg. 96,50 Rm.

Prämien-Sätze

der Bankfirma Baer & Elend Karlsruhe

	Feb.	März	April		Feb.	März	April
Danatbank		7½	10	Mannesmann		7	8½
Disch & Disc		5	6	Salzdetfurth		15	19
Reichsbank		7½	10	Westeregeln		11	4
A E G		7½	10	I G Farben		7	10
Licht & Kr		9	2	Bemberg		8	10
Ges f el Unt		9	12	D Erdöl		7	9
Schuckert		9	12	D Linoleum		10	12
Sie & Halske		12	15	Karstadt		7	10
Transradio			-	Otavi		3½	4¼
Gelsenkirch		7	8½	Zellst Waldh		9	11
Harpener		7	8½	Han & Lloyd		6	8
				Abl. o. Anst		1¼	1½

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Degenfeldstr. 13 jetzt: Telephon Nr. 4518/19

Mühlacker Welle 360 — Sendefolge des Südd. Rundfunk — Freiburg Welle 569

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Samstag:

6.15: Zeit, Wetter, Gymnastik. 6.45: Gymnastik. 7.15: Wetterbericht. 10.00: Schallplatten. 11.00: Nachrichten. 12.00: Wetter. 12.55: Nauener Zeitz. (N. tägl.). 13.30: Progr.-Aenderung, Wetter, Nachrichten. 18.00: Zeit, Wetter, Landw. (auß. Sa.). 19.10: Zeitansage (Do. 19.15, Fr. 19, Sa. 19.30).

OWIN-Radio u. a Markenfabrikate Hochselektive Fernempfänger
Te-Ka-De die bekannte deutsche Qualitäts-Röhre.

RADIO-DIEMER Das Fach-Geschäft ohne Ladenspesen — Lenzstr. 5 bei der Hirschbrücke Telefon 7831

HESOFON klangschöne und preiswerte Lautsprecher. **Alle Einzelteile** für Bastler in großer Auswahl.

Sonntag, 15. Febr. 7: Hamburger Hafenkonzert. 8.15 bis 8.45: Morgengymnastik. 10.15: Kath. Morgenfeier. 11: Eine Stunde in Auerbachs Keller. 12: Promenadekonzert vom Schloßplatz Stuttgart 13: Kleines Kapitel der Zeit. 13.15: Schallplattenkonzert. 15: Stunde der Jugend. 16: Karnevalistisches Konzert. 18: Vortrag: „Lessings Kampf gegen die Unduldsamkeit". 18.30: Das Grab zu Heidelberg: Novelle von Emil Strauß. 19: Lieder und Arien aus alten Singspielen. 20: Sportbericht. 20.15: Paganini. 22.15: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen. Nachrichtendienst, Sportbericht. 22.35—1.00: Tanzmusik.

Radio-Apparate
erstklassige Marken — unbedingt trennscharf
Unverbindliche Vorführung
Zahlungserleichterung — Ratenkaufabkommen
KARL EHRFELD Rondellplatz Telefon 102

Donnerstag, 19. Febr. 12.20: Richard Tauber singt. (Schallplatten.) 13.30—14.15: Schallplattenkonzert „Debussy-Ravel". 15.20—16.20: Stunde der Jugend. 16.30: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 18.15: Vortrag: „Frau Rath Goethe". 18.55: Vortrag: „Poincaré" 19.20: Französischer Sprachunterricht 19.45: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. 20.10: Arnim-Knab-Stunde. (Zu seinem 50. Geburtstag.) 21.10: Der Wunderdoktor. (Hörspiel.) 22.30: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Wetterbericht. 22.45—24: Tanzmusik auf Schallplatten.

Beleuchtungskörper Gasherde Bade-Einrichtungen
Kriegsst. 74, Tel. 1291 zwischen Adler- u. Kronenst
GEBR. BETZ

Küppersbusch Gasherde mit Backofen Mk 120.- bei günstigst Zahlungsbed.
NAGEL Kaiserstraße 55/59

Dienstag, 17. Febr. 12.20: Promenadekonzert vom Schloßplatz Stuttgart. 13: „Fasnet! — Fasnet!" (Schallplattenkonzert unter dem Protektorat S. M. des Prinzen Karneval.) 13.30—14.15: Schallplattenkonzert. 16: Frauenstunde. 16.30: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 18.15: Vortrag: „Sitten und Bräuche des baltischen Familienlebens in Riga". 18.45: Vortrag: „Rechenkniffe. (II.) Lustiges und vorteilhaftes Rechnen". 19.15: Heiteres Konzert. 19.45: Lieschen und Fritzchen. 20.15: Vier Grotesken von Cami. Ab 20.45: „Wellenblech", zwei heitere Funkstunden. 23.15 bis 24: Schlagerstunde der Tanzkapelle des Rundfunkorchesters.

»CERES«
Reform-Gaststätte
Kaiserstraße 56, 1 Treppe
Große Mittag- und Abendkarte
Täglich die beliebten
Feinkost-Spezialgerichte
Mäßige Preise, kein Trinkzwang Inh. R. Kirsten

Samstag, 21. Febr. 12.20: Sinfonie Nr. 5 E-Moll „Aus der neuen Welt", op. 95 von A. Dvorak. (Schallplattenkonzert.) 13.30—14.15: Buntes Schallplattenkonzert. 14.15: Hallensport. 15.20—16.20: Stunde der Jugend. 16.30: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 18.15: Die Frauen und die Morgengymnastik. 18.30: Vortrag: „Frau Rat Goethe erzählt ihre Kinder". 18.55: Vortrag: „Im engl. Bergarbeiterdorf". 19.25: Spanischer Sprachunterricht. 19.45: Frau Aja. (Hörspiel.) 21.15: Lustiger Abend. 22: 5. Stuttgarter Hallensportfest. 22.30: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst. 22.55—24: Zigeunermusik.

Montag, 16. Febr. 12.20: Von Masken und Mummenschanz. (Schallplattenkonzert.) 12.55: Uebertragung des Nauener Zeitzeichens. 13: Schallplattenkonzert. 13.30—14.15: Schallplattenkonzert. 15.15: Blumenstunde. 15.45: Briefmarkenstunde 16: Zwei Stunden Buntfunk. 18.15: Vortrag: „Die Kunst des Zeitungsmachers". 18.45: Vortrag: Grenzprobleme d saarländ. Kunst". 19.15: Konzert 20.15: Karnevalkonzert. 20.45: Sketsch: Das sachliche Rotkäppchen. 21.45: Stunde für Schmutz u. Schund. 22: Bekanntg. etwaig. Programmänderungen. 22.20—24: Karnevalkonzert. 23.15: Erpresserfunk. 23.45: „Gemischte" Nachrichten.

KOHLEN
Alle Sorten Ruhrkohlen, Brechkoks für Zentralheizungen, Briketts und Brennholz in nur erstklassigen Qualitäten empfiehlt unter Zusicherung streng reeller Bedienung
Kontor: Baumeisterst 48 — **A. v. Steffelin** — Fernsprecher 61

VAUKA Zähringerstr. 25, Telefon 3878
GroßesLager in zugeschnittene **Hölzer aller Art** für Bastler und Heimarbeiter!
Sperrholz im Kleinverkauf!
Erstes Geschäft am Platze

Möbelkäufer
Bevor Sie Ihren Bedarf an Möbel decken, überzeugen Sie sich von der großen Auswahl, den außerordentlich niederen Preisen und guten Qualitäten in
Schlafzimmer, Speisezimmer Herrenzimmer und Küchen
im Möbel-Lager
Ch. Sitzler
Ludwig-Wilhelmstraße 17.
Auf Wunsch weitgehendste Zahlungs-Erleichterungen Ratenkaufabkommen.

Mittwoch, 18. Febr. 12.20: Promenadekonzert vom Schloßplatz Stuttgart. 12.55: Uebertragung d. Nauener Zeitzeichens. 13: Kreutzer-Sonate von Beethoven. (Schallplattenkonzert.) 13.30—14.15: Schallplattenkonzert. 15.30: Kinderstunde. 16.30: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 18.15: Vortrag: „Natur und Kultur im südlichen ehemaligen Deutsch-Ostafrika". 18.45: Vortrag: „Der Kalender als Zeitspiegel. (II.) 19.15: Adagio u. Allegro. 19.45: Heinrich Heine. 21: Meister des Rokoko. (Philharm. Orchester, Stuttgart.) 22.20: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Funkstille für Fernempfang.

Freitag, 20. Febr. 12.15: Das Kromersextett singt. (Schallplattenkonzert.) 12.55: Uebertragung d. Nauener Zeitzeichens. 13: Serenaden und Ständchen. (Schallplattenkonzert.) 13.30—14.15: Konzert in A-Moll op. 54 von R. Schumann. (Schallplattenkonzert.) 16.30: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 18.15: Vortrag: „Zwischen Deutschland und Frankreich" 18.35: Aerztevortrag: „Ueber Abführmittel". 19.15: Schweizer Jodel-Trio (Frey-Bernhardsgrütter). 20.15: Wer nicht liebt Wein, Weib u. Gesang . . .! 21.15: Konzert d. Philharm. Orchesters, Stuttgart. 22.15: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen. 22.35—24: Unterhaltungsmusik.

Kernledersohlen im Ausschnitt, und sämtliche
Schuh-Bedarfsartikel kauft man am vorteilhaftesten in der
Lederhandlung Hebelstr. 15
Ferner empfehle meine Spezial-
Gawatt-Einlegesohlen aus eig. Fabrikation f. empfindliche u. kalte Füße

RADIO-Spezialgeschäft Tel. 6743 Markgrafenstr. 51. beim Rondellplatz
Ing. H. Duffner
Die neuest. Rundfunk-Geräte von **Telefunken, Siemens und andere** werden allen Interessenten bereitwilligst und unverbindlich in der Wohnung vorgeführt
Besuchen Sie meine Dauer-Ausstellung! Verlangen Sie die neue illustrierte Preisliste!

Berliner Börse

vom 14. Februar 1931.

Reich und Staat

	13. 2.	14. 2.
Abl. Schuld I—III	53	53.10
Neubesitz	5.20	5.30
6 Dt. Wertbr.	—	—
6 dto. b. 1000	93.25	—
6 dto. 1—5 $		—
7 Reichsanl. 29	98.62	98.60
6 Reich 27	84.80	84.80
3 R.Schatz K	87.25	87.25
Younganl.	74.25	74.75
6 Baden 27	76	76
6 Bay. 27	81.75	81.75
6 Sachsen 27	78.25	78
7 Thür. 26	81.75	82
6 Dt.Reichsp.I	99	99
6. dto. II	92	92
Dt.Schutzgeb.	2.10	2.20
5 Rh.M.G.	67.60	67.50
7 Stahlv.o.O.	80.80	80.50
6% Farbenb.	95	93
8 Pr.Pfd.B.47	100	99.75
8 dto. 50	101	100¾
8 Komm. 20	93.50	93.50
5 Bad. L. K.	16.50	—
6 Gr.Kr.Mhm.	15	—

Ausländ. Werte

	13. 2.	14. 2.
5 Mex. abg.	10.20	10.25
4 Mex. abg.	7.37	7.37
4½ Oest. S.	39.25	39.37
4 Goldr.	24.75	—
4 Kronenr.	1.45	1.40
4⅕ Silber	2.90	2.85
4 Türk. Ad.	2.80	—
4 T.Bagd. I	3.75	—
4 T.Bagd. II	3.75	3.55
4 T. Zoll	3.7	3.75
Türk.-Lose	7.90	8.10
4½ Ung. 13	17.25	17.40
4½ Ung. 14	20.37	20.25
4 Ung.Goldr	20.12	20.20
4 Kronenr.	1.37	1.35
5 Tehuant.	—	—
4½ dto. abg.	6.50	—

Verkehrswerte.

	13. 2.	14. 2.
A.G. f. Verk.	52	52.12
Baltimore	—	—
Canada	22.37	—
Dt. Eis.Bet.	50.25	50.25
7 Reichsb.	87.75	87.62
Hamb.Paketf.	63	62.25
Hamb.Südam	123	123
N. Lloyd	64.5	64.75
Süd.Eisenb.	85.5	85.5

Bank-Aktien

	13. 2.	14. 2.
Adca	96	96.5
Bad. Bank	136	136.5
Bk. el. Werte	99	99.5
Bk. f. Brau	108	109
Bay.Hyp.Bk.	130¼	130
Bay.Vereinsb	135	135
Berl.Hdlsges	121	120
Commerzbk	110¼	110
Darmst.Bk.	140	138
DD-Bank	108.5	107
D. Golddisk	110	110
Dt.Hyp.Bk.	130¾	130
D.Uebf.Bk.	72.5	72.5
Dresd.Bk.	108	107

	13. 2.	14. 2.
Lux.Inter.	3.30	3.25
Mein.Hyp.	151	151¼
Mitt.Bod.C.	200	200
Oest. Credit	28	27.5
Pr. Boden	136	135
Reichsbank	242⅝	242
Dto abg.u.neu	149⅞	148.5
Rhein.Hypo.	138.5	138
Südd.Bod.Cr	136	135
Wiener Bkv.	9.50	9.50
Industrie-Aktien		
Accummulat.	116¾	111
AdlerPortl.	—	—
A.K.U.	68	69.25
A.E.G.	99.75	100
Alsen. Zem.	115	115
Ammend. P.	90	90.75
Aschaff.Bräu	122	122
Aschaff.Zellst.	72	71.25
Augsb.N.M.	61	60
Baer & Stein	—	—
Balcke Masch.	112¾	113.5
Bamb.Mälz.	109	109
Barop. Walz	30	30
Basalt	22.87	—
B.M.W.	69	70
Bayr.Spieg.	33	33
J.P.Bembg.	58	59
Berger Tfb.	224¾	224¾
Bergm. Elek	110.5	110¼
B.Karlsr.J.	48.5	48.5
Berl. Kindl	365	365
Bl. Masch.	35.5	35
Berth.Mess.	25.25	25.5
Brauh.Nürnb	125	124
Brk. Brik.	113	112
Brschw. K.	220	220
Brem.Besigh.	50	50.25
Brem.Wolle	125	123
BrownBoveri	76	76
Buderus E.	47.37	46.75
Busch-Jaeger	—	—
Charl. Wass.	87	[illegible]
J.G.Chem. voll	165	163.5
dto. 50 %	164	163
Ch. Buckau	—	—
Ch. Heyden	43	44.62
Ch. Gelsenk.	47.12	47.25
Ch. Albert	29.5	29.5
Chade	263.5	260½
Conc. Berg	58.37	58.37
Conc. Chem.	19.75	19.75
Conc. Spinn	31.75	31
Ct. Caoutch.	112.5	111.5
Ct. Linol. Zürich	106	106
DaimlerBenz	23	23.75
Dt. Atl. Tel.	91.5	91
Dt. Asphalt	—	70
Dt. Conti-G.	110¾	111
Dt. Erdöl	63.12	63.75
Dt. Jute	39.25	39.5
Dt. Kabel	48.5	50
Dt. LinolWk	103¼	102.5
Dt. Post	13.25	—
Dt. Schachtb	74	75
Dt. Spiegel	69	60
Dt. Steinzg	119	119
Dt.Telephon	93	90
Dt. Ton	80.25	80.25
Dt. Wolle	4.25	4.37
Dt. Eisenh	37.5	37.25
Dortm. Aktien	161	161
„ Union	185	185
Dr.Schnellpr.	33.5	34

	13. 2.	14. 2.
Düren Metall	100	98
Dyckerhoff	71	70
Dyn. Nobel	66.5	64.75
Egest. Salz	73.5	76
Eilenburg K.	46	46
Eintracht	115	113.5
Eis.Sprottau	18.25	17.75
Eisenb.Verk.	140	141¼
El. Liefer.	117	119¼
El.Licht Kraft	112¼	112¾
Engelh.Bräu	138¾	141¼
Enzing.-U.	58	60
Erdmsd.	21.5	
Erlang.Bamb	71	70.75
Eschw. Bg.	194	194
Fahlbg.List	35.62	35.5
Falkenstein	73	73
Faradit	10	10.25
J.G.Farben	134	132
Feldm. Pap.	110	109¾
FeltenGuill.	81.25	80
Ford Motor	182.5	186
Friedr.Hütte	115	115
Frister	101	101
Gg.Geiling	19	19
Gelf. Bw.	76.25	76
Genschow	52	52
Germania P.	80	80
Gerresh. Gl.	78.5	77
Ges.f.el.Unt.	106¼	106.5
Gildemeister		—
Girmes Co.	81.5	82
Gladb.Wolle	110	106.5
Glas Schalke	130	130¼
GlückaufBräu	135	135
Goedhardt	103.5	101
Goldschm.	37	37.37
Görl. Wagg.	81.5	80.5
Gritzner	31	31
Großh.Webst.	97	97
Großmann	—	—
Grün&Bilf.	156	153.5
Gruschwitz	50	50
Guanowerke	44.5	44.5
Gundlach	71	71
Haberm. G.	—	75.5
Hacketh D.	61	60.75
Hageda	88	89
Halle Masch.	74.75	74.75
Hamb. El.	107¼	108.5
Hammersen	78	78
Hann.Masch.	19.75	20
Harpener	72.5	72
Hedwigsh.	—	—
Hemm. Zem.	121	120¼
Hilpert M.	78	78
Hindr. Auff.	—	—
Hirsch Kupf.	118	120.5
Hirschb. Lb.	82	82
Hoesch	61.25	63
Hoffm. St.	64.5	64.5
Hohenlohe	45.12	47
Holzm. Ph.	73	73
Hordrwke.	8	8
Hotelbetr.	95	97
C.M.Hutsch	44.5	43
Lor. Hutsch.	62.5	63.5
Ilse Bergb.	165	165
dto. Genuß	103	103¾
Jeserich	30	31
Jüdel	108	110
Junghans	31.25	31
Kahla Porz	23	24.5
Kali Chemie	102.5	103
Kali Aschl.	132.5	131¼

	13. 2.	14. 2.
Karstadt	62.5	61
Klöcknerw.	56.5	56.5
Knorr C. H.	154¾	155
Köhlm. St.	57	58.25
Kolb & Sch.	71	70
Kollm.Jourd.	24	24
Köln Neuess.	68.5	69
Kölner Gas	47	45
Kört Gebr.	30	30
Krauß & Co.	66	65.25
KunzTreibr.	42	40
Küppersb.	83.5	83
Lahmeyer	120¼	118¾
Laurahütte	30	
Leipz.Riebeck	111.5	111
Leopoldsgr.	30	30
Lindes Eis	145	146¾
Lindström	400	400
Lingel Sch.	49	29.25
Lingnerw.	72.5	23.5
Lüdenscheid	44	44
Magirus	12.5	13
Mannesm.R.	64.75	64.37
Mansfeld	33.25	33
Maschb.Unt.	32	31
M.Buckau-W.	91	90.5
Max-Hütte	139	138
M. W. Lind	48.25	47
„ Sorau	—	—
„ Zittau	28.5	30
Merk.Wolle	90	90
Metallges.	68.25	68
Mey.-Kauffm	20.5	20.25
Mez A.-G.	74.5	74.5
Miag	63.5	62
Mimosa	196	196
Minimax	45	42.5
Mitteld. St.	97.5	99.5
Mix & Gen.	—	
Montecatini	44.25	43.75
Mot. Deutz	50.5	50.25
Mülh. Bg.	80.5	79
National.Aut	7.5	8
Neckarwke.	119	119

	13. 2.	14. 2.
Rdl. Kohle	113	113
Nordd. Eis	66.62	66.25
„ Steingut	139.5	139.5
„ Trik.	—	—
„ Wolle	52.5	52.5
Nrdf.-Hchf.	138	139
Ob.-Bedarf	37.75	36.75
Ob. Koks	70	70.5
dto. Genuß	64	63.5
Orenstein	46	46
Ostwerke	143.5	143
Phönix Bg.	56	55.75
Phönix Brk.	51	52
Pintsch	—	—
Pittler Wkz.	131	130
Polyphon	145.5	144.5
Preußengr.	111	111
RadebergExp.	140.5	140
Rasqu.Farb.	—	—
Reichelbräu	173.5	173.5
Reichelt M.	21	21
Rheinfelden	132.5	133.5
Rh. Braunk	157	157
„ Elektro	112	109
„ Metall	79	78
„ Möbel	30	31.5
„ Stahlw.	70	69
R. W. E.	132	133
„ Westf.K.	62	66
RW.Spreng	52.75	51.5
Richter Dav.	53	54.75
Riebeck-Mont.	77.75	78.5
J.D.Riedel	—	
Roddergr.	—	600
Rosenth.P.	53.5	54
Rütgersw.	46.5	46.75
Sachsenw.	78.5	80
Sächs. Guß	—	—
„ Webstuhl	48	46
Sachtleben	136	136¼
Sal. Salz	—	
Salzdetfurth	206	203
Sangerh.M	80	80
Sarotti	91.5	90.5
Schering ch.	300	300
Schlegelbräu	116.5	116

	13. 2.	14. 2.
Schub Salz	135.5	135¼
Schuckert el.	116	117¾
Schultheiß	166	165.5
Siem. Gl	87.5	87.5
Siem.Halske	173⅛	172.5
Sinner A.-G	74	70.5
Stöhr Kg.	70	70.25
Stolb. Zink	42.5	41.25
Stollwerck	50	50.5
Stralf. Sp.	179.5	175
Südd. Imb.	22.5	23.25
Südd. Zuck.	120.5	120
Svenska	249	250
Tack C.	—	
Thörl Oel	47.75	49.75
Thür. Gas	145	146¼
Tietz Köln	104.5	105
Transradio	124¾	125
Tuch Aach.	104	105.5
Tüll Flöhn	32	32
Gebr. Unger	33.5	33.75
Union chem	49	49.25
Un. Diehl	68.25	68
Barz. Pap.	56	55
Ver.Böhlerst.	108	108
„ chem.Char.	—	—
„ Dt. Nickel	114	111
„ Flansch.	42.25	42.25
„ Glanzst.	81	82.5
„ Gothania	98.5	99
Jute B.	—	—
„ M. Hall	19.5	20
„ Pinsel	16.5	16.25
„ Portland	99.75	99
„ Schuhf.B	23.5	23
„ Stahlw.	58.12	57.5
„ Zypen	125¾	125¾
Vikt. Wke.	47.87	47.5
Vogel Tel.	46.5	47.25
Vogtl.Masch.	—	33.75
Voigt Häffn.	—	—
Wanderer	37.5	37
Wass.Gelsenk.	118¾	118
Wegelin	40.75	42
Westereg.	137	138¾

	13. 2.	14. 2.
Wicking	71	62
Wißner Met.	45	45
WittenerGuß	32	32
Witt. Tief	65	—
Zeiß-Ikon	92.25	91.5
Zeitz Masch.	53.5	53.5
Zellst. Ver.	42	42
Zellst.Waldh.	94	92.75

Versicherungen

	13. 2.	14. 2.
Aach.M.Feuer.	840	825
Allianz-St.	167	167
Frkf. Allg.	—	—
Leipz.Feuer	180	180
Magdeb. F.	330	331
Mannh. Ver.	25	25.25
Nordstern	191	190
Thuring. A.	660	662

Kolonial-Werte

	13. 2.	14. 2.
Dt.-Ostafrika	59	59
Neu-Guinea	195	192
Otavi	34	33
Schantung	93.5	85

† exkl. div.

Berliner Termin-Schlußkurse

	13. 2.	14. 2.
A.-G.f.Verk.	51.87	52
Allg.D.Lokalb	120	118.5
D.Reichsb.Bz.	87.5	87.50
Hamb.Paket	61.87	62.25
dto.Hochbahn	—	
Hamburg-Sü	123¾	126.5
Hansa Damp	—	
Nordd.Lloyd	64	64.5
Otavi Minen	33.37	33.62
Allg.D.Credit	97.25	96.75
Bk. f. Brau	109.5	.09
Barm.Bankv.	100¾	101
By.Hy.Wechs.	130¾	130¼
Bay.Vereinbk	135	135
Berl.Hdlsges.	121	120.5
Commerzbank	110	109⅝
Darmst. Bank	138.5	138
DD-Bank	107.5	107.5
Dresdn.Bank	108	107.5
A.K.U.	67.25	69.62
Allg.El.Ges.	99.25	101
Bay.Motoren	69.25	71
Bemberg	57	69.37
Bergm. El.	109⅝	111.5
Berl. Masch.	33	33.5
BuderusEis.	47	47
Charl.Wasser	86.75	87.5
Comp.Hispan	262¼	262¼
ContiCoutch	112¾	111

	13. 2.	14. 2.
Daiml.-Benz	22.5	22.5
Dt.Conti-Gas	110	111.5
Dt.Erdöl	61.75	63.75
Dt.LinolWke	100.5	102.5
Dynam.Nobel	65	64
El.Lieferung	116.5	119¾
El.Licht-Kraft	111	113.5
Farbenindust.	131¾	132
Feldm. Pap.	109	110
Felten-Guille	79.25	80
Gelsenk.Berg	76	76.25
Ges.f.e.Unter.	106.5	108⅛
Goldschmidt	37	37.5
Hamb.El.Wke	—	108.5
Harpen.Berg.	72.75	—
Hoesch Stahl	62	63
Holzmann	72.5	73.5
Hotelbetr.	98	98.5
Ilse Bergbau	168	—
KaliAschersl.	130	—
Karstadt	61.25	61.5
Klöcknerwerke	55.5	56.5
Köln-Neuesse.	68	—
Mannesmann	64.12	65.12
Mansf. Berg	31.5	—
Masch.-Bau	31.5	32
Metallges.	69	69.25
Miag	—	
Mittelstahl	99	100
Montecatin	44.37	44.25

	13. 2.	14. 2.
Nordd.Wolle	51.5	53.75
Nrdf.-Hochf.	—	—
Oberbedarf	36	—
Oberschl.Koks	69	70.75
Orenstein	45	46
Ostwerke	—	—
Phönix Berg	55.75	55.5
Polyphon	144.5	142.5
Rhein.Braun	154¼	156¼
dto. Elektro	111.5	—
Rheinstahl	68	68
RWE.	129⅜	131.5
RiebeckMont.	—	78.75
Rütgerswke.	45.75	46
Salzdetfurth	203	204.5
Schl.El.B	106.5	108.5
dto. Portland	87	87
Schub.-Salzer	132.5	136.5
Schuckert El.	115.5	117¾
Schultheiß	165	167.5
Siem.-Halske	171.5	173⅜
Stöhr	72	73
Svenska	251	251
Thür. Gas	148.5	—
Leonh.Tietz	103.5	106
Transradio	—	—
Ver.Stahlwke	57.75	57.62
Westeregeln	138	140
Zellst.Waldh.	90.5	91.62

Frankfurter Börse vom 14. Februar

Deutsche Staatspap.

	14. 2.
Dt. Wertb.	
6% Reichsanl.	84.75
Schatzanw. 23	—
Bad. Staatsanl.	76
6½% Hess. I	89.50
Altbesitz mit Abl.	53.05
Neubesitz ohne „	5.15
4% Bay. Abl. R.	—
4% Schutzgeb. 14	2.10

Dt. Stadtanleihen

	14. 2.
6% Berl. 24	—
6% Darmst. 26	85
7% Dresd.St.A.26	—
7% Frankf. 26	81.50
Heidelbg. Stadt A.26	71
8 Ludwigsh. St.A.26	—
8% Mainz G.A.25	—
8% Mannh. St.A. 26	—
6% Mannh. G.A. 27	71
8% Pforzh. 26	87
8% Pirmasens 26	—

Sachwertanleihen (ohne Zins)

	14. 2.
6 Bad. Holz 24	16.25
5 Badenw. K.	—
5 Pfandbriefbk. Gold	2.15
6 Großkr. Mannh. 23	—
6 Hess. Volksst. Rogg	—

	14. 2.
6 Mannh.St.Kohl.23	13.35
5 Pfälz. Hyp. Bk. 24	2.3
5 Rh. Hyp. 24	2.5
5 Sächs. Roggen 23	8.15
5 Südd. Festw. Bank	—

Pfandbriefe

	14. 2.
8 Pfälz.Hyp. R. 2—5	98.50
Rh. Hyp. Bk. 24—25	98.75
Rh. Hy. Bank 5—8	99.25
dto. S. 31—34	99.50
4½ Anatol. I	12.50
4½ Anatol. II.	12.50
3 Salonique M.	6.25
5 Tehuant.	7.50

Bank-Aktien

	13. 2.	14. 2.
Adca	96.25	96
Bad. Bank	138	139
Bk. f. Brau	109	110
Bay. B.-C. Würzburg	125	125
Bay.Hyp.W.	130½	130¼
Berl.Hdlsges	—	
Danatbk.	140½	138
De-Di-Bank	108¼	106
Dresdn.Bk	107½	107
Frankf.Bk.	92	92
Fr.Hyp.Bk	142	142¼
Fr.Pfd.Br.B.	142	142¼

	13. 2.	14. 2.
Oest. Credit	27.4	27.37
Pfälz.Hyp.Bk	137½	133
Reichsbank	246	—
Rh. Hyp.	137	137
Südd.Bod.Cr	—	—
Westb.	83	83
Wiener Bkv.	9.50	9.60
Wtb. Nbk.	134	134
Transportanstalten		
Bad. Lokalb.	—	—
7 Reichsb.Bz.	—	—
Hapag		
Heidelb.Str.	19	19
Lloyd	64.85	64.75
Industrie-Aktien		
Löwenbr.M.	182	180
Brau.Pforzh.	95	95
„ SchwStor	—	
Eichb.Werger	110	110
A.E.G.St.	99	
Bad. Masch. Durlach	112	112
Bayr.Spieg.	35	—
Bergm. El.	—	—
Brem.Besigh.	49	49
BrownBoveri	78	
Bürst.Erlang	—	6.50
Cem.Heidelb	70.50	72.50
DaimlerBenz	22.59	—
Dt. Erdöl		
„ G.S.Sch	122¾	121½
„ Verlag	130	130

	13. 2.	14. 2.
Dykerh.Wid.	70.50	70.50
El.Licht u.Kr.	111¾	111⅛
El. Liefer.	117	—
Emag	—	—
Enz.-Union	57	68
Eßl. Masch.	36	—
Ettl. Spinn.	—	—
J.G.Farben	133	131⅞
Feinm. Jett	47	47
Felten-Guill.	80	—
Frkf. Gas	119	119
„ Hof	40	40
„ Masch.	11.50	—
Geiling u. Co	18.50	18.50
Goldschm.	38.50	31
Gritzner	32	31
Grün u. Bilf	155¾	153
Hafenm. Fft	116	116
Haid u. Neu	20	20
Hammersen		
Hanfw.Füss.	51	48
HesserMasch.	152	152
Hilp. Armat	80	80
Hirsch Kupf.	118	118
Hoch u. Tief	65	65
Holzmann	73	73.50
Inag	—	—
Jungh.Gebr	31	30.75
Kg.Kaisers	B	B
KleinSchanz	97	97
Knorr C. H.	155	155
Kolb & Sch.	—	—

	13. 2.	14. 2.
Konf.Braun	—	—
Krauß & Co.	65	65
Lahmeyer	—	—
Lechwerke	—	—
Ludw.Walz	—	61
Mainkr.	70	70
Metallg.	69	69
Met.Knodt	—	—
Mez A.-G.	75	75
Miag	64.50	—
Mot.Darmst.	38	—
Deutzmotor	53	55
Oberursel		
Neckarw.Eßl	114	113
Oest.Eisenb.	—	—
Pf. Näh. K.	—	—
Rein.Gebh.	92	92
Rh.El.Vorz	77.50	77.50
Rh.E.Mm.	—	111¼
Röder Gebr	77.50	77.50
Rütgersw.	46.75	46.75
Schlink Co.	78	78
Schnell, Fr.	17	17
SchriftStemp	—	—
Schuckert N.	115¾	117⅛
Schuh Bern	23.50	—
Seil Wolff		
Siem.Halske	173	173
Zinalco	115	115
Südd.Zucker	122	120
Thür. Lief.	77	77
Tril Besigh.	—	
Ver.Ch.Ffl.	63	63

§ rat. * excl.

	13. 2.	14. 2.
Ver.D.Oelf.	70	70
Ver. Faß	10	10 B
Voigt Häffn.	B	30
Voltohm	30	—
Wanß&Freyt.	42.75	—
Wolff W. Bf.	94	94
Württ. El.	—	71
Zellst.Aschaff.	71	71
dto.Memel	91	92.75
Zellst.Waldh.		
Montan-Aktien		
Eschw.Berg	192	193
Gelsenkirch.	75.50	—
Harpener	—	—
Ilse St. A.	166½	—
KaliAschersl.	—	131
Kali Wester.	—	137
Mannesm.	64.25	—
Mansfelder	—	—
Phönix	56	—
Rheinstahl	69	69.50
Salz Heilbr	171	—
Tellus Berg	46	46
V Stahlw.	—	58.50
Versicherungs-Aktien		
Allianzvers.	—	165
Frankf. Allg.	100	—
Frankonia	—	—
Ffk. Rückvers.	—	—
Frankf. Neue	25	—
Frank. 300er	—	—
Mannh.Vers.		

In der Pause nach dem ersten Akt schickten die Darsteller einen Beobachter in den Saal, um die Stimmung des Publikums festzustellen. Bald kam er zurück; man umringte ihn: „Wie steht's? Schlägt das Stück ein? Wie ist die Wirkung?" — „Großartig! Einer Kellnerin ist bereits weh geworden!"

Außer dieser Nebenwirkung brachte die Aufführung noch einen klingenden Ueberschuß. Den versuchten einige Edlere unter den „Werdenden" für weitere ästhetische Bestrebungen nutzbar zu machen, aber ohne Erfolg. „Rindsknochia" war kein Boden für einen Ziergarten, eine Abschlagszahlung an den Wirt erwies sich als dringenderes Bedürfnis.

Der Wirt mußte seinen Insassen eines Tages mit tränendem Auge mitteilen, daß ihres Bleibens nicht mehr sei, da das Haus durch die Stadt abgerissen würde. Nach feierlichem Abschiedstrunk siedelte „Rindsknochia" in die „Sonne" vor dem Spitalor über und bemühte sich, ihre Ueberlieferung fortzusetzen. Man soll einen alten Baum nicht verpflanzen. Aber im Marke der Gesellschaft lebte offenbar noch schaffende Gewalt, sie überstand den Wechsel und blieb eine teils berühmte, teils berüchtigte Sammelstätte anormaler Akademiker. In der „Sonne" habe ich einmal Gelegenheit gehabt, ihr Kneipzimmer zu sehen. Des Inventars hätte sich keine wirkliche Korporation zu schämen brauchen.

Heute befindet es sich, wie so manche akademische Straßburger Reliquie, auf badischem Boden, wenigstens die Reste. Die „Mamme", wie die prächtige Sonnenwirtin allgemein hieß, hat bei der Ausweisung mitgenommen, was ihr als Pfand für beträchtliche Forderungen zustand. Einige wertvolle Sachen, die einer der wenigen gesund aus dem Kriege zurückgekehrten „Rindsknochen" als persönliches Eigentum beanspruchte, ließ sie gutmütig zurück. Für die Frage, wie er über die Schulden denke, hatte der Gute nur ein vielsagendes Lächeln, das sich in Achselzucken umsetzte, als er hörte, daß alsdann die Nachwelt erfahren solle . . .

„Nachwelt! Haben wir für die Nachwelt gelebt? Dann hätte die Nachwelt auch etwas für uns tun sollen!"

Klara Maria Frey. / Der Babbe und der Papa. Novelle.

(Schluß.)

Erwachsene Menschen begehen die Dummheit, Vergleiche zu ziehen und unnötige Maßstäbe anzulegen. Kann man es darum der kleinen Marie Knöpfle verdenken, wenn sie dasselbe tat? Eine leise schwärende Unzufriedenheit fraß in ihr. Ihr ländliches Heim, die schlichten Eltern, der kleine Stoffel von Bruder — alles schien ihr schämenswert. Je gewandter sie sich auf dem Parkett bei Paulsens bewegen konnte, je selbstverständlicher sie sich dort die Hände im schwanenweißen Marmorbecken wusch, je ungenierter sie dem prachtvollen „Pöpaa" Rede und Antwort stehen konnte, desto peinlicher wurden ihr zu Hause die kältenden Stuben, die ländliche Küche, die Meinungen des „Babbe" und die Ausfragerei der Mamme. Ihre früheren Freundinnen, die Anne, die Berta und die Emma wurden nur noch flüchtig begrüßt und galten ihr nichts mehr. Ja, es war ihr sogar gleichgültig, wenn sie da und dort hören konnte „'s Knöpfles Marie isch en Stadtaff worre".

Die Eltern Knöpfle bemerkten wohl die Veränderungen, die mählich an ihrem Kinde modelten. Aber noch gab es nichts Greifbares. Die Spannung mußte erst reif sein, um zur Entladung zu kommen. Das geschah an einem Hochsommertag.

Die Mutter, sonst immer rüstig und gesund, lag im Bett. Sie hatte sich den Fuß verstaucht und durfte nicht auftreten. Eine hilfsbereite Frau aus dem Dorfe tat das Nötigste: kochen, betten, aufwaschen. Marie hatte ausnahmsweise einen halben Vormittag schulfrei; so konnte sie den Zehnuhrzug benützen. Einstweilen saß sie in der Küche und stichelte an ihrer Handarbeit. Die Türe zum Schlafzimmer stand offen. Peter, der kleine Bruder, trabte spieleifrig zwischen Hof, Küche und dem Bett der Mamme hin und her. Die Aushilfe hatte soeben die letzte Tasse sauber in Reih und Glied gestellt und das Haus verlassen.

„Jesses, jetz fallt mer was ein", rief es plötzlich aus dem Schlafzimmer. „Im Babbe sei Sonndagsschuh sollt mer noch butze! Er muß ja heit middag fortfahre. Des kenntscht du mache, Marie. 's isch schon noch Zeit!" „I — ich?" die kleine Sextanerin hob unwillig den Kopf. „Ha, warum nit?" rief es dagegen, „friher hasch's doch aa kenne". Das Kind stand heftig auf, warf die Handarbeit auf den Tisch und schrie zornig: „So e Drecksarbeit mach i nit. 's fallt mer nit ein." „So — o?" tönte es da von der Hoftür her, wo der Vater unbemerkt eingetreten war. „Sell wär sauber, du affige Krott. Ich mein als, was d' Mamme macht, kannsch du noch lang mache, wenn de aa in d'hehre Schul gesch." Jäh brach der Zorn aus dem Manne. Mit flinkem Griffe packte er die Tochter und verabfolgte ihr eine gehörige Tracht Prügel. Dann ging er mit seinen weiten, freien Schritten wieder hinaus in die Werkstatt. Dem Peterle rollten mitfühlende Tränen über die Backen? er wußte, wie es tat, wenn der „Babbe" die kindliche Rückseite bearbeitete.

Das war ein böser Tag für die Marie Knöpfle! Weder die wechselnden Eindrücke während der Bahnfahrt, noch die zwei Schulstunden halfen ihr über Scham und Wut hinweg. Es war der Wochentag, an dem sie regelmäßig nach Schulschluß zu Paulsens gehen durfte.

„Heute spielen wir etwas Feines, Marie!" sagte die Marlies nach dem Mittagessen, das die beiden im Kinderzimmer eingenommen hatten. „Weißt du, Verstecken spielen wir. Das hast du doch so gern. Es gilt im Kinderzimmer und Schlafzimmer, im Küchenflur und im Bügelzimmer. Gelt?" Maries Augen leuchteten auf. Spielen war Balsam für sie.

Im Bügelzimmer war ein Wandschrank. Dort hinein kroch Marie, als sie an der Reihe war, einen Schlupfwinkel zu suchen. Die Schranktür ließ sie spältchenweit offen, um einen Blick ins Zimmer zu erhaschen. Sie konnte gerade zum Fenster hinsehen, wo die Nähmaschine stand. So kauerte sie im Dunkeln und lauschte, ob die Marlies wohl bald käme. Doch einstweilen vernahm sie noch nicht das wohlbekannte Gehupfs und Gekicher der Freundin. Doch da — horch! Schritte und ein Schatten vor dem Fenster. Müde Schritte waren es — Frau Paulsen bückte sich über die Nähmaschine, zog das Seitenlädchen heraus und suchte mit blassen, spitzen Fingern in dem Allerlei herum. Die unbemerkte Lauscherin verhielt den Atem. Sie hatte das peinliche Gefühl, etwas Verbotenes zu tun, obwohl sie nichts tat, als bewegungslos dazukauern. Wenn nur die Marlies gekommen wäre! Da — wiederum Schritte auf dem Küchenflur. Ein zweiter großer Schatten vor dem Fenster, und zwar einer, der mit den Armen in der Luft ruderte, einen Zettel schwenkte, und der — o grausam, dies zu hören! — einen Hagelsturz wütender Töne von sich gab. Es war Herr Paulsen, der auf seine Frau einfuhr, als wolle er sie zischend zermalmen. Schreckgebannt saß die Marie in ihrem Schrank und hörte, was da draußen vor sich ging.

„Du wagst es — du wagst es — du — du — 1500 Mark für deinen Staat — du faule Pute. Wo du doch weißt, wie wir stehen. 1500 Mark! Du wagst es —" War das „Pöpaa", der geschniegelte „Pöpaa"? Wie hypnotisiert, starrte die Marie Knöpfle auf diesen herumfuchtelnden Schatten, der seiner Sinne und seiner Stimme nicht mehr mächtig schien. Sie sah, wie sich Frau Paulsen aufrichtete und wie sie mit abwehrenden Händen steif stehen blieb. Mit merkwürdig rauher Stimme sagte sie: „Kleider sind eben meine Leidenschaft. Du hast — dafür andere. Lulu soll ja die Neueste heißen." „Waas?" gifftete es ihr entgegen, „auch das wagst du, mir nachzuspionieren, du Schneegans — Fünfzehnhundert Mark — ohne mich zu fragen!" Nun geschah etwas Fürchterliches. Der gestikulierende Schatten holte weit aus und schlug und schüttelte die Frau am Fenster. Der halbunterdrückte Schreckenschrei im Schranke ging auf im Gefauche des aufgebrachten Mannes und ihm Wehlaut der Hin- und Hergerüttelten. Mit zäher Kraft riß sich Frau Paulsen los, schlug die Hände vors Gesicht und wankte ächzend davon. Auch die Marie im Schrank schloß instinktiv die Augen. Als sie wieder durch den Spalt blickte, war der Fensterplatz leer. Und unheimlich still war es, wie ausgefegt von jeglichem Laut.

Rasch schlüpfte das Kind aus dem Schrank, huschte ins Kinderzimmer, wo die Marlies schluchzend auf dem Boden lag und den Kopf nicht von den Armen heben wollte. Sie sagte nichts als nur immer wieder: „Du hast es gut, Marie! Du weißt nicht, wie gut du's hast." Die Marie packte verlegen ihre Sachen zusammen. Sie war zu scheu zum Trösten. Deshalb huschte sie bestürzt davon und erreichte gerade noch den früheren Zug. Sie empfand zum erstenmal Sehnsucht nach ihrem Zuhause. In diese Sehnsucht mischte sich Stolz. Jawohl, sie war plötzlich stolz auf ihre Eltern, vor allem auf den „Babbe". Hätte der je gewagt, die Mamme zu schlagen? Nie — nie! Da nahm sie lieber selber die Prügel hin. Die waren wohlverdient gewesen. Diese Erkenntnis ging der kleinen Marie plötzlich sonnenklar auf.

Die Eltern Knöpfle wunderten sich im stillen, daß ihr Kind an diesem Abend einen seltenen Glanz in den Augen trug. Die Marie schaute sich daheim so freudig um, als wäre sie von einer langen Reise zurückgekehrt.

Schriftleiter: Karl Joho. Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt".

Die Pyramide
Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

20. Jahrg. № 7 — 15. Febr. 1931

Karl Fees. / Die Strafrechtsschulen in Baden.*)

Gustav Radbruch wurde in Lübeck am 21. November 1878 geboren. Er war als akademischer Lehrer in Heidelberg, Königsberg und Kiel tätig; seit 1926 ist er Ordinarius für Strafrecht an der Universität Heidelberg. Außer zahlreichen Aufsätzen in rechtswissenschaftlichen und philosophischen Zeitschriften hat er folgende Bücher geschrieben: Grundzüge der Rechtsphilosophie, Einführung in die Rechtswissenschaft, Kulturlehre des Sozialismus. In diesem Zusammenhang interessieren vor allem die beiden zuerst genannten Bücher. Radbruch hat in beiden Büchern durch die Widmung sofort seinen philosophischen und strafrechtlichen Standpunkt aufgezeigt. Die Grundsätze der Rechtsphilosophie sind Hermann U. Kantorowicz, dem Vorkämpfer der sog. Freirechtsschule, gewidmet, die Einführung in die Rechtswissenschaft (jetzt 40 000) Franz von Liszt, dem Begründer der sog. sozjologischen Strafrechtsschule. Im folgenden soll zuerst Radbruchs philosophische und im Anschluß daran seine strafrechtliche Leistung gewürdigt werden.

Die normative Rechtsanschauung, insonderheit Karl Binding, geht von ewigen Rechtswahrheiten und absoluten Rechtswerten aus. Von der klassischen, also synthetischen Anschauung Bindings aus, führen zwei Wege zur modernen Rechtsphilosophie. Der eine wird von Stammler und Kelsen repräsentiert; er gelangt zu einer rein formalen Betrachtung des Rechts. Den anderen repräsentiert vor allem Radbruch (neben ihm noch: Max Weber, Hermann Kantorowicz, Ernst Fuchs). Dieser Weg führt zum Funktionalismus und Relativismus. Während Stammler nur das Recht als Form ansieht und von jedem Inhalt abstrahiert, ist das Ziel des rechtsphilosophischen Relativismus, zur inhaltlichen Bestimmung des richtigen Rechts beizutragen. Der Relativismus leugnet die Möglichkeit absoluter, d. h. schlechthin allgemeingültiger Rechtswerte. „Die wissenschaftliche Feststellung letzter Zwecke zwar ist unmöglich, aber durchaus denkbar die wissenschaftliche Ermittlung der zur Erreichung eines einmal gewählten Zwecks dienlichen Mittel." Die relativistische Rechtswertbetrachtung hat daher zwei Aufgaben: die wissenschaftliche Politik und die Rechtsphilosophie im eigentlichen Sinne. Als Politik hat sie zur Aufgabe, wissenschaftlich zu erforschen, welches die richtigen Mittel zu gesetzlichen Rechtszwecken sind. Sie schleift daher die Utopie, die einen Musterstaat entwirft, ebenso in sich wie die Tagespolitik, die Wissenschaft vom Möglichen. Geht die Politik aber über die Betrachtung der richtigen Mittel hinaus und macht sie die Rechtszwecke selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Kritik, so wird sie zur Rechtsphilosophie. Das für den rechtsphilosophischen Relativismus Eigentümliche liegt nun darin, daß er sich im Kampfe der Meinungen nicht für eine unter ihnen entscheidet, sondern sein Ziel darin erreicht findet, daß er die persönliche Entscheidung wissenschaftlich vorbereitet. Das Ziel ist nicht ein persönliches Bekenntnis, sondern wissenschaftliche Erkenntnis. Die Politik, so sagt Radbruch in den Grundzügen der Rechtsphilosophie, lehrt die Mittel, die Rechtsphilosophie den Inhalt eines Rechtsideals kennen — es zum Rechtsideal erheben kann nicht die Erkenntnis, sondern nur der durch Selbstbesinnung aus der Tiefe der Persönlichkeit geschöpfte Wille. Die wissenschaftliche Wertbetrachtung — so bezeichnet Radbruch seinen philosophischen Standpunkt — kann lehren, was man kann und was man will, nicht aber was man soll. Hierin liegt eben der tiefe Unterschied zwischen der relativen und absoluten Betrachtungsweise, welch letztere als Erkenntnis und Bekenntnis postuliert, was man soll.

Um zu dem Begriffe des Rechts zu kommen, scheidet die positive Rechtswissenschaft und die ihr entsprechende induktive Methode aus; denn bereits vor den Toren der positiven Rechtswissenschaft, also vor ihrem Anfang und nicht an ihrem Ende, steht als logische Voraussetzung, als Apriorität, der Begriff des Rechts. Dieser Begriff ist daher ein philosophischer Begriff, welcher deduktiv gewonnen wird; er setzt also ein Weltbild voraus. Radbruch zeichnet daher in großen Linien einen „apriorischen Grundriß der Welt", um in einem der dort vorkommenden Reiche den Begriff des Rechts zu ermitteln. Dabei geht er von dem Dualismus aus, d. h. der Zweiheit der Betrachtungsweisen, die aus der einen Gegebenheit zwei Weltbilder formt: von dem Reiche des Seins und dem Reiche des Sollens, der Wirklichkeit und der Wahrheit. Das erste nennt er das Reich der Natur; das zweite das Reich der Werte; das erste das wertfreie, das zweite das bewertende, das Reich des Sollens und der Zwecke. Dem Reiche der Natur gehört das Recht nicht an; denn der Rechtsbegriff kann als Einheit nicht aus irgendwelcher Gegebenheit abgeleitet werden. Aber auch dem Reiche der Zwecke und Werte gehört der Rechtsbegriff nicht an; denn es gibt zweifelsohne nicht zweckmäßiges und nicht wertvolles Recht. Neben den Reichen der Natur und der Werte anerkennt nun Radbruch zwei weitere Reiche: das religiöse Weltbild und das Reich der Kultur. Das religiöse Weltbild umschließt zwar das Reich der Wirklichkeit und der Werte, ja es überwindet den dualistischen Gegensatz; es bewertet aber alles, auch die Sünde, positiv und bringt dadurch den Wertmaßstab wieder herein, so daß auch in diesem Reiche des Religiösen der Rechtsbegriff seine Stätte nicht findet. Es bleibt noch das Reich der Kultur. Neben das wertblinde Verhalten des Reichs des Seins, das bewertende des Reichs der Zwecke, das wertüberwindende des Reichs des Religiösen, tritt das wertbeziehende Verhalten zur Gegebenheit. Aus diesem wertbeziehenden Verhalten, welches aus der relativistischen Einstellung folgen mußte, kommt Radbruch zu dem Begriffe der Kulturerscheinung; diese ist ein Seinsgebilde, insofern es zum Gegenstande einer Beurteilung gemacht werden

*) Vgl. Pyramide 1930 Nummer 30.

kann, insofern es mögliches Substrat eines Wertes oder Unwertes ist. So entspricht dem Wertgebilde der Gerechtigkeit die Kulturtatsache des Rechts; damit ist das Recht dem Reiche der Kultur zugeteilt.

Es ist bereits gesagt worden, daß die Rechtsphilosophie Radbruchs relativistisch ist, zum Gegenstand nur die Mittel, nicht aber die Zwecke hat. Was für die Rechtsphilosophie gilt, muß auch für die Rechtswissenschaft gelten. Sie erforscht nicht den Zweck, ist also keine Normwissenschaft, sondern nur das Mittel zum Zweck. Mittel zum Zweck will der rechtliche Imperativ, Zweck selbst die Norm sein. So kommt Radbruch zu dem Ergebnis, daß die Rechtswissenschaft keine Normwissenschaft, sondern eine empirische Kulturwissenschaft. Hier berührt sich sein Standpunkt mit dem der sog. Freirechtsschule, deren Führer, Hermann Kantorowicz, die Grundzüge der Rechtsphilosophie gewidmet sind. Die Norm als etwas Geltendes, zu Verwirklichendes, setzt einen normgemäßen, durch nichts bestimmten freien Willen voraus, der Imperativ als etwas Seiendes, Wirken-Wollendes, einen beeinflußbaren, determinierbaren, unfreien Willen. Radbruch setzt sich in überaus persönlicher Eigenart mit dem Problem der Willensfreiheit auseinander, da gerade dieses Problem für die Fragen des Strafrechts von ausschlaggebender Bedeutung ist. Es würde hier zu weit führen, die Radbruchsche Auffassung vom Problem der Willensfreiheit darzulegen. Von starkem Einfluß auf Radbruch ist die Philosophie Bergsons. So kommt Radbruch zu dem Ergebnis: Nur sich selbst kann ein Jeder als Ich, als Subjekt, als frei erleben, alle andern kann er nur denken, nur als Objekt, nur als unfrei denken. Die Anwendung dieses Satzes auf das Recht, welches das Verhältnis des Menschen zu anderen Menschen zum Gegenstand hat, führt zu dem deterministischen Standpunkt. Aus diesem Standpunkt heraus lehnt Radbruch die Strafe als Vergeltung ab, da der andere immer unfrei ist. Der Erziehungsgedanke tritt in den Vordergrund, Damit können wir die Betrachtung der Radbruchschen Philosophie abschließen und uns seinen strafrechtlichen Leistungen zuwenden.

Gustav Radbruch ist Sozialist und hat in den Jahren 1921/1922 als Reichsjustizminister bedeutenden Anteil an den Arbeiten zu dem neuen Strafgesetzbuche genommen. Aus seiner relativistischen Grundhaltung heraus anerkennt er für die heutige, nach Klassen geschichtete Gesellschaft nur ein relativ gerechtes Strafrecht. Er macht die Klassenlage für den Sturz in das Verbrechen verantwortlich und kommt damit zu der Forderung, daß nicht Strafrecht, sondern Sozialpolitik die beste Kriminalpolitik ist. Diese Forderung wird von der soziologischen Strafrechtsschule vertreten, deren Haupt Franz von Liszt, der Lehrer Radbruchs, war. Die soziologische oder moderne Strafrechtsschule stand in scharfem Kampf mit der klassischen Strafrechtsschule, deren Haupt Karl Binding war. Die soziologische Schule geht von dem Gedanken aus, daß nicht die Tat, sondern der Täter Bestimmungsmaßstab der Strafe ist. Als rechtspolitische Forderung wird daher verlangt, daß sich die Strafe nach der Gesinnung und der Veranlagung des Täters, den sie treffen soll, richten muß. Die Individualität des Falles ist allein ausschlaggebend. Hierin liegt auch der tiefste Gegensatz zur klassischen Strafrechtsschule, welche ihr Augenmerk vor allem auf die Tat richtet, die Strafe nach der generellen Erfahrung bestimmt und damit einen festen, typischen Standpunkt vertritt. Sie hält an der festen, typischen Gesetzesregel fest, während die moderne Schule in Konsequenz ihrer Auffassung de lege ferenda das unbestimmte Strafgesetz fordert; das Gesetz soll hier nur den Tatbestand des Verbrechens geben, während es dem Richter nach pflichtgemäßem Ermessen freistehen muß, die gerade für den Einzelfall angepaßte Strafe zu finden. Da der Richter aber außerstande ist, aus dem Gang der Verhandlung die Persönlichkeit des Verbrechers zu erkennen, so muß das Strafurteil unbestimmt sein, d. h. der Richter verurteilt wohl zur Strafe, deren Inhalt aber je nach dem Einzelfall von dem Strafvollzugsbeamten festgesetzt werden soll. Von diesem Standpunkte aus lehnt Radbruch die sog. pathetischen Strafrechtslehren, das sind diejenigen, welche bei der Bemessung der Strafe den Gedanken der Vergeltung und Abschreckung in den Vordergrund rücken, ab und setzt sich für die sog. rationalen Strafrechtslehren ein; für diese sind von sozialistischem Standpunkte aus nur die Gedanken der Erziehung und Sicherung ausschlaggebend.

Der Gedanken der Erziehung, welchen Radbruch mit innerer Wärme vertritt, führt ihn zu dem Zweifel, ob Erziehung und Freiheitsstrafe überhaupt miteinander vereinbar sind. Bei aller Anerkennung der Leistungen des modernen Strafvollzugs muß Radbruch sich grundsätzlich gegen die Freiheitsstrafe, gegen die Gefängniserziehung, welche notwendigerweise Zwangserziehung ist, wenden. Der Zwang weckt den Trotz; eine Erziehung setzt aber wesentliche Hingabe und Ziele voraus. Diese bedingen ober derartige Ansprüche an die Qualität der Strafvollzugsbeamten, daß schon allein aus diesem Grunde der Erziehungsgedanke nicht wird Wirklichkeit werden können. Ueber die Forderung der klassischen Schule: „die Tat, nicht der Täter", ist schon die moderne Schule mit der Forderung: „nicht die Tat, sondern der Täter" hinausgegangen. Radbruch geht noch einen Schritt weiter: „nicht der Täter, sondern der Mensch" ist seine Forderung. Aus den modernen Forderungen der Psychologie und Psychoanalyse ist er zu der Ueberzeugung gelangt, daß es eine Verzerrung des Bildes eines Menschen ist, wenn er nur als Täter, nur unter dem zufälligen Aspekt der Tat betrachtet wird, während es nur eine fließende Totalität seines Lebens gibt, aber gar nicht seine einzelnen Taten. Damit hat Radbruch den von Alberg in der Philosophie der Verteidigung aufgezeigten Gedanken der Subjektivierung des Strafrechts folgerichtig zu Ende gedacht.

Radbruch steht im Kampfe um die Strafrechtsreform auf der Seite der überzeugten Förderer der Reform. Zum Strafensystem des neuen Entwurfs nimmt er eine kritische Stellung ein. Er ist ein scharfer Gegner der Todesstrafe. Die Todesstrafe, welche durchaus der konkreten Tat nach dem Prinzipe des Talion, der Rache, angepaßt ist, ist ihm ein Ueberbleibsel aus lange vergangenen Zeiten des deutschen Strafrechts, welche in das heutige System der Abstraktion und damit der Humanität nicht hineinpaßt. Neben dem menschlichen Fühlen, welches die Todesstrafe verabscheuen muß, sprechen nach Radbruchs Ueberzeugung auch alle nüchtern-rationalen Gründe gegen die Beibehaltung der Todesstrafe. Die Todesstrafe war einst die Strafe gegen den Berufsverbrecher, den gewerbsmäßigen Mörder und Räuber. Mit der Entwicklung des menschlichen Lasters von der Roheit zur Lüge hat sich auch der Berufsverbrecher gewandelt, der heute ein psychologisch geschulter Hochstapler oder ein geschickter Einbruchstechniker ist. So trifft die Todesstrafe nach der Ansicht Radbruchs nicht mehr den Berufsverbrecher, sondern häufig die „Erstverbrecher", in deren Leben ihre furchtbare Tat vielleicht eine nie mehr wiederkehrende Episode dargestellt hätte. Neben der Todesstrafe bekämpft Radbruch die sog. Ehrenstrafen, insonderheit die Zuchthausstrafe. Der Entwurf zum neuen Reichsstrafgesetzbuch hat zwar von der Strafe des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte abgesehen; denn „das Mißtrauen und das Uebelwollen, das die Gesellschaft vielfach Vorbestraften entgegenbringt, bildet an sich schon ein schweres Hindernis für ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaftsordnung". Nicht als Entehrter, sondern als Entsühnter soll der Bestrafte in die Freiheit zurückkehren. Demnach hat der Entwurf von der Beibehaltung der Zuchthausstrafe, welche im Verhältnis zu der Gefängnisstrafe die ehrenrührige Strafe ist, nicht abgesehen. Da die Zuchthausstrafe stets eine Aechtung des Bestraften, eine Art bürgerlicher Tod bedeutet, fordert Radbruch ihre Beseitigung durch Verschmelzung mit der Gefängnisstrafe zu einer einheitlichen Strafart, solange überhaupt an der Freiheitsstrafe festgehalten wird. Wie schon ausgeführt, ist aber nach Radbruchs Ueberzeugung jede Freiheitsstrafe für die Besserung des Täters mehr gefährlich als dienlich. Deshalb begrüßt es Radbruch, daß die Geldstrafe immer größere Bedeutung im Verhältnis zu den anderen Strafarten gewinnt; er verkennt dabei aber nicht das plutokratische Wesen, das in der Geldstrafe liegt. Ein weiteres schweres Argument gegen die Ausdehnung der Geldstrafe liegt darin, daß sie einen weiteren Einbruch des ökonomischen Prinzips in das Recht, vor allem in das öffentliche Recht, darstellt. Bei der Strafzumessung folgt Radbruch den Gedanken seines großen Lehrers Franz von Liszt. Nach Liszt ist das Verbrechen Produkt zweier Faktoren: des Charakters und der Situation, der Individualität und des Milieus. Danach unterscheidet man zwei Klassen von Verbrechern: die Augenblicksverbrecher und die Zustandsverbrecher; die letzteren wieder in solche, die besserungsfähig und solche, die unverbesserlich sind. Aus dieser Zwei- bezw. Dreiteilung folgt eine Dreiteilung der Strafzwecke. Die Strafe ist für den Augenblicksverbrecher Warnung, für den besserungsfähigen Zustandsverbrecher Besserung, und für den unverbesserlichen Zustandsverbrecher Unschädlichmachung. Diese kann durch sichernde Maßnahmen — ein Begriff, der im modernen russischen Strafrecht eine große Rolle spielt — vollzogen werden. In dieser Doppelheit der Strafmaßregeln, der eigentlichen Strafen und der sichernden Maßnahmen, sieht Radbruch die von ihm sog. Zweispurigkeit der Strafen. Gegen diese Zweispurigkeit richtet sich sein Kampf. Als Kampfziel, als das Ideal, das Strafrecht der Zukunft, schwebt ihm die Einspurigkeit vor, das Strafrecht ohne Strafen. Nicht Verbesserung des bestehenden Strafrechts ist das Ziel, sondern der Ersatz dieses Strafrechts durch Besseres. Dieses Strafrecht der Zukunft wird dem Richter nicht nur einige Strafmaßregeln zur Verfügung stellen, sondern ein ganzes Arsenal. Das künftige Strafrecht wird elastischer sein als das heutige starre Strafrecht.

So stehen sich Karl Binding und Gustav Radbruch gegenüber; jener als Vertreter der normativ-statischen, dieser als Vertreter der funktional-dynamischen Rechtsauffassung. Wenn auch ein scharfer geistiger Kampf zwischen beiden Rechtsanschauungen entbrannt ist, wird doch jeder Sieger und Besiegter sein; denn das kommende Recht wird normativ und funktional, statisch und dynamisch sein, oder es wird kein Recht mehr sein.

Niklaus Bruck. / Rindsknochia sei's Panier!

Seit sich die Verhältnisse an unseren Hochschulen in ihren jetzigen Formen verfestigt haben, also seit etwa fünf Vierteljahrhunderten, zerfällt die Studentenschaft in eine stets steigende Zahl von Vereinigungen; der Deutsche liebt nun einmal den engen Kreis. Die Oberschicht dieser Verbindungen benamste sich nach alten, deutschen Stämmen oder Oertlichkeiten, deren Namen sie, um die akademische Bildung zu betonen, die lateinische Endung — ia gab. So eingewurzelt war der Brauch, daß z. B. Rektor und Senat zu Tübingen einer Neugründung, die einen deutschen Namen gewählt hatte, noch dazu aus dem Tierreich, die Genehmigung versagten; Grund genug für die wackeren Schwaben, um so fester an ihrer Wahl zu halten. Bemüht, einen Ausgleich herbeizuführen, riet die Magnifizenz: „Machen Sie es doch wie Derendingia, nennen Sie sich nach Ihrem Bierdorf! Wie heißt Ihre Exkneipe?" Kurz entschlossen erwiderte der Sprecher: „Kirchentellinsfurt!" Der Rektor brauchte nicht lange, die Endung daranzudenken, und erteilte lächelnd die Genehmigung.

Neben den stolzen alten Namen laufen aber auch allerhand Schöpfungen her, in denen Bruder Studio seine geliebten Korporationen selbst parodiert. Es sei nur an die Erlanger „Pfarrerstochter" erinnert, den Sammelplatz der auswärtigen inaktiven Korpsstudenten, oder an die „Carceria", wo das vorsintflutliche Institut des Karzers bestand, mit dem Wahlspruch: Bier — Unschuld — Rache! An manchen Orten fanden sich die auf kurze Zeit ausgeschlossenen Mitglieder der verschiedensten Innungen zu einer „Dimitria" zusammen. Bonn hatte seine „Suffia", im hintern Raum des „Stiefels"; und Straßburg seine „Rindsknochia".

Im Metzgergießen unweit vom Bürgerspital und den Kliniken klafft eine mächtige Lücke, ein Teil des von Bürgermeister Schwander begonnenen großen Straßendurchbruchs. In dieser Lücke hatte u. a. auch das Haus Nr. 21 gestanden, „Zum Rindsfuß" zubenannt, schon 1587 als Metzgerei nachweisbar, seit 1801 Wirtschaft. Der erste Stock enthielt auf die Straße hinaus einen stattlichen Saal, in dem seit der Errichtung der deutschen Hochschule nacheinander verschiedene Korporationen ihre Kneipe hatten. Wie dann in der wilhelminischen Zeit die Ansprüche größer wurden, genügte der „Rindsfuß" nicht mehr, er war nicht couleurfähig. Dafür nistete sich eine Gesellschaft ein, die den Namen — und noch manches andre — vom Haus entlehnte: „Rindsknochia"; denn, was innen im Fuße sitzt, ist doch der Knochen . . .

Angemeldet war die Gesellschaft nicht. Selbst der Senatssekretär Dr. Hausmann, dem nichts Studentisches fremd war, wußte nur nudentlich von ihr. Nur einmal im Jahr trat sie in das volle Licht der Oeffentlichkeit: im Hochsommer, wenn die Korporationen ihre Stiftungsfeste feierten, brachte die „Straßburger Post" eine ganz im offiziellen Stil gehaltene Anzeige, worin „Rindsknochia" sich die Ehre gab, ihre lieben A. H. A. H. usw. zum Stiftungsfest geziemend einzuladen. Eingefleischte Verbindungsmenschen zogen Stirn und Nase kraus, wenn sie das lasen, sie sahen darin einen Hohn und eine Herausforderung, denn die „Rindsknochia" war der Friedhof der Namenlosen, sie bestand aus „Ehemaligen".

Die Statistik kümmert sich nicht darum, wie und wo sich jedes Semester die jungen Akademiker organisieren, indem sie einer Vereinigung beitreten. Noch viel weniger achtet die Oeffentlichkeit darauf, wieviel Leute immer wieder ausscheiden oder ausgeschieden werden, teilweise in einer Form, die dem Betroffenen, wenn auch nur für einen kleinen Kreis von Wissenden, das Stigma mitgibt: Es ist etwas „vorgekommen" — in manchen Augen eine ebenso peinliche Sache, als wenn Einer nicht Reserveoffizier wurde. In den Neunzigerjahren hielt es ein Abgeordneter für nötig, sich auf der Tribüne des Reichstages darüber zu äußern, in welcher Weise sich einst die Beziehungen zu seiner Korporation gelöst hätten. Nun ist es gewiß zuweilen kein Fehler, wenn gefiebt wird; heißt es doch in einem alten Burschenliede:

Und Glieder, die nicht taugen,
verworfen sonder Scheu!

Andrerseits darf man nicht verkennen, daß bei leicht bestimmbaren, jugendlich unfertigen Leuten mitunter nicht viel dazu gehört, daß ein Mann hinausgetan wird. Nicht nur der Unordentliche springt leicht aus dem Gleis, auch dem Außerordentlichen kann dies geschehen, während da, wo es gilt, nicht aufzufallen, Unbedeutendheit und Mittelmäßigkeit glatt durchschlüpfen. Selbst Bismarck soll 1866, nachdem er das Königreich Hannover annektiert hatte, das Band seiner Göttinger „Hannovera" verloren haben.

Dem ist wie ihm wolle, so heißt es von den über das große Wasser gegangenen Offizieren, daß sie, unbeschadet ihrer sehr verschiedenen Stellungen, in der neuen Welt Zusammenkünfte haben, wo sie für Stunden wieder in den Formen ihrer alten Welt verkehren. Ungefähr so mochte der Studiker, der aufhören mußte, Verbindungsstudent zu sein, wohl entdecken, daß ihm die solange beobachteten Formen fester ans Herz gewachsen waren, als daß er auf sie so leicht verzichtete; war die Auffrischung auch zuerst als eine Art Selbstironisierung gemeint, so täuschte sie immer wieder nach etlichen Stunden Hochbetriebs ein verlorenes Land als wiedererstanden vor. Lauter Sang und Becherklang brachten eine leise Stimme im Herzen, die sich dagegen auflehnte, für kurze Zeit zum Schweigen.

Ueber der Geschichte der „Rindsknochia" liegt der Schleier, der damals der Welt die Halbwelt verhüllte. Nur gelegentlich teilte sich der Flor und ließ ein Bildchen hervorleuchten. So in einer Sommernacht, als einer der alten Fechter abfiel. Da kamen die Genossen auf den Gedanken, die Bierleiche feierlich zu bestatten. In Tischtücher eingeschlagen ließen sie ihn unter dem Gesang der Strophe

„Ist einer uns'rer Brüder nicht geschieden"

durch die Fenster auf die Straße hinab, zum Entsetzen der Nachbarschaft, die gewohnt war, den Liedern zu lauschen.

Ein andermal ergötzte ein Rindsknoche die Straße am hellen lichten Tage. Im Dienste der städtischen Kanalisation amtierte ein alter Schimmel, der beim Schnaufen einen gräßlich pfeifenden Ton von sich gab, so daß die Rede ging, er trage infolge eines Luftröhrenschnitts eine Kanüle. Auf diesem Schimmel ritt eines Nachmittags im Damensitz und Damenkleidern ein uralter Philologe einher, einen Lampenschirm auf dem Kopf, einen Parasol im Arm, und sang den damals beliebten Schlager vom „schönen Kätchen":

Ich laß mich nicht verführen,
dazu bin ich zu schlau.
ich kenne die Allüren
der Männer ganz genau.

Eine tägliche Erscheinung, mehr bekannt als beliebt, war der Hund der „Rindsknochia", eine große dänische Dogge. Ein Studentenhund hat es überhaupt nicht leicht. Diese Dogge litt darunter, daß sie nie gefüttert wurde. Sie stahl in den Küchen, was sie konnte, und warf in der ganzen Straße die „Drecktischle" um, der Knochen und Speisereste wegen. Schließlich ward sie nicht mehr gesehen, eine der Köchinnen oder Dienstmädchen wird sie auf dem Gewissen haben. Es rächt sich immer, wenn man dem weiblichen Geschlecht im Weg ist.

Das war nun sonst nicht die Art der „Rindsknochia". Es gibt Frauen, die gerade das Abenteuerliche anzieht. Dem einen oder andern Mitglied wurde nachgeredet, daß er nur auf so breiter Basis „studieren" könne kraft eines einträglichen Schürzenstipendiums. Einzelne, die sich sehr viel Zeit nahmen, hatten Weib und Kind, wenn sie zum Examen kamen. Denn auch das kam vor, nicht alle versanken, ganz unerwartet fand sich zuweilen ein Helfer, der die rettende Hand bot. Wenn so ein zerknitterter alter Knabe vor dem Repetitor stand: „Was meinen Sie, Herr Doktor? Ist mir noch zu helfen? Aber Geld habe ich keins, Sie müßten schon warten bis nach dem Examen," — da ließ man sich erweichen, und hatte es nicht immer zu bereuen.

Eine richtiggehende Korporation bekommt im Lauf der Zeit Beziehungen zur Gesellschaft. Auf die „Rindsknochia" wurde man in der Boheme aufmerksam. Diese ergänzte sich in Straßburg aus den Abfällen zweier Kulturkreise: welke Blätter aus allen Berufen und Ständen, Außenseiter der Kunst im weitesten Sinne, der Federwelt, auch im weitesten Sinne, Anfänger, die noch keinen Namen zu verlieren hatten, und alte Leute, die in jeder Beziehung fertig waren. Mancher Wißbegierige stieg auch in die Tiefen, wie Prinz Heinrich von England, um Studien zu machen. Straßburg war Großstadt genug, daß man unbeobachtet auf solchen Seitenwegen wandeln konnte; es waren dort zuweilen Leute zu treffen, die sich später habilitierten. Durch die Berührung mit solchen Kräften erlebte unser Verein akademischer Dunkelmänner eine kurze literarische Blüte. Einer von ihnen kam mit einem Drama nieder: „Die Werdenden", worin die Probleme der Kehrseiten der Gesellschaft in kräftiger Sprache behandelt waren. Die Leseprobe im „Rindsfuß" begeisterte die Korona zu dem Entschluß, das Stück aufzuführen; Beziehungen zur Bühnenwelt hatte man, ein Saal fand sich in der „Reunion des Arts", einer Art Straßburger Colosseum. Einer, der die Wege kannte, wußte selbst das Bureau des Statthalters für diese Blüte akademischen Geisteslebens in der Westmark zu interessieren; wenig fehlte, so hätte der hohe Herr selbst beigewohnt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Der alternde Lessing.

Von
Dr. Siegfried Mauermann.

Das Jahr 1777 bedeutet für Lessing den Beginn entsagungsvoller, nur anfänglich beglückender Zurückgezogenheit. Lessing war damals 48 Jahre alt. Ende 1776 war es ihm möglich gewesen, seine Eva, die Witwe eines guten Bekannten, heimzuführen. In Hamburg hatte man in aller Stille Hochzeit gefeiert. Nun siedelt Lessing mit Gattin und vier Stiefkindern nach Wolfenbüttel über. Er war hier Bibliothekar. So muß sich dieser weltkühne Geist in die Enge einer Kleinstadt einspinnen. Allerdings hat ihm die haushälterische Eva dazu geraten, aber er möchte doch manchmal Regsamkeit um sich sehen. Der häusliche Kreis ersetzt ihm für kurze Zeit alles. Nach glücklichen fünf Vierteljahren werden ihm aber Sohn und Gattin fast gleichzeitig entrissen, und nun zergrübelt sich das Hirn des Schaffenden. Wir können jetzt von Gedanken des alternden Lessing sprechen; bald das Verbitterte und Hadernde, bald das Weise, das Abgeklärte des Alterns. Nicht den Buchstaben, sondern den Sinn suchte er, nicht die Selbstgerechtigkeit, sondern die Selbsterkenntnis, nicht die Vollendung, sondern das Streben nach Vollendung. In einem wundervollen Bilde spricht er davon: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater vergib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!" Und dennoch kämpfte er um die Wahrheit weiter. Auf der einen Seite nur Wahrheitssucher, auf der anderen entschiedener Irrwahnbekämpfer.

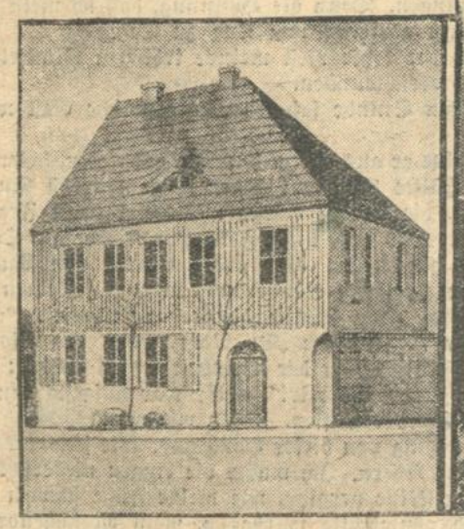
In diesem Ringen ergibt sich als Componente der Gedanke von der Duldsamkeit. Auf die Bühne bringt er seinen weisen Nathan. Hier entscheidet Lessing nicht; er kehrt zu seiner Wahrheitssuche und zum Bekenntnis eigenen Urvermögens zurück. Welche Welt- und Lebensanschauung ist die richtige, welches Recht ist das wahrhafte, welche Religion ist die wahre? Auf alle Fragen kann der Wahrheitssucher nur antworten: „Liebt die Menschen vorurteilslos!" Liebe und Duldsamkeit sind die Kräfte, die Menschheitsgedanken im alternden Lessing Gestalt gewinnen lassen. Man vergesse nicht, daß der Gedanke und das Gefühl der Verwandtschaft die Bande der Duldung unter den Religionen enger knüpfen helfen. Für uns wohl ein seherischer Hinweis, erst in der eigenen Familie Verständnis und Duldung zu zeigen, dann im eigenen Volke und schließlich in einer Menschheit, die „guten Willens" ist.

So finden wir auch bei Lessing Gedanken, die zeitlich den „Nathan" umrahmen: die Unterhaltung zweier Freunde „Ernst und Falk" und Gedanken zur „Erziehung des Menschengeschlechts". Das sind Wege, die vom engsten Kreise zu einem Sichverstehen in aller Welt führen. Wieder spielt der Begriff der Wahrheit eine große Rolle. „Auch ich war an der Quelle der Wahrheit, und ich schöpfte," sagt Lessing von sich in der Widmung von „Ernst und Falk". Er fährt dann fort: „Wie tief ich geschöpft habe, kann nur der beurteilen, von dem ich die Erlaubnis erwarte, noch tiefer zu schöpfen. — Das Volk lechzet schon lange und vergehet vor Durst." — Wie Plato die Summe seiner für seine Zeit gültigen Weisheit in einer Staatslehre zieht, so stellen sich derartige Gedanken auch bei Lessing ein. „Recht sehr zu wünschen," läßt er seinen Falk sagen, „daß es in jedem Staate Männer geben möchte, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt und der Geringe sich dreist erhebet." Das ist nichts spezifisch Lessingisches, wenn es auch sein Gepräge trägt. Das ist ein Gedanke seines Zeitalters der Aufklärung, des Zeitalters der guten Vorsätze und des Beginns, diese Vorsätze in die Tat umzusetzen.

So ist Lessings „Die Erziehung des Menschengeschlechts" auch nur der Beginn einer Höherbildung und Hebung der Menschheit. Die Erziehung des Menschengeschlechts dürfte nie aufhören. Immer wird es ein Höher im Reiche der Ideale geben; aber das Streben danach muß immer wieder durch Erziehungsweisheit geweckt und wachgehalten werden. Drei Stufen habe das Menschengeschlecht zu durchmessen, meint Lessing, Menschheitsentwicklung, Geistesentwicklung und Sittlichkeitsentwicklung. Auf der zweiten Stufe befänden wir uns schon. Die große Frage der Geschichtsphilosophie, ob im Geschehen in und zwischen den Völkern ein aufwärts ziehendes Walten Gottes zu erkennen sei, bejaht Lessing. Freilich sei der Fortschritt kaum merklich. „Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung!" sagt er, vielleicht mit leisem Anklang an Leibniz und Voltaire. „Nur laß mich," so fährt er fort, „dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten zurückzugehen! — Du hast auf deinem ewigen Wege soviel mitzunehmen, so viel Seitenschritte zu tun!" — Lessing hofft mit Bestimmtheit auf die Erklimmung der dritten Stufe, auf der die Menschheit das Gute rein um des Guten willen tut. Er ahnt die Höhe, „wo" nach den Worten Erich Schmidts — „die einzelne hervorstehende namhaft gemachte Guttat verschwindet in dem allgemeinen Dienste des Guten."

In Wolfenbüttel hat er wenig Gelegenheit, mit Freunden über all das zu sprechen, was ihn, den Einsamen, bewegt. Gelegentliche Besuche in Braunschweig, Hamburg, Halberstadt und Wandsbeck bringen ihn aber mit Gleichstrebenden wie Leisewitz, Jerusalem, Hardenberg, Gleim, Voß und Claudius zusammen. Freilich versagte der Körper bald der großen Seele seinen Dienst. Freundes- und Hofgesellschaft hatten ihn Anfang Februar 1781 noch in voller Beherrschung gesehen. Ein Erstickungsanfall überkommt ihn dann plötzlich; er will die Brustwassersucht überwinden, steht auf, muß sich aber, das Haar schon vom Todesschweiß durchfeuchtet, an einen Türpfosten lehnen. Am 20. Februar bestattete man ihn nach Anordnung des braunschweigischen Herzogs auf dem Magnikirchhofe zu Braunschweig unter einer ragenden Tanne.

Im Vorsaale der Wolfenbütteler Bibliothek steht das Lessing-Denkmal von Rietschel, am Rande des Berliner Tiergartens das Standbild und das Schapersche Lessing-Denkmal befindet sich in Hamburg. Das unzerstörbare Denkmal trägt jeder von Lessings Gedanken durchglühte Mensch in sich selbst im Sinne des Kantions: es „herrscht über die Geister sein Geist".



Lessings Geburtshaus
in Kamenz (Sachsen).

Das Grab des Dichters
in Braunschweig.

Lessings Sterbehaus
in Braunschweig.

Am 15. Februar jährt sich zum 150. Male der Todestag des Dichters und großen Kritikers Gotthold Ephraim Lessing.

176. Jahrgang Nr. 46

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 15. Februar 1931

Das Mädchen von Lagosta.

Roman von Dora Sophie Kellner.

(11. Fortsetzung.)

„Du bist schon viel zu gut, Ernst", sagte Camilla mit sinkendem Herzen.

„Gegen dich, Camilla, kann man nicht gut genug sein. Vertraue mir, ich will dich glücklich machen. Und nun schlafe, schlafe gut die erste Nacht, — ich will dir das Mädchen schicken. Sage ihm, was du brauchst."

Er zögerte; ein warmer Strom von Mitleid füllte Camillas Herz, sie konnte nicht anders: mit einer plötzlichen Bewegung schlang sie beide Arme um seinen Hals und küßte ihn auf die Wange; einen Augenblick hielt er sie, und sie fühlte, wie er zitterte. Dann nahm er ihren Kopf in beide Hände und drückte ihr einen langen Kuß auf den Mund. Sie erschrak, denn seine Lippen glühten; unwillkürlich strebte sie von ihm fort. Er ließ sofort die Arme sinken.

„Gute Nacht", flüsterte er. „Schlafe schön." Im nächsten Augenblick war sie allein.

XXIV.

Frey und Camilla verbrachten die beiden ersten Berliner Tage in einem Rausch des Einkaufens und Bestellens.

Vom frühen Morgen an durchraste Freys gelber Zweisitzer die Stadt, um dann wieder irgendwo ganze Stunden untätig zu warten. Camilla war in dem glücklichen Falle, vollsten Ernstes den Satz sagen zu können, der sonst unfehlbar ein überlegenes oder resignuiertes, ironisches oder erbittertes Lächeln auslöst: „Ich habe nichts anzuziehen."

Frey lenkte den Wagen zuerst in die Jägerstraße. Camilla betrachtete unterwegs den Verkehr mit aufgerissenen Augen. „Die vielen Menschen! Ist etwas Besonderes los?"

Frey lachte. „Das ist noch gar nichts. Warte bis zum Abend, wenn die Theater anfangen."

Das Haus, das sie betraten, war eine größere Privatbank. Frey ging auf einen Schalter zu, hinter dem ein rosiger, weißhaariger Kassierer saß. Der Alte grüßte ihn höflich, fast mit Feierlichkeit.

„Und das ist meine Braut, Herr Zimmermann, — ich möchte ihr ein Konto einrichten." Camilla ließ sich Glück wünschen und setzte sich auf eine gepolsterte Bank, während Frey einen der Direktoren aufsuchte. Als ihr Name aufgerufen wurde, unterschrieb sie und nahm ein Scheckbuch entgegen. Als sie neugierig darin blätterte, denn sie hatte nie vorher eines in Händen gehabt, sagte der Kassierer:

„Deponiert sind zehn Mille, aber wenn gnädiges Fräulein einmal überziehen, schadet es nichts. Das Konto wird aufgefüllt."

„Was ist deponiert? Zehn wieviel?"

„Zehntausend Mark, gnädiges Fräulein." Camilla war es schwindlig, als sie zu ihrem Sitz zurückging. Zehntausend Mark!"

„Männer verstehen sonst nichts vom Einkaufen", sagte Frey, sobald sie wieder im Wagen saßen. „Aber ich bin eine rühmliche Ausnahme, denn Mama hat mich immer zu ihren Besorgungen mitgenommen. Sie war sehr elegant und sehr anspruchsvoll. — Du brauchst eine ganze Ausstattung, also fangen wir mit der Wäsche an."

Im ersten Stock eines Salons in der Wilhelmstraße, wo sie von zwei uralten, äußerst vornehmen Fräulein begrüßt wurden, wühlte Camilla, während Frey im Nebenraum wartete, in Bergen von Georgette und Crepe, echten Spitzen und Pariser Modellen; zur Freude der alten Damen wählte sie, was sie früher gewohnt war: hauchdünnen weißen Leinenbatist, zart und weich wie Spinnweben, mit feiner Handstickerei, und ließ die Seiden und Spitzen liegen.

„Nun die Kleider", sagte Frey.

Camilla wurde rot. „Können wir die bei der Halbach bestellen? Oder ist das zu teuer? Ich habe mir immer gewünscht, da zu kaufen."

„Aber selbstverständlich", sagte Ernst. „Das bleibt sich ja gleich. Und — was ich dir schon lange sagen wollte: sei nicht zu bescheiden."

„Aber du gibst zu viel aus für mich, Ernst."

„Unsinn, Dummchen! Ich habe doch mehr, als ich verzehren kann."

„Du sollst mich aber nicht so verwöhnen."

„Was soll ich denn mit dem Geld anfangen? Ich habe doch niemand außer dir. Soll ich's mir auf die hohe Kante legen?"

„Man kann doch nicht wissen, — vielleicht brauchst du es mal für Palm."

Frey lachte. „Da spielen so kleine Summen überhaupt keine Rolle. Das ist Sache des Konsortiums, — und wenn wir an das Kapital rannmüssen, ist's früh genug. Du brauchst nicht auf Vorrat zu entsagen. Also opfere dich nicht und bestelle, was dein Herz begehrt."

Camilla verschwieg, woher sie die Adresse des Modehauses wußte. Es war das Haus, das Madeleine Palm in Berlin bevorzugte, wenn sie nicht Pariser Kleider bestellte. Camilla hatte von Lagosta aus mehrere Rechnungen erledigen müssen, nicht ohne Entrüstung über die grotesken Preise.

Schneiderinnen schwatzten: irgend einmal, bei einer Anprobe oder Vorführung konnte der Name fallen, so daß Camilla erfuhr, wie die Frau sich kleidete, sich bewegte; tausend Einzelheiten über ihren Wuchs, ihren Teint, ihre Hände und Beine würden verlauten, wenn sie es geschickt anstellte.

Sie betraten einen Raum mit grün-grau-goldenen Rokokomöbeln, der groß und leer war wie das Schiff einer Kirche. Eine starke und äußerst lebhafte Dame kam auf sie zu, Beute witternd. „Fräulein Lucie!" rief sie, und Fräulein Lucie erschien; ein Mannequin, Camilla in Wuchs und Farben ähnlich; ein paar andere folgten.

Camilla saß da und schwelgte in Farben und Zusammenstellungen, bis ihr der Kopf schwindelte. Es war schwer, zwischen zwei Modellen zu wählen, sich zu entschließen, ob man geblümtes Orange oder glattes Goldbraun vorzog, die lange, strenge, amazonenhafte Linie oder die weiche, frauenhafte Silhouette für vorteilhafter hielt; besonders, da Frey regelmäßig jede Ueberlegung mit den Worten beendete: „Dann nehmen wir eben einfach beides." Die Verkäuferin geriet mehr und mehr in Feuer; weiche Sommerpelze bedeckten die Sessel, sie ließ immer neue Hüte und Hütchen, Shawls und Tücher hereinschleppen. Eine Flut von Fachausdrücken ergoß sich über Camilla. Endlich, als sie schon ganz benommen war, brachte man eine Kollektion Schuhe für den dringendsten Bedarf, durch Boten eigens gesandt, „bis die Maßschuhe für die Gnädigste fertig würden." Camilla fühlte sich völlig willenlos im Banne dieser Frau, die mit Ernst im Komplott schien. Als sie endlich aufstand, war sie wie gerädert.

„Schrecklich anstrengend, das Geldausgeben", sagte sie stöhnend, und Frey lachte darüber wie über einen guten Witz. Er war ausgelassen wie ein Junge, sein Gesicht strahlte. Camillas Freude stieg ihm zu Kopf.

Zu Mittag aßen sie in einem kleinen, stillen Gartenrestaurant der Wilhelmstraße. Camilla durfte sich bei Kaffee und Zigaretten etwas ausruhen, dann begann die Jagd von neuem. Handschuhe, Strümpfe, Handtaschen, Schirme, Parfüm, Reisegarnitur, Koffer, Waschzeug, Toilettengegenstände, gestickte Kimonos!

Camilla ließ sich endlich von diesem Spiel mitreißen. Sie machte Vorschläge, und Frey stimmte begeistert ein. Als sie um 5 Uhr um Gnade bat, führte er sie in ein elegantes Hotel. Auf-

relaxende Spannung erlöschten, man tanzte. Camilla erkannte aber die Schönheit der Mädchen, sie waren alle exiesen gekleidet, lediglich gewachsen, fast ausnahmslos noch ganz jung. Dieses bebende Schwingen, dieses Schieben und Pulsieren, diese verhaltenen Bewegungen gingen Camilla ins Blut. Sie wollte Frey mit einem Scherz zum Tanz animieren und blickte von ihrem Törchen auf; aber er beugte sich plötzlich vor und flüsterte:

„Sieh auf deinen Teller, Camilla, schnell! Schau dich nicht um."

Unwillkürlich warf sie doch noch einen raschen schiefen Blick an ihm vorbei, er traf auf ein Paar, das gerade hinter einer Säule verschwand; die Frau fesselte selbst in dieser Umgebung die Aufmerksamkeit durch ihre ausgesucht vornehme Eleganz. Sie war mittelgroß, rote Locken, von der besonderen Farbe, die Camillas Herz schneller schlagen ließ, umrahmten ihre Wangen unter dem weichen, breitrandigen Hut; mehr konnte Camilla nicht erkennen. Sie blickte erst wieder auf, als Frey erklärte:

„Ich wollte nicht, daß sie uns sehen. Das war Palms Schwager, Oscar Lefevre, mit seiner Geliebten."

XXV.

Camilla kam bei der ersten Anprobe nicht sehr auf ihre Kosten, wenigstens was Auskünfte über Frau Palm betraf. Die Verkäuferin ging bereitwillig auf das Thema ein, es gehörte ebenso zu ihren Pflichten, mit den Kunden Konversation zu machen, wie Sitz und Ausarbeitung eines Kleides zu überwachen; aber es verlautete wenig. Madelenes Jugend und Schönheit wurden bestätigt, aber nur in den Grenzen, die der Anstaß vorschrieb; denn einer Dame hinter ihrem Rücken zu schmeicheln erforderte der Kodex nicht.

Dagegen überbot man sich in Lobpreisungen von Camillas Wuchs, ihrem Teint, man riet zum Besuch eines bekannten Schönheitssalons, denn Gnädigste mußte sich unbedingt einen Bubikopf schneiden lassen, dieses prachtvolle, seidenweiche, glänzende dichte Haar durfte nicht länger zu einem Dutt zusammengedreht werden.

Den Nachmittag dieses Tages, an dem Palm und Frey von Konferenzen in Anspruch genommen waren, benutzte Camilla zu einem Streich, den sie in Freys Gegenwart nicht gewagt hätte. Sie nahm eine Autotaxe und gab dem Chauffeur eine Adresse im Grunewald an.

Die Villa lag an der Grenze nach Dahlem, sie war neu und sehr groß, im englischen Landhausstil erbaut; im Garten wechselten weite, grüne Rasenflächen mit Terrassen von Rosen u. Lilien; er war gepflegt, aber einförmig und wenig ansprechend, die lieblose Arbeit eines bezahlten Gärtners. Camilla ließ sich dreimal um den ganzen Komplex herumfahren. Die Läden waren geschlossen, das Haus sah verlassen und ausgestorben drein. Es war ganz so, wie Camilla es sich gedacht hatte.

„Das ist ihr Geschmack", frohlockte sie, während sie nach dem Kaiserdamm zurückfuhr. „Es ist kaum zu glauben: dieses gelecke, langweilige Haus soll dem Besitzer von Lagosta gehören! Wie schön könnte es sein! Aber sie versteht es nicht besser!"

Der geschorene Rasen, die ängstlich abgezirkelten Kiieswege, die leeren Spielplätze verlangten gebieterisch nach einer Staffage. Hier hätten Kinder sich mit Hunden balgen, Sandkuchen backen, Burgen bauen müssen. Camilla stattete das Bild mit dem ganzen Ueberfluß ihrer warmen, zärtlichen, schöpferischen Phantasie aus.

Palm, von Kinder umtollt, umschmeichelt — Palm, Arm in Arm mit einer Frau, die ihn liebte, unter den Bäumen gehend — mit einem Ruck setzte sie sich auf; sie träumte schon wieder!

Sie fand Fräulein Schön in der verhaltenen Spannung, die seit drei Tagen im Büro der Kaiserdammwohnung herrschte. Die Sekretärin war eine äußerst sympathische Vierzigerin mit lockigem grauem Bubikopf, herrlichen weißen Zähnen und graublauen Augen, voll Humor und Freundlichkeit; sie hing, wie sich schnell herausstellte, an Frey mit schwärmerischer Verehrung und übertrug einen Teil davon auf seine Braut. Es war leicht, sich mit ihr in die Arbeit zu teilen, fast ohne Diskussion übernahm Camilla die Korrespondenz und den Empfang, während Fräulein Schön Buchhaltung und den mehr technischen Teil des Betriebes weiter in der Hand behielt.

Die Lefevres hatten sich in Schweigen gehüllt. Noch mehr: sie hatten unter einem durchsichtigen Vorwand den Schwager nicht empfangen. Palm quittierte die stumme Kriegserklärung mit einem Briefe seines Anwalts, in dem sein Austritt aus der Firma zu den vertraglich festgesetzten Bedingungen angemeldet wurde; in zwei Monaten trat er in Kraft. Und als sei ein Druck von allen Beteiligten genommen, wurde jetzt erst mit letzter Hingebung und Freude gearbeitet.

Das Programm für die nächsten sechs Wochen lag fertig vor. Ernst wollte nach Amerika reisen, Palm die letzten Verhandlungen in Deutschland führen; nach Ernsts Rückkehr sollten in England, Frankreich und Polen die Syndikatsmitglieder aufgenommen und letzte Einzelheiten kontraktlich fixiert werden. Die Lage war allerorts deutbar günstig, bei Volk und Regierung schien man entschlossen, die Greuel eines Gaskrieges nach Tunlichkeit zu vermeiden, die Presse nahm den gleichen Standpunkt ein, und es war leicht, neue Mitglieder zu werben und die Zögernden zu gewinnen.

Am schwierigsten lagen die Dinge in Polen, wo man seit Wroblewskis Tod keinen vollwertigen Ersatz finden konnte. Das Attentat hatte viel Unruhe verursacht, und daß der Mörder, sich noch immer auf freiem Fuß befand, erleichterte die Spannung keineswegs. Sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes hatten das Signalement gebracht, eine sehr hohe Belohnung war ausgesetzt, aber ohne Erfolg.

„Vielleicht muß ich Ihnen noch Bescheid sagen, daß Ihnen den Ihr wie gewöhnlich in Ihrem Arbeitszimmer verbringen. Aber erst, wenn du zurück bist. Inzwischen wird sich die Lage geklärt haben. Bis Köln machen wir die Reise zusammen; ich brauche dich dort. Vielleicht kann ich auch in Baden-Baden Lord Bothby noch sprechen und mir die Fahrt nach England sparen."

Er fuhr zögernd fort: „Ihr müßt mir nicht böse sein, daß diese Amerikareise euch dazwischen kommt. Ich halte es denn doch für richtiger, daß Ernst fährt. Und vielleicht kann er früher zurückkommen, als wir denken."

*

Die Berliner Konferenzen, die sich zum Teil auf gesellschaftlicher Basis abspielten, bildeten für Camilla eine ununterbrochene Reihe glänzender Triumphe. Ihre Schönheit und Frische, die lebendige Anteilnahme am Plan der Freunde, die durch die große, sie unausgesetzt beherrschende Leidenschaft noch gesteigert wurde, ihr Temperament und ihre gute Erziehung wirkten auf die Vertreter von Finanz und Großindustrie, aus denen Palms Verkehr größtenteils bestand, völlig unerwartet und hinreißend.

Der Bankier Kunen, der als alter Freund der Familie Frey seine diesbezüglichen Komplimente machte, äußerte den Wunsch, Camilla auch außerhalb der geschäftlichen Notwendigkeit in sein Haus einzuführen und mit Frau und Tochter bekannt zu machen. Daraus ergab sich eine weitere Reihe von Einladungen, von denen sie einige wenige annahm, um auf Freys Wunsch andere abzulehnen.

„Wir müssen jede Verschärfung des Konfliktes mit Palms früheren Partnern vermeiden", sagte er ihr. „Sie verkehren sehr viel, besonders der jüngere, in denselben Kreisen wie Kunens; ich hätte es nicht gern, wenn du irgend jemand aus dieser Clique kennen lerntest."

Frey war in dieser Zeit sehr niedergeschlagen. Er bereitete die Abreise vor, um im richtigen Augenblick nicht aufgehalten zu werden. „Je eher ich fahre, desto eher bin ich zurück", sagte er scherzend. Aber Camilla fühlte, was hinter seinen Worten lag. Die Aussicht auf sechs Wochen Trennung war für ihn schmerzlich. Einmal machte er sogar einen Vorschlag, der Camilla sehr erschreckte.

„Wie wäre es", sagte er, „wenn wir uns vorher trauen ließen und dann zusammen reisten? Du lernst Amerika kennen, ich brauche die Geschäfte nicht zu überstürzen und muß dich nicht so lange Zeit entbehren."

Aber zu Camillas Erleichterung wollte Palm von diesem Plan nichts wissen. Frey dürfe eine Geschäftsreise von solcher Tragweite nicht mit der Hochzeitsreise verbinden; beide würden darunter leiden; endlich brauche er Camilla, die schon längst versprochen habe, ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Frey fügte sich wie immer. In Camilla regte sich einen Augenblick lang eine jäh aufkeimende Hoffnung. Aber Palms nüchterner, sachlicher Blick verneinte jede Möglichkeit.

Endlich traf das erwartete Kabel ein; die gemeinsame Abfahrt nach Köln wurde auf den nächsten Abend festgesetzt. So hatte Frey noch Zeit, vorher an den Besprechungen teilzunehmen

Kurz vor der Abreise fand noch eine Unterredung mit Kunen in einem Hotel statt; der Diener war schon mit dem Gepäck an die Bahn gegangen. Man nahm Abschied von dem Bankier. Camilla, die wie gewöhnlich das Protokoll geführt hatte, trat als erste aus dem Sitzungszimmer in den Korridor. Ein Mann, der vorüberging, wandte sich nach ihr um und starrte sie an. Sie, die gewöhnt war, allgemeines Interesse zu erregen, trat einen Schritt zurück und sah fort; aber der Fremde zögerte, sah sie nochmals an und machte eine Bewegung, als wollte er auf sie zu. In diesem Augenblick erkannte sie ihn: es war ihr Protektor vom Dampfer auf der Adria!

Sie sah sich entsetzt nach einer Möglichkeit zur Flucht um. Glücklicherweise trat ein Ober mit einem Riesentablett aus einer der Türen, die zwischen ihr und dem Fremden lagen; von ihm gedeckt, jagte sie den langen Gang hinunter, lief um die Ecke und stürzte sich in einen Aufzug, der sofort nach oben fuhr. Im obersten Stock stieg sie aus, wartete einige Minuten im Warteraum und lief dann über eine andere Treppe wieder nach unten.

Der Gefürchtete war verschwunden; aber als sie wieder im Sitzungszimmer erschien, waren auch die Freunde fort. Sie fand sie erst vor dem Eingang wieder,

„Camilla, um Himmelswillen, wo hast du gesteckt?" rief Frey. „Wir erwischen den Zug nicht mehr!"

„Es war der Mann", keuchte sie, noch atemlos von ihrer Jagd. „Der Mann vom Schiff."

Frey begriff. „Es ist kein Unglück", sagte er beschwichtigend zu Palm, der zu böse war, um ein Wort zu sprechen. „Wir nehmen den Expreß, der eine Stunde später abfährt."

„Und unser Schlafwagen, unser Gepäck?"

„Das ist wahr. Wir hätten telefonieren sollen, daß Peter es zurückbehält."

Er trieb durch das Fenster den Chauffeur zur Eile an, aber der schüttelte den Kopf: am Brandenburger Tor staute sich Wagen an Wagen, es ging nicht schneller.

Als sie am Bahnsteig ankamen, verließen die Lichter des D-Zuges gerade die Halle; Peter schlug die Hände über dem Kopf zusammen: er hatte ordnungsgemäß das Gepäck im Schlafwagenabteil verstaut.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann. / Zum 150. Todestag Lessings.

Von
Th. Vogel.

Ich weiß: Es ist nur eine Totenmaske an der dunklen Wand. Aber es geht ein Leuchten aus von diesem Antlitz, in dessen strenge und harte Züge die Majestät des Todes ebenso wie die Majestät des freien Mannes geschrieben ist. Wahrlich, in der Dämmerung meines Zimmers geht ein Licht aus von dieser gewaltigen Stirn über den geschlossenen und dennoch lebendigen Augen, ein Strahlen von diesem Gesicht eines Geistes, in dem Wille und Gesetz Form geworden sind. Und der große, weiche und edle Mund redet zu mir:

„Menschenbruder: Ich bin nicht mehr als Du. Ich bin auch nur ein Kämpfer. Was verehrst Du mich? Was willst Du mich feiern? Ich war schwach und stark, ein Mann und ein Feigling, wie Du! Du glaubst es nicht? Muß ich Dir meine Seele entblößen, muß ich Dir von meinen schwachen Stunden erzählen?

Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781).
Nach dem Porträt von Tischbein.

Siehe, ich war ein Mensch wie Du: Lebte, liebte, begehrte geliebt zu werden und glücklich zu sein. Ich nahm ein Weib und gründete ein Haus. Weil das Glück in seinen Mauern wohnte, ging die Güte darin ein und aus. Ich war gut, weil es mir schwer gewesen wäre, böse zu sein; ich war gerecht, weil ich nicht vermocht hätte, ungerecht zu sein; ich tat den Menschen wohl, wo ich konnte, weil ich nicht anders zu tun wußte. Und ich wollte es so gut haben wie andere Menschen: Weib und Kind und also irdischer Unsterblichkeit gewiß!

Dann kam die Nacht, in der Gott der Welt seinen Sohn schenkte, wie es in den Evangelien heißt. In der gleichen Nacht gebar mir unter Schmerzen mein Weib einen Sohn. Ich sah ihn mit meinen Augen. Ich hörte seine Stimme. Wahrlich, ich war des Glückes voll in dieser Stunde, da ich wie ein anderer Mensch mich der irdischen Freude hingeben durfte.

Aber meine Freude war kurz. Ich verlor meinen Sohn nach vierundzwanzig Stunden eines kurzen, qualvollen und ach, so schwachen Lebens. Ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn, denn er hatte so viel Verstand, so viel Verstand. Glaube nicht, Du Menschenbruder, daß die geringe Zeit meiner Vaterschaft mich schon zu einem Affen von Vater gemacht habe! Ich weiß, was ich sage. War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? Daß er so bald dieser Erde Unrat merkte? War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen?

Aber in diesem letzten Augenblick, den Gott, der Allmächtige, mir bot auf meinem Schritt aus der Weisheit in die Unweisheit, aus der Besinnung in die Unbesinnung, schlug ich meine Augen auf und erkannte den Triumph in dem Antlitz des anderen, der mich an der Hand hielt. In diesem Augenblick war ich mir des Gesetzes bewußt, daß Menschen unsterblich sind.

Unsterblichkeit.

Du, Menschenbruder, sieh, so schwach war ich, daß ich um ein Geringes dem Versucher gefolt wäre, der mich durch ein dunkles Tor ins unbekannte Land geführt hätte. Daß ich's nicht tat, willst Du mich darum groß nennen, soll ich mehr als Du sein? Willst Du mich verehren, willst Du mich feiern? Mann und Feigling, ich wie Du?

Glaubst Du es mir, da ich Dir nun meine Seele entblößt habe, die Maske mir vom Gesicht gerissen, indem ich von meinen schwachen Stunden Dir erzählte. Siehe, sieh nur eine Maske in mir."

So sprach das tote Antlitz an der Wand, aber dennoch geht ein Leuchten aus davon, geht ein Licht aus von dieser gewaltigen Stirne über den geschlossenen Augen. Ein Strahlen von diesem Gesicht eines Geistes, in dem Wille und Gesetz Form geworden sind und die Unsterblichkeit.

Denn also las ich es in einem Buche, das ich zur gleichen Stunde aufschlug. Ich las, wie ein Mann von seinem Kinde Abschied nahm, indem er das Gesetz erfüllte, daß nicht der Sohn des Mannes Schicksal ist, sondern sein Werk.

So aber schrieb Gotthold Ephraim Lessing an den Freund Eschenburg am 31. Dezember 1777:

„Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Anteil zu danken. Meine Freude war kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn, Denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! —

Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon so zu einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. — War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er so bald Unrat merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freilich zerrt mir der kleine Nuschelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn doch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen . . ."

. . . Und ich muß nun wieder von vorne anfangen!

Sieh, in der Stunde, da dieses Kind von mir ging, war ein seltsamer Gast in der Stube. Mir gegenüber saß er am Tische, schaute mich an, nickte mir zu, lachte ein tiefes, geheimes Lachen.

„Du Narr!" sagte er: „Was wolltest Du von der Welt?"

Ich höhnte und quälte meine Zunge, aber ich konnte nicht reden, also daß er fortfahren mußte zu raunen: „Du wolltest es auch einmal so gut haben wie andere Menschen."

Abermals lachte er unheimlich, bitter, hart und höhnisch: „Du Narr! Der kleine Nuschelkopf zerrt Dir auch die Mutter mit fort."

Ich wollte schreien. Ich konnte es nicht, denn ich war auch nur ein Mensch, ein kleiner, hoffender, ringender Mensch, der vor der großen Wahrheit des Todes schauderte bis in die letzten Fasern seines Herzens hinein. Mich fror. Eis war meine Seele, Tod mein Gehirn.

„Ich werde wieder da sein, wenn diese Stunde gekommen ist," flüsterte die heisere Stimme meines Gegenübers, „erwarte mich!"

Er beugte sich mir zu, daß sein Gesicht ganz dicht vor dem meinen stand. Schrecklich waren seine Augen, schrecklich seine Blicke, und dennoch voller Weisheit, voll unendlichen Wissens und Verstehens, — Ich aber lief in meiner Stube umher, erschüttert, voll dumpfen Schmerzes. Ich mußte mein Herz zerreißen, mich zerquälen und bezwingen. Denn die Hoffnung, daß ich mein Weib behalten würde, ward geringer von Tag zu Tag.

Dann war auch der letzte Rest meiner irdischen Glückseligkeit aus meinen Augen verschwunden.

In dieser gleichen Stunde saß jener unheimliche Gast wieder an meinem Tisch.

„Du Narr!" zischte er aus einem dunklen, zahnlosen, höhnischen Mund. „Mit der Hälfte Deiner übrigen Tage würdest Du Dir das Glück erkaufen, die andere Hälfte mit dieser toten Frau zu verleben. Du Narr: Das geht nicht. Fang nur wieder an, Deinen Weg allein so fort zu dusseln. Ein guter Vorrat von Laudano litterarischer und theologischer Zerstreuung wird Dir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen . . ."

So höhnte mein Gegenüber: „Du Narr, wenn Du also tust. Ich sage Dir und verheiße Dir der Weisheit letzten Schluß: Wirf solchen Bettel fort! Geh mit mir!" — Er war aufgestanden und hatte mich bei der Hand ergriffen. „Geh mit mir!"

Ein Feuerstrom ging von dieser Hand aus. Wie schwerer Wein rollte er durch meine Adern. Ich mußte die Augen niederschlagen, ich spürte, wie mein Wille verging, wie meine Füße schwach wurden. So klein und ohnmächtig wurde ich, mein Menschenbruder, geringer und ohnmächtiger denn der geringste Mensch. Wahrlich, ich wäre mit dem Lockenden gegangen, ich schwöre es Dir!

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Der Stand der Reichsfinanzen.

TU. **Berlin**, 14. Febr.

Nach dem Monatsausweis über die Reichseinnahmen und -ausgaben im Dezember 1930 betragen im ordentlichen Haushalt die Einnahmen seit Beginn des Rechnungsjahres bis Dezember 1930 einschließlich 7712,4 Millionen Mark (davon im Dezember 1930 650,6 Millionen). Die Ausgaben im ordentlichen Haushalt belaufen sich in derselben Zeit auf 8580,1 Millionen Mark (1309,7). Mithin ist eine Mehrausgabe im ordentlichen Haushalt von 867,7 (353,1) zu verzeichnen.

Im außerordentlichen Haushalt betrugen die Einnahmen seit Beginn des Rechnungsjahres 726,2 (51,8). Unter den 726,2 Millionen Mark befinden sich 73,4 Millionen Mark aus dem Verkauf von Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

Der Kassenbestand bei der Reichshauptkasse und den Außenkassen belief sich am 31. Dezember 1930 auf 156 Millionen Mark.

Der Stand der Reichsschuld betrug am 31. Dezember 1930 10 370,0 Millionen Mark gegenüber 10 505,4 Millionen Mark am 30. September. Der Stand der schwebenden Schuld war am 31. Dezember 1735,6 Millionen Mark gegenüber 1727,2 Millionen Mark am 30. November 1930.

Das umstrittene Diätenverzicht

Briefwechsel Loebe—Stöhr.

TU. **Berlin**, 14. Febr.

Im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Antrag, die durch die Nichtanwesenheit der nationalen Opposition im Reichstag gesparten Beträge den Arbeitslosen zuzuführen, hat sich ein Briefwechsel zwischen dem Reichstagspräsidenten und dem Abg. Stöhr ergeben.

Löbe hatte zunächst mitgeteilt, er könne den Antrag nicht in Druck geben, da ein Verzicht auf die Aufwandsentschädigung unzulässig sei und weil es sich überhaupt nicht um einen Verzicht handele, sondern um die Abzüge, die jedem fehlenden Abgeordneten gemacht werden müßten. In einem weiteren Brief erklärt Löbe u. a.: „Es ist Ihnen ja bekannt, daß solche Einsparungen nicht erfolgen konnten, weil alle Abgeordnete, die an den Parlamentssitzungen nicht mehr teilnehmen, ihre Aufwandsentschädigung bezw. Diäten für den ganzen Februar in Empfang genommen haben. Hier ist also zur Verteilung nichts vorhanden."

Abg. Stöhr erklärte daraufhin im Namen seiner Fraktion u. a.: „Der Hinweis auf die angebliche Tatsache, daß derartige Einsparungen nicht in Betracht kämen, weil unsere Abgeordneten ihre Aufwandsentschädigung für den Februar in Empfang genommen hätten, ist uns unverständlich. Nach Blättermeldungen haben Sie diese Bemerkung auch in der gestrigen Plenarsitzung gemacht. Sie sollen noch hinzugefügt haben, daß zu dem von uns gedachten Zweck überhaupt kein roter Heller zur Verfügung stehe. Kein Politiker kann in Zweifel ziehen, daß von dem Auszug aus dem Parlament am 10. ds. Mts. noch niemand von uns am 1. Februar eine Ahnung haben konnte. Sie Herr Präsident wissen aber ganz genau, daß unseren Abgeordneten die Aufwandsentschädigungen für die Sitzungstage nach unserem Exodus nachträglich zur Anrechnung gelangen. Es liegt daher praktisch ein Verzicht unserer Abgeordneten auf ihre Diäten bezw. eine Einsparung von Aufwendsentschädigungen von erheblichem Umfange vor. Wir beantragen, daß die in Frage kommenden Beträge im Sinne unseres Antrages Verwendung finden."

Brandunglück in London.

WTB. **London**, 14. Febr.

Heute vormittag entstand in einem Gebäude des Londoner Stadtteils Marylebone ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbereitete, daß sich mehrere Bewohner nicht mehr zu retten vermochten. Drei Personen kamen in den Flammen um, darunter ein Richter und eine Frau. Zwei Personen, die aus dem Fenster gesprungen waren, und drei Feuerwehrleute wurden verletzt.

Der Machtdünkel des Gemeindevorstehers.

Er wollte eine Schulfeier auflösen. — Anklage wegen Amtsnötigung.

CNB. **Berlin**, 14. Febr.

Die Groteske einer Versammlungsauflösung beschäftigte die Strafkammer des Landgerichts III. Der Gemeindevorsteher Krüger aus Hirschfelde bei Strausberg war vom Amtsgericht Lichtenberg wegen Amtsmißbrauches und Nötigung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden und hatte Berufung eingelegt.

Am 1. Juli vorigen Jahres fand in Hirschfelde die aus Anlaß der Rheinlandräumung angeordnete Schulfeier statt, zu der auch die Elternschaft eingeladen war. Als Lehrer Meyer als Festredner davon sprach, daß die Franzosen sich auch nach Friedensschluß durch die Besetzung der Schulen wie Feinde benommen hätten, erhob sich der Gemeindevorsteher Krüger und rief dazwischen: „Das gehört nicht hierher, ich gestatte nicht, daß gehetzt wird." Der Redner und Leiter der Schulfeier verbat sich die Störung und wies den Gemeindevorsteher hinaus. Krüger entfernte sich, kam aber wieder zurück und rief in den Saal: „Weil Sie mich hinausgewiesen haben, löse ich die Versammlung auf." Er wurde wieder hinausgewiesen und die Schulfeier nahm ihren Fortgang. Krüger teilte den Vorfall nun durch den Fernsprecher dem Oberlandjäger mit, der ihm aber erklärte, daß er im Unrecht sei und keine Befugnis habe, eine Versammlung aufzulösen. Krüger erschien trotzdem wieder im Saal und rief: „Meine Herrschaften, ich löse die Versammlung auf und ersuche Sie, sich zu entfernen." Die Versammlungsteilnehmer blieben ruhig sitzen und die Feier nahm ihren Fortgang.

Der Vorfall hatte aber für den Gemeindevorsteher ein gerichtliches Nachspiel. Der Angeklagte bestritt vor der Strafkammer, nach dem Gespräch mit dem Oberlandjäger noch einmal im Saal erschienen zu sein. Zahlreiche Zeugen bekundeten demgegenüber, daß Krüger auch zum zweiten Mal einen Auflösungbefehl in den Saal gerufen habe. Die Strafkammer verwarf die Berufung auf Kosten des Angeklagten, setzte aber die Strafe auf 150 RM. herab.

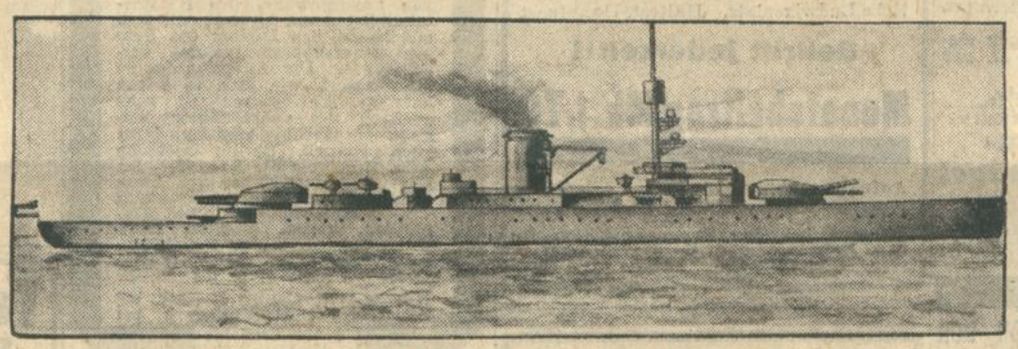
Die Skirennen in Oberhof.

Gutes Abschneiden der Deutschen beim Sprunglauf. — Kolterud bester Springer. — Gröttunsbraaten Kombinationssieger.

S. **Oberhof**, 14. Febr. Auf der neuen Hindenburg-Schanze in Oberhof wurden am Samstag die Internationalen Skirennen mit den Sprungläufen fortgesetzt. Bei schönstem windstillen Winterwetter wohnten der Veranstaltung über 10 000 Zuschauer bei. Die glänzendste Leistung vollbrachte der norwegische Springer Birger Ruud mit einem gestandenen Sprung von 61 Meter, jedoch stürzte er im zweiten Gang bei 59 Meter. Der Schweizer Franz Kaufmann hatte sogar 62 Meter erreicht, doch war auch er zu Fall gekommen. Insgesamt gab es bei den 113 Sprüngen nur neun Stürze, da besonders die Norweger recht vorsichtig sprangen, um sich ihre Aussichten im zusammengesetzten Lauf nicht zu verderben. Sieger im Sprunglauf wurde der Norweger Kolterud mit zwei gleichmäßigen und in ausgezeichneter Haltung gestandenen Sprüngen von 56 und 55 Meter. Thüringens Meister Erich Recknagel wurde mit 54 und 57 Meter Zweiter vor den Norwegern G. und L. Andersen, Ruud und dem Schweden Eriksson. Den 7. bis 9. Platz besetzten wieder Deutschlands Vertreter in der Reihenfolge Alois Kratzer, Heinz Ermel und Gustl Müller. Bei der Wertung der Sprungkonkurrenzen wurde diesmal die Haltung der Springer ganz besonders kritisch beurteilt, so daß die Weiten bei der Plazierung nicht in erster Linie ausschlaggebend waren.

Den Sieg in den Kombinationsläufen trug erwartungsgemäß der norwegische Langlaufsieger Johann Gröttumsbraaten davon, der sich mit Weiten von 48 und 49 Meter im Springen an 11. Stelle äußerst günstig plazierte. Auch auf die weiteren Plätze legten Norweger und zwar Kolterud, Rustadstuen und Hovde Beschlag. Als erster Mitteleuropäer und zugleich bester Deutscher folgte als Fünfter der Schlesier Heinz Ermel-Liebau, der damit eine ganz hervorragende Leistung vollbrachte, zumal er nur von seinem Landesverband gemeldet worden war und nicht offiziell zur deutschen Mannschaft gehörte. Hinter Ermel rangierten die Norweger Vangli, Stenen, der bekannte Finne Esko Järvinen und der deutsche Meister Gustl Müller. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sich unsere Vertreter besser als erwartet gehalten haben.

Vor dem Stapellauf des Panzerkreuzers A.



Das Modell des Panzerkreuzers A.

Das auf den Deutschen Werken in Kiel im Bau befindliche Panzerschiff A geht seiner Vollendung entgegen, so daß jetzt der Termin des Stapellaufes festgesetzt worden ist. Das Schiff soll am 15. Gedenktage der Skagerrak-Schlacht, am 31. Mai, vom Stapel gelassen werden. Voraussichtlich wird der Reichspräsident von Hindenburg diesem Stapellauf beiwohnen.

Schnee als Verkehrshindernis.

TU. **Wien**, 14. Febr.

In der Nacht zum Samstag setzte in Wien Schneefall ein, der von 5 Uhr früh an so stark wurde, daß er eine Verkehrskatastrophe verursachte. 221 Schneepflüge und Tausende von Schneeschaufl ern sind dabei, wenigstens die Straßenbahngleise zu säubern. Die Straßenzüge in den Außenbezirken konnten vom Schnee noch nicht freigemacht werden. Gegen Mittag mußte daher der Straßenbahnverkehr in die Außenbezirke eingestellt werden. Selbst auf der Ringstraße mußte der Verkehr oft unterbrochen werden, da Straßenbahnzüge entgleisten und die Triebwagen oft wieder von der Feuerwehr auf die Gleise gebracht werden mußten. Einige Wagen mußten sogar ausgeschaufelt werden. Der starke Schneefall hatte auch Stromstörungen zur Folge. Leitungen waren minutenlang stromlos. Auf der Südbahn ist die Strecke von Steiermark bis weit nach Niederösterreich bis zu drei Meter hoch verschneit. Stellenweise kommen die Schneepflüge nicht vorwärts.

Der Schnellzug Rom—Venedig—Wien und der Schnellzug Triest—Wien sind 5 Uhr früh auf der Strecke eingeschneit. Von einem Weiterkommen der Güterzüge ist gar nicht zu reden. Auf der Nord- und Franz-Josef-Bahn ist es bisher noch gelungen, den Verkehr ohne große Störungen zu bewältigen. In den Mittagsstunden hat der Schneefall aufgehört.

*

WTB. **Königsberg**, 14. Febr.

Nach einer amtlichen Mitteilung haben die in den letzten Tagen im Osten der Provinz Ostpreußen herrschenden Schneewehen auf verschiedenen Eisenbahnstrecken erhebliche Betriebsstörungen hervorgerufen. Besonders betroffen sind die Strecken Goldap—Szittkehmen und Goldap—Angerburg, auf denen der Zugverkehr vorübergehend stillgelegt werden mußte.

Dr. med. Clauss
Arzt für Erkrankungen der Brustorgane, hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Sprechst.: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 2½—4½ Uhr, Mittwoch und Samstag 8½ bis 10½ Uhr, und nach Verabredung.
Sofienstraße 9 Fernruf 1001

Kräftigungsmittel
Schöne volle Körperformen durch Steiners
Oriental-Kraft-Pillen
In kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme und blühendes Aussehen (für Damen prachtv. Büste). Garantiert unschädlich. Aerztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. 30 Jahre weltbekannt. Preisgekr. mit Goldene Medaille u. Ehrendiplom. Preis Packung (100 Stück) 2.75 Mark
Zu haben in den Apotheken, wenn nicht direkt durch
Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin W 30/82, Elsenacherstraße 16.

Todes-Anzeige.

Meine liebe Mutter

Luise Dammert

geb. Langendörfer

verschied heute mittag nach kurzem Leiden im Diakonissenkrankenhaus, im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:
Karl Dammert, Drogerie

Karlsruhe, den 13. Februar 1931.
Schützenstr. 82.

Beerdigung findet Montag, nachmittags ½2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Wir alle tragen eine Sehnsucht in der Brust. Das Beste jedes Mannes ist diese Sehnsucht nach der Einen, die der Inbegriff seines Lebens ist, und die Seele jeder Frau wird geheiligt durch diese Sehnsucht nach der einen Heimat ihrer Liebe, nach dem Herzen des geliebten Mannes. Sehnsucht nach der Einen — das ist das Köstlichste im Leben jedes Menschen.

Der Gedichtspruch ist dem spannenden Liebesroman entnommen, den Peter Francke für alle Frauen geschrieben hat. Der Roman beginnt soeben in der „Badischen Hausfrau". Versäumen Sie nicht, ihn mitzulesen. Probehefte kostenlos vom Verlag.

HACKEBEIL A.-G. • BERLIN SW 48

1931
Leipziger Frühjahrsmesse mit Grosser Technischer Messe und Baumesse
Mustermesse 1.-7. März
Grosse Technische Messe und Baumesse 1.-11. März / Textilmesse 1.-4. März
Sportartikelmesse 1.-5. März.

Billige Fahrt im Sonderzug!

(D-Zug mit Speisewagen) mit Fahrpreisermäßigung
L.M. 5 Abfahrt: Freitag, den 27. Februar, Frankfurt Hbf. ab 11.19
L.M. 3 Abfahrt: Samstag, den 28. Februar, Karlsruhe ab 22.33
Rückfahrt täglich bis einschließlich 14. März mit jedem beliebigen Zuge.

Vorverkauf der Fahrkarten, soweit der beschränkte Vorrat reicht: bei dem Ehrenamtlichen Vertreter des Leipziger Meßamts: Herrn Vizekonsul **C. F. Otto Müller, Karlsruhe**, Kaiserstr. 138, Tel. 243. Hier sind auch **Meßabzeichen zu Vorzugspreisen** und **ab 16. Februar** die **Amtlichen Leipziger Meßadreßbücher im Vorverkauf** erhältlich. Auskunft in Messeangelegenheiten erteilt neben dem Ehrenamtlichen Vertreter noch die Handelskammer f. d. Kreise Karlsruhe und Baden, Karlsruhe, Karlstr. 10, Tel. 4510/12.

Gewandhauskarten für 3. März im Verkehrsbüro des Leipziger Meßamts.

LEIPZIGER MESSAMT LEIPZIG.

Wiederum ein Angebot
das Sie in Staunen versetzt!

1 Schlafzimmer
1 Küche komplett
1 Chaiselongue 28 Federn
1 Kohlenherd 3 Loch
Nickelschiffe, Marke „Ebeha"

zum Gesamtpreis von **486.-**

Möbelhaus Carl Baum & Co.
30 Erbprinzenstraße 30
Kein Laden Achten Sie genau auf Straße und Hausnummer
Ständiges Lager über 100 Zimmer und Küchen in 4 Stockwerken mit Fahrstuhl.
Ia. Referenzen von hunderten zufriedenen Kunden.

Karlsruher Hausfrauenbund.

Fastnachtsdienstag, den 17. Februar, nachmittags ¼4 Uhr, in der Glashalle des Stadtgartens

Kostümierter Karnevalstee für Kinder

Eintritt für Kinder und Erw. Mitglieder 1.00 Mk. Nichtmitglieder 1.50 Mk. Vorverkauf im Erbprinzen-Schlößchen u. b. Frau Stein-Denninger, Waldstr. 36.

Frauenarbeitsschule
Gewerbliche Fach- und Berufsschule
mit Internat
Karlsruhe i. B., Gartenstraße 47.

Am 20. April 1931 beginnen die **dreimonatlichen Fachkurse in sämtlichen Fächern der weiblichen Handarbeit**, ebenso erfolgt die Aufnahme in die Berufsausbildungen:

1. **Planmäßige Ausbildung** für den Beruf der Hausfrau. Dauer 1 bis 2 Jahre.
2. **Vorbereitungsklasse** für die Aufnahmeprüfung des staatlichen Handarbeitslehrerinnenseminars und für den Eintritt in das Seminar für Fachlehrerinnen. Dauer 1 Jahr.
3. **Seminar für Fachlehrerinnen** zur Verwendung an **Frauenarbeitsschulen oder Schuleinrichtungen großer Fabriken, als Leiterin von Arbeitssälen** gewerblicher und kunstgewerblicher Werkstätten oder Fabriken für Wäscheanfertigung, Kinder- und Damenkonfektion, Zeichnen u. Sticken. Dauer der Ausbildung:
   a) Mit mittlerer Reife und Vorkenntnissen in Handarbeit und Zeichnen, 4 Jahre.
   b) für geprüfte Handarbeitslehrerinnen, 1 Jahr.
   c) Als Aufbau der Gesellenprüfung, 3 Jahre.
   d) Als zeichnerische, kunsthandarbeitl. und methodisch-pädagogische Ergänzung der Meisterinnenprüfung, 2 Jahre.
4. **Gewerbliche Ausbildung** für Weißnäherinnen, Schneiderinnen und Stickerinnen. Dauer 2 bis 3½ Jahre.
5. **Häusliche Erwerbsberufe** für Zimmermädchen, 1 Jahr, für Hausangestellte in gehobener Stellung (Kammerjungfern), 2 Jahre, und hauswirtschaftliche Stützen und Wirtschafterinnen 2¼ Jahre.

Satzungen gegen eine Gebühr von 30 Pfg. Anmeldungen täglich von 9 bis 17 Uhr im Anstaltsgebäude, Gartenstraße 47, und auch schriftlich.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz — Landesverein.

Haushaltungsschule
des Damenheims Friedrichsstift
in Karlsruhe, Otto-Sachs-Straße 2—4.

Gründliche Ausbildung schulentlassener Mädchen auf allen Gebieten des Hauswesens (Kochen, Backen, Einmachen, Servieren, Nähen, Handarbeiten, Bügeln und Waschen) in neun- und sechsmonatlichen Kursen. Fortbildungsunterricht in der Anstalt. Kursbeginn 1. April, 1. Juli und 1. Oktober 1931. Mäßiges Pensionsgeld. Auskunft durch den Frauenverein Karlsruhe, Zweigverein des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Stefanienstraße 74 und Damenheim Friedrichsstift, Otto-Sachs-Straße 2—4, Karlsruhe.

Zu verkaufen:
Bechstein-Flügel
wie neu erhalten.
Ludwig Schweisgut, Pianofortelager, Erbprinzenstraße 4, beim Rondellplatz.

Reparaturen von Nähmaschinen
aller Systeme werden prompt und sorgfältig ausgeführt.
Wilhelm Jetter, Nähmasch.-Fabriklager Kaiserstraße 110.

Beeidigter Bücherrevisor und kaufmännischer Sachverständiger
OTTO MARX
Geschäftsführer der
Treuhandgesellschaft m. b. H. des Badischen Einzelhandels
Bad. Handelshof. Karlsruhe. Tel. 4762.
Beratung u. Vertretung in Steuersachen.
Uebernahme von außergerichtl. u. gerichtl. Vergleichen sowie Sanierungen.
Einrichtung und laufende Führung von Geschäftsbüchern.
Aufstellung u. Prüfung v. Bilanzen.

Schönheit hat kein Alter!

Mit überflüssigem Fett kann man nicht schön sein, aber ein schlanker, beweglicher Mensch wird immer gefallen, auch wenn er nicht mehr ganz jung ist. **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee,** das angenehme, ärztlich empfohlene Morgengetränk befreit Sie von lästigen Fettpolstern, erfrischt das Blut und die Säfte und erhält schlank, elastisch u. jung. Paket Mk. 2.-, Kurpackg. (6fach. Inhalt) Mk. 10.—, extrastark Mk. 2.50 u. Mk. 12.50. In Apoth. u. Drog.

Dr. RICHTER'S FRÜHSTÜCKS KRÄUTERTEE
„Hermes" Fabrik pharm. kosm. Präparate
München SW. 7, Güllstr. 7.

Vorteilhafte Angebote:

K'Seide-Rips-Flammé einfarbig je Meter v. 3.10 an
" " " bunt gestr. je Mtr. v. 2.60 an
" " " Damastmust. je Mtr. v. 4.00 an
Bei Stoffeinkauf werden Behänge kostenlos zugeschnitten

PAUL SCHULZ
Gardinen-Spezialhaus
Waldstraße 33, gegenüber Colosseum

Miet-Piano
bei L. Schweisgut, Erbprinzenstraße 4, beim Rondellplatz.

Badisches Landestheater.
Sonntag, d. 15. Febr.
Nachmittags
Fastnacht-Kabarett
Künstlerische Leitung: Dr. Waag. Musikalische Leitung: Alle Kapellmeister. Einstudier. d. Tänze: Harald Jos. Fürstenau. Ansager: Felix Baumbach. Mitwirkende: Das gesamte Personal. Anfang 15 Uhr. Ende 18 Uhr. Preise 1—8 RM.

Abends:
Fastnacht-Kabarett
Künstlerische Leitung: Dr. Waag. Musikalische Leitung: Alle Kapellmeister. Einstudier. d. Tänze: Harald Jos. Fürstenau. Ansager: Felix Baumbach. Mitwirkende: Das gesamte Personal. Anfang 19 Uhr. Ende 22 Uhr. Preise 1—8 RM.

Mo. 16. 2.: Fastnacht-Kabarett. Die. 17. 2.: Fastnacht-Kabarett.

Piano Maurer Kaiserstr. 176 **vermietet** Ecke Hirschstr.

COLOSSEUM
Heute 8³⁰ Uhr letzter Tag mit seinen großen **Schluß-Ringkämpfen**
Das letzte Treffen der Kanonen.
Nach den Ringkämpfen feierliche Proklamierung der Sieger.
Ab 16. Februar, täglich 8 Uhr, Gastspiel
Margarete Slezak
Tochter des berühmten Kammersängers Leo Slezak, in
„Viermal Ehe".

Festhalle Karlsruhe.
Freitag 20. Febr. 1931 20 Uhr **Kundgebung**
Die Not der deutschen Ostmark
Verein für das Deutschtum im Ausland
Verein heimattreuer Ost- u. Westpreußen
und **die Arbeitsgemeinschaft der landsmannschaftlichen Vereine.**
Eintritt 0.50 M. Unter Mitwirkung **der Liederhalle.**
Karten für numerierte Plätze 1.—. Vorverkauf Buchbinderei Schick, Waldstraße. — Studierende, Schüler, Kleinrentner, Arbeitslose 1.30 an der Abendkasse.

Fischers Weinstube
Kreuzstraße 29
Sonntag, Montag und Dienstag
Fastnachtstreiben
in sämtl. Räumen. Polizeistundenverl.

Volksbühne
Die Geschäftsstelle befindet sich jetzt
Erbprinzenstr. 31, II.
Ecke Ludwigsplatz. Haltest. Hauptpost
Beitritt jederzeit!!
Monatsbeitrag Mk. 1.70
Aufnahmegebühr 30 Pfg. Jährlicher Verwaltungsbeitrag 50 Pfg.
Näheres bei den Vertrauensleuten in den Betrieben und in der Geschäftsstelle tägl. 17-19 Uhr, Samstag 11-1 Uhr.

KÜNSTLERHAUS
Sofienstraße 2 — Karlstraße 44
Sonntag, Montag und Dienstag
Karneval. Unterhaltungen
Kappen-Abend
Eintritt frei! Kein Weinzwang

EINTRACHT
Freitag, 20. Febr., 20 Uhr
KLAVIER-ABEND
Anna Kremar
aus Prag.
Ein außergewöhnliches Klaviertalent ist Anna Kremar, die sich mit Recht das Diplom des Prager Staatskonservatoriums verdient hat. Ihr Anschlag ist so differenziert, wie man es selten antrifft; ihr Vortrag ist sehr poetisch mit ausgeprägter Neigung zur Gefühlsbetonung, dabei auch originell. (Berlin: Deutsche Allg. Ztg. vom 21. XII. 28) - Im Klavierquintett stellte sich Anna Kremar als bedeutende Pianistin vor. Kammermusikalisches Empfinden, klares, leichtes, lichtvolles Spiel — es sind Persönlichkeitswerte. (Chr. Hertle in der Bad. Presse v. 9. III. 29).
Karten von —.90 bis 4.— Mk. bei Bielefeld am Marktplatz u. bei Kurt Neufeldt Waldstr. 81.

Handels-Hochschule Königsberg i. Pr.
Semesterbeginn 15. April 1931.
Vorlesungsverzeichnis und Prüfungsordnungen kostenlos.
Gebührennachlaß für Deutsche aus den Gebieten westl. des poln. Korridors.

FESTHALLE
Sonntag, den 15. Februar, von 15½—18 Uhr:
Großes humoristisches Konzert
der Harmoniekapelle. Leitung: Hugo Rudolph.
Eintritt 50 Pfg. je Person einschl. Vergnügungssteuer. Vorverkauf bei Stadtgartenkassier Bronner, nördlicher Stadtgarteneingang.
Der gesamte Ertrag fließt der Notgemeinschaft Karlsruhe zu.

KÜHLER KRUG
Fastnachtsonntag, den 15. Febr. 1931, abds. 7 Uhr
Großer Maskenball
Eintrittspreise: Nichtmitglieder RM. 1.—
Mitglieder RM. 0.50
„Musikverein Harmonie" Karlsruhe e. V.

In Württemberg
ist das von den führenden Kreisen in Wirtschaft und Industrie, sowie von den Verbrauchergruppen bevorzugte Blatt der in Stuttgart erscheinende, im Jahr 1785 gegründete
Schwäbische Merkur
mit seiner anerkannt maßgebenden Handelszeitung und wertvollen Beilagen, darunter „Schwabens Industrie", „Haus u. Heim", „Reise u. Rast", „Frauenzeitung" usw.
Anerkannt erfolgreiches Insertionsorgan
Für den Export:
Auslands-Wochenausgabe

Tanz Schule Vollrath
Kaiserstr. 235
nächst der Hirschstr.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht

Zur Rose am Kaiserplatz
Fastnachts-Sonntag und -Dienstag
Grofses Faschingstreiben

Zum Felseneck
Sonntag, Dienstag
Kappenabend
Faschings-Konzert

L. Schweisgut Pianos

Erbprinzenstr. 4. beim Rondellplatz.

Ausnahme-Angebot!
Für die Fastnacht-Tage
empfehle ich mein
ff. reines deutsches Schweineschmalz
zum Preise von Mark **0.87** per Pfd.
Ebenso empfehle meine sämtl. Fleisch- u. Wurstwaren in bekannt bester Qual.
Jakob Gänßle früher J. Schneider
Metzgerei u. fein. Aufschnittgeschäft
Karlsruhe, Erbprinzenstr. 28

Allen, die darmkrank sind!
Jeden Tag einige Scheiben Achimer Simonsbrot — und Sie sollen sehen, wie Ihr Verdauungs-Apparat wieder funktioniert. Jeden Tag für 5—10 Pfg. Ist Ihnen das zuviel, wenn Sie dafür ständig gesund sind? Zu 30 und 60 Pfg. bei:
Reformhaus Friedel Müller
Tel 1031 Douglasstr. 22, seitlich d. Hauptpost

Normal-Export-Bastband
Gelegenheitsposten, solange der Vorrat reicht. 1000 Y-Rolle Mk. 2.48.
Wiederverkäufer gesucht.
Gebrüder Bauer, Großröhrsdorf/Sa.

Das Bankhaus
Veit L. Homburger
Karlstr. 11 **Karlsruhe** Karlstr. 11
Telefon: Ortsverkehr 35. 36. 4391. 4392 Fernverkehr 4393. 4394. 4395
besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Möbel
die für Sie kein Interesse mehr haben, brauchen nicht als wertloses Kapital auf dem Speicher zu veralten — geben Sie eine kleine Anzeige auf! Durch die kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt sprechen Sie an einem Morgen zu tausenden von Menschen. Die kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt ist die ideale Vermittlerin zwischen Angebot und Nachfrage.

Nehmt Musik-Unterricht
bei der Musiklehrerschaft des
Deutschen Musiker-Verbandes
Lehreradressen erhältlich in den Musikalienhandlungen

Arterienverkalkte.
Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebensjahre ist die Adernverkalkung. Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten (Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine soeben erschienene Broschüre von Geheim. Med.-Rat Dr. med. H. Schroeder, welche jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch Robert Kühn, Berlin-Naulsdorf 71, zugesandt wird.

Ich brauche nur Hummels Rasiermesser
Karl Hummel, Werderstraße 13

Nur noch wenige Tage
Konkurs-Ausverkauf Mehle & Schlegel
Die noch vorrätigen Reste zu Kleidern — Blusen — Röcken Kinderkleidern — werden ohne Rücksicht auf d. früheren Wert zu Einheitspreisen von
Mk. 1.00, 1.50, 2.00 usw.
Stückware ausnahmslos zu 50 Pfg. abgegeben
Amalienstraße Nr. 23, hier
(neben Metzgerei Hensel)

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblattes"

Weg ist das Hühnerauge!
Hätte ich nur gleich „LEBEWOHL" genommen.

Hühneraugen-Lebewohl und **Lebewohl-Ballenscheiben.** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß. Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich ebenso gute" Mittel zurück.